Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 7 — Gotha, 6. April 1929 — 43. Jahrgang

Inhalt: Gnade und Tod [Sp. 313] — Sacrificium intellectus [Sp. 314] — Dichtung und Religion. Ein Beitrag zur Zeitproblematik. Erste Hälfte [Sp. 323] — Der Europäer unter den fremden Rassen. Schluß [Sp. 329] — Vom Wesen und Ziel der „Katholischen Aktion". Mit Nachwort [Sp. 335] — Ein paritätischer konfessioneller Ausgleichsausschuß [Sp. 340] — Nagyhörzsöny—Deutsch-Pilsen [Sp. 341] — Drei Briefe zum Fall Szimonidesz [Sp. 344] — Bücher und Schriften: Das Leben Jesu (Lemme); Der geschichtliche Jesus (Nielsen); Nietzsche-Schriften (Hartmann, Kräutlein, Kappstein, Ackerknecht, Hildebrand); Die Schule im Dienst der Volksversöhnung (Goldstein); Jugend und Kirche (Stange) [Sp. 350] — Grundsätze des Verbandes des freien Protestantismus [Sp. 354] — Wöchentliche Chronik [Sp. 354] — Verschiedenes: Eine Rede auf dem Deutschen Hochschultag; Marburger Vorlesungen; Die geturnte Neunte; Kleine Mitteilungen [Sp. 357] — Versammlungskalender [Sp. 358] — Anzeigen

Gnade und Tod

. . der Erstling worden unter denen, die da schlafen. 1. Kor. 15, 20

Die Osterlieder sind verklungen. „Der Tod ist tot, das Leben lebet, das Grab ist selbst begraben nun." — Wie so dies? „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn!" Die Toten schlafen, wir werden auch einmal entschlafen. Von dieser Reihe, in die wir hineingehören, ist Christus „der Erstling". Es ist nicht so, daß man einfach zu sterben hat und damit schläft. Sondern dadurch, daß wir zu der Schar zählen, deren Erstling Christus, ist der Tod uns ein Schlaf worden.

Indem die Gnade uns diesen Todesüberwinder vor die Seele stellt, kämpft sie wieder gegen eine doppelte Front. Wir sahen einst: sie soll die verzagten Gewissen aufrichten — und sie soll den Trotz der Unbußfertigen brechen. Wir sehen hier ein Gleiches: sie soll denen helfen, die sich vor dem Tode ängstigen — und denen erst den Todesernst beibringen, die sich aus dem Tode nichts machen, weil sie das Leben verachten.

Lebensmüde, Lebenssatte hat es immer gegeben. Aber heute? Auch Leichtsinnige hat es immer gegeben, die sich um den Tod nicht kümmerten, bis er auf einmal dawar; wiewohl er doch das einzig Gewisse ist von unsrer Zukunft für — Jedermann. Aber heute? Vielleicht war des Leichtsinns früher so viel wie jetzt; der offenen, grundsätzlichen, selbstverständlichen tapferen oder frechen Todesverachtung ist heute mehr denn je. Und wenn eine eindrückliche Theologie unsrer Tage ihre Verkündigung ganz wesentlich auf die Tatsache des Todes stellt, so fehlt ja im gegenwärtigen Geschlecht weithin die Voraussetzung, die Resonanz: der Sinn für das Gericht des Todes.

Wie die Gnade fertig wird mit dieser doppelten Front, wie sie insonderheit mit dem Trotz der Lebens- und also Todes-Verachtung fertig wird, das müssen wir wohl im Wesentlichen ihr selber überlassen. Uns aber, die wir mit Ernst Christen sein wollen, ziemt die heilige Freude darüber, daß wir unsern Weg im Scheine der Ostersonne gehen dürfen — dem Erstling nach. Entgegen dem sichern Tode in der Gewißheit: der wird uns ein Schlaf sein. Und von daher ganz anders auch unsers Lebens gewiß: wirkend, so lange es Tag ist, ernst und froh. Wer dem Erstling nachfolgt, fürchtet sich nicht vor dem Tode, verschließt aber auch nicht vor ihm die Sinne. Vom Tode, unserm Allergewissesten, geht eine wundersame Wirkung aus. Eine Resignation, die doch keine Resignation ist, die nicht lähmt, sondern alles in eine andre Atmosphäre hebt, so daß man die Dinge ruhiger nimmt, aber auch ruhiger aushält, was es auszuhalten gibt. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn." Kein gräßliches „Jedermann! Jedermann!", kein verwünschtes Memento mori! vertritt uns die Bahn. „Bruder Tod" geht als werter Geselle uns immer zur Seite — und wenn wir näher zusehn, ist es gar nicht Bruder Tod, sondern Christus, der Erstling. R

Sacrificium intellectus

Zur Christologie Luthers

1

Sacrificium intellectus — umstrittener Schlachtruf zweier Welten! Den Einen nichtswürdige Schändung der edelsten Gabe Gottes, den Anderen Uraffekt des Staunens, Hingabe der Kreatur an ihren Schöpfer. Als Sinnbild unterchristlicher Dämonie verachtet und gefürchtet. Als Zeugnis des Heiligen Geistes mit Freimut gepriesen.

Die Gegner des sacrificium intellectus [1]) schrecken vor dem Ansinnen zurück, die Flamme des Geistes im Köhlerglauben ersticken zu sollen. Seine Bekenner rühmen die vollkommene Demut des kindlichen, des geistlichen Gottesdienstes. Versteht man das Opfer des Verstandes als Verleugnung der Wahrheit, die Gottes Willen offenbart, dann ist diese intellektuelle Unredlichkeit — so lautet der eine Vorwurf — mit heiliger Entrüstung zu verwerfen. Wer aber in der Gefangennahme des Verstandes die anbetende Hingabe eben an die geoffenbarte Wahrheit sieht, bekennt, daß Gott in einem Lichte wohnt, da Niemand zu kann. Die Hybris des Menschen wehrt sich gegen diese Erkenntnis — so lautet der andere Vorwurf. Im modernen Protestantismus heißt es: Sacrificium intellectus ist die Verleugnung der rational einsichtigen Wahrheit einer Autorität zu Liebe. Der Katholik sagt: Sacrificium intellectus bedeutet die Überhöhung des rational Einsichtigen durch die Wahrheit der Kirche.

Soll die Diskussion unseres Problems in die Tiefe gehen, so muß die Mehrdeutigkeit des Begriffes unvoreingenommen, sine ira et studio gewürdigt werden. Unser Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß sowohl die Ablehnung wie die Bejahung des sacrificium intellectus in einer metaphysischen Begründung wurzelt. In beiden Fällen geht es um die Lebensfrage des Menschen, um das Problem des Absoluten in unserem Sein. Je nach der Auffassung vom Wesen des Menschen wird das Sacrificium intellectus als menschenunwürdig verworfen oder als Bekenntnis zu unserer Verlorenheit post lapsum [2]) gefordert. Je nach dem vorausgesetzten Existenzbegriff ist die Stellungnahme verschieden. Aber man halte an dem Gemeinsamen der Fragestellung und ihrer Beantwortung fest: die Bejahung des sacrificium intellectus wird ebenso wie seine Verwerfung nie sinn-los, sondern stets im Namen der Wahrheit vollzogen. Das heißt also: der Vieldeutigkeit des Wahrheitsbegriffes entsprechen die antinomischen Interpretationsmöglichkeiten des sacrificium intellectus.

2

Die Wahrheitsfrage schließt die Frage nach der Autorität nicht aus, sondern ein. Der unterschiedlichen Akzentuierung des rational Einsichtigen entspricht die Interpretation der Autorität und des gläubigen „Opfers". Von hier

[1]) „Opfer des Verstandes" — der Vernunft. D H

[2]) „Nach dem Fall." D H

aus wird für unser Problem die Geschichte der christlichen Theologie bedeutsam. Ihre Pole sind einerseits das natürliche Weltbild der verschiedenen Epochen und andererseits der jeweilige Anspruch des Christentums, kontingente (absolute, einmalige) Offenbarung zu sein. Wie verhalten sich Weltanschauung und Christologie? Nichts Anderes kann die Frage bedeuten, ob und inwieweit die Offenbarung jeweilen als übervernünftig verstanden und in einem Akte der Unterwerfung akzeptiert wird oder nicht.

Geschieht das Fürwahrhalten als Wundergläubigkeit überhaupt (Mythenglaube, fides implicita), so sprechen wir von dem magisch-uneigentlichen sacrificium intellectus. Wird die Unterwerfung als Gehorsam gegenüber der prägnant übervernünftigen Offenbarung der Kirche vollzogen, so sprechen wir von dem explizierten scholastischen sacrificium intellectus. Ist aber das sacrificium intellectus rein metaphysisch und nicht magisch-autoritativ fundiert, so sprechen wir von einer existentiell-profanen Brechung. Das Fürwahrhalten eines magischen, supranaturalen Urdatums ist zunächst kein eigentliches Verstandesopfer. Es führt zu der immer, thomistisch oder skotistisch, betonten Verzichtleistung des Verstandes erst dort, wo ein Unterschied zwischen Wissen und Glauben hervortritt. Das metaphysisch-profane sacrificium intellectus endlich ist eine bestimmte Seinauslegung der natürlichen Existenz. — Wir fragen zuerst nach der Bedeutung des sacrificium intellectus für Frömmigkeit und Spekulation in der alten katholischen Kirche, sodann nach dem Ertrag der großen trinitarischen und christologischen Kämpfe, und endlich nach dem Ort des Problems in der gegenwärtigen Diskussion.

3

Das eine, einzige Opfer, das als Gott wohlgefälliges in der Heiligen Schrift uns verheißen wird und dessen Geschehen den Menschen wider Erwarten trifft, ist das betrübte und zerschlagene Herz, von dem der Psalmist spricht und das Jesus Christus meint im Bußruf und in den Seligpreisungen. Die vielen Wege, auf denen wir nach heilbringenden Opfern trachten, sind verkehrt. Alle existentielle Hingabe an einen Sinn des Daseins möchte die Existenz rechtfertigen, im Vollzuge einer aus ihr selbst ursprünglichen Rechtfertigung. Niemand kann das wirklich zerschlagene Herz sich bereiten oder bei sich entdecken, dem die Verheißung in Christus verkündet ist. Die geläufigste Form des leidenschaftlichen Trachtens nach Heil und Seligkeit war von je des Menschen Beugung unter das Mirakel. Das Neue Testament hat demgegenüber seinen Gegenstand in der Verheißung des einen Opfers, das, als Gottes Offenbarung im wirklichen Ärgernis des Menschen, diesen Menschen aus seiner bösen Welt, die er selber ist, herausreißt. Hier ist der Angelpunkt des Evangeliums von dem menschgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn.

Die Umwelt, in die das Evangelium trat und mit der es sich auseinandersetzte, verstand die Botschaft von Jesus Christus sofort in der Weise ihres natürlichen Seinsverständnisses. Von dem explizierten sacrificium intellectus ist hier nicht zu reden, wohl aber von einer massiv oder spiritualisiert supranaturalistischen Weltanschauung. Dem Weltbild der hellenistischen Antike entspricht der Glaube an Mirakel und autoritative Offenbarungsmitteilungen. Die Mysterien sind wunderbare, übernatürlich-natürliche Ereignisse; ein Verstandesopfer heischen sie nicht. Neben die abergläubische Verehrung der herabgestiegenen Gottessöhne und Erlöser tritt im Christentum die Spekulation der „philosophischen" Apologeten und der höchsten Geister. So ist für einen Origenes die Einwohnung des Logos in Christus der Grenzfall der göttlichen Allgegenwart in der Welt überhaupt. Und nicht nur die Menschwerdung des Göttlichen hat ihre religionsgeschichtlichen Parallelen, sondern ebenso die Lehre von dem durch Leiden verherrlichten Erlöser — Parallelen in den Mysterienkulten und Erlösermythen und auch im Judentum der Zeit Jesu. Das allgemeine Weltbild kam damals der Botschaft von Jesus Christus gerade in dem entgegen, wo sie umgekehrt für die Moderne rein äußerlich Torheit ist. Sollte diese Botschaft das wirkliche Ärgernis des Menschen und Gottes Offenbarung propter Christum verkünden, so mußte sie etwas ganz Anderes meinen als den Aberglauben und die Metaphysik, die nur allzu freudig sich ihrer bemächtigen, und etwas ganz Anderes auch als jenen ästhetisch-intellektualistischen Anstoß, den Porphyrios empfand. Soweit der Glaube an den Gottessohn mirakelfreudig vollzogen wird, ist er für Frömmigkeit und Spekulation nicht das Problem des wirklich zerschlagenen Herzens und der Verheißung für dieses Opfer. Der in magischer Weltanschauung befangene Verstand muß den besonderen Offenbarungsanspruch des Christentums ebenso überhören wie die aufklärerische Verabsolutierung der ratio und des Gewissens. Wie ahnungslos seinerzeit die Kirche den Traum des Supranaturalismus träumte, bezeugt für die Spekulation am deutlichsten Origenes und für die Frömmigkeit eine Bemerkung gerade des Theologen, der zuerst das bleibende christologische Dogma präzisierte: Gott wurde Mensch, damit wir Götter würden. Derselbe Irenäus, dessen Theologie von diesem Satze lebt, konnte erklären, die Frage, warum Gott Fleisch geworden sei, ginge den einfältigen Glauben nichts an. Die Frömmigkeit bestehe in der Erwartung der Fleischesauferstehung.

Was weiß man hier noch von dem *σκάνδαλον τοῦ σταυροῦ* [3]), das die Existenz des Menschen von außerhalb ihrer trifft? Betrachtet man die Dogmengeschichte im Hinblick auf das wirkliche, im Kreuz uns verheißene Opfer, so ist zweifellos eine „Verweltlichung" des Christentums in jener magischen Gläubigkeit zu sehen, die in Wahrheit als menschlicher, weil metaphysischer Heilsweg umstritten, meditiert und genossen wurde. Die trinitarischen und die anschließenden Kämpfe aber erscheinen von da aus als der über Jahrhunderte ausgedehnte Versuch einer durchgreifenden Verklausulierung und Sicherstellung der Verheißung, um nicht zu sagen als Versuch einer Reformation — die allerdings, indem sie siegte, einem neuen Mißverständnis des Evangeliums verfiel, dem nunmehr explizierten sacrificium intellectus, dem Begriffsmysterium 3 = 1 und 2 = 1.

Der Ertrag der Kämpfe, die um das rechte Verständnis der Heilsnotwendigkeit des Gottmenschen geführt wurden, besteht in dem mehr oder weniger eindeutigen und nachhaltenden Bekenntnis zu einer Abhebung der christlichen Offenbarung von dem natürlichen Weltbild der Zeit. Beide, wundergläubige Mythologie und wissenschaftliche Metaphysik, sollen dogmatisch überboten, die Kontingenz der Offenbarung soll sichergestellt werden. Arianismus und Monophysitismus sind jeweilen relativ eindeutige, aber einseitige Möglichkeiten eines supranaturalistischen Weltverständnisses. Das Ärgernis des Kreuzes ist hier eo ipso eleminiert, weil in einem „natürlichen" sacrificium intellectus von vornherein aufgesogen. Aus den Beschlüssen dagegen, deren Marksteine Nicäa und Chalcedon bezeichnen, spricht unverkennbar der Wille, die Besonderheit der christlichen Offenbarung festzuhalten und unerschütterlich aufzurichten. Aber was ist geschehen? Nicht wird in Christus die wirkliche Torheit des Menschen und dieser Erkenntnis der Sünde unsere wirkliche Versöhnung verkündet! Sondern an die Stelle der evangelischen Verheißung ist der „Glaube an den Glauben", die Hinnahme des „übernatürlichen" Begriffsmysteriums getreten. Die theologische Spekulation verfällt dem scholastischen sacrificium intellectus; die Frömmigkeit bleibt nach wie vor, primitiv oder kultiviert, magiebefangen.

[3]) „Dem Ärgernis des Kreuzes." D H

4

Die orthodoxen Abschlüsse der trinitarischen und christologischen Kämpfe bedeuten zugleich für die Theologie das endgültige Vorausgesetztsein der kultisch-hierarchischen (und später der schriftgemäßen) Autorität der Kirche. Natürlich hat die Verfestigung dieser Autorität eine Entwicklung gehabt. Man denke an das bekannte Credibile est, quia ineptum est, certum est, quia impossibile est [4]) Tertullians und an Cyprians Extra ecclesiam nulla salus [5]). Aber das klassische, das gehorsam anbetende sacrificium intellectus wird erst mit der orthodoxen Explizierung des Dogmas gewonnen. Und erst in dem Maße, als dies geschieht, wird die faktische Autorität der Kirche zur systematisch fundierten. Der magisch-naive Verzicht des Verstandes kann im Banne einer jeden supranaturalistischen Weltanschauung vollzogen werden, die sich zwar an die Kirche halten mag, aber dann selbst diese Kirche trägt. Die orthodoxen Beschlüsse versuchen umgekehrt den Glauben an den Gottmenschen qua philosophisch-metaphysische Gläubigkeit auszuschalten und machen die Autorität der Kirche prinzipiell zum Prius der Spekulation: Credo, ut intelligam [6]).

Entsprechend der verschiedenen Auffassung der Kirche im Morgenland und Abendland ist deshalb der Ertrag der trinitarischen und christologischen Kämpfe hier und dort von unterschiedlicher Bedeutung für die Theologie. Das Zentrum des anatolisch-orthodoxen Dogmas ist das *μυστήριον ἀκατάληπτον*, das unzugängliche Geheimnis der Menschwerdung. Und zwar ist es theologisch und kultisch abschließend fixiert, unveränderlich festgelegt: die Kirche ist hier Mysterieninstitut. Die römische Kirche dagegen tritt als hierarchische Heilsanstalt auf. Diese allein ist dazu berufen, das Dogma zu „erweitern und umzuprägen". Ihre Verfassungsbestimmungen schieben sich immer mehr in den Vordergrund. Die fortlaufende Entfaltung der kirchlichen Autorität erneuert mit dem Wandel der Geisteslage jeweilen den Anspruch auf Subordination. Hier bedeutet das Problem von Weltanschauung und Christologie das große Thema „Glaube und Wissen", „Natur und Übernatur" und die rastlose Diskussion dieses Themas. Die anatolische Kirche verharrt in der Verehrung und Reproduktion ihres Wahrzeichens, des „Nicänum".

Damit hängt die unterschiedliche Bedeutung des Dogmas für die Frömmigkeit zusammen. Wohl ist die Einfalt des Glaubens und der Hoffnung in beiden Kirchen nach wie vor magisch-uneigentliches sacrificium intellectus. Man braucht den Verstand nicht gefangen zu nehmen, sondern „hält" wundergläubig unter Anleitung der Kirche „für wahr". Aber die existentielle Hingabe des Frommen im anatolisch-orthodoxen Katholizismus vollzieht sich angesichts des „dramatischen" Kultus, der die jenseitige Seligkeit vermittelt, während der existentielle Akt des römisch-katholischen Frommen die Unterordnung unter die priesterliche Autorität ist. Die Messe ist primär Opfer, das Bußsakrament regiert das Leben. Erste Christenpflicht ist die Unterwerfung unter die Lehre der Kirche von sich selbst.

Was bedeutet das alte Dogma für die protestantische Orthodoxie? Sie stimmt hinsichtlich des sacrificium intellectus mit den beiden katholischen Kirchen prinzipiell überein. Die methodische Besonderheit betrifft die andere Fassung der kirchlichen Autorität, auf die hin für wahr zu halten ist. Die Kirche wird durch die Autorität der Schrift getragen. Sie ist als unsichtbare weder mit der kultischen Vergegenwärtigung noch mit den hierarchischen Funktionen der „Tradition" identisch. Infolgedessen kommt das magisch „eingewickelte" sacrificium intellectus der fides implicita [7]) für den Protestanten nicht in Frage. Der Inhalt des Glaubens muß expliziert, der Akt des Glaubens ausdrückliches sacrificium intellectus sein. Hier ist von popularisierter Scholastik zu sprechen. Der Vollzug des autoritativ fundierten Verstandesopfers wird mit humanistischer Gründlichkeit gefordert und gelehrt. Auch die Frömmigkeit ist dadurch bestimmt, soweit nicht der Pietismus in alte Bahnen zurücklenkt und an Stelle des intellektualistischen Opfers die Bußpraxis setzt. Als supranaturalistisches Lehrsystem hat nun die Orthodoxie in dem Maße die Aufklärung herausgefordert, als sie unkatholisch-einseitig den Akt des sacrificium intellectus rationalisierte. Es bleibt ihr Verdienst, eine Interpretationsmöglichkeit des altkirchlichen Dogmas konsequent bis ans Ende durchgeführt zu haben. Doch der Kritik der Aufklärung sei es gedankt — nicht ihrer Religiosität! —, daß sie die Unhaltbarkeit dieses Weges unwiderruflich zur Debatte gestellt hat.

5

Wo ist das sacrificium intellectus in der gegenwärtigen christologischen Diskussion Problem? Wilhelm Herrmann hat das Fürwahrhalten des Dogmas qua Verleugnung der einsichtigen Wahrheit als intellektuelle Werkgerechtigkeit durchschaut. Emanuel Hirsch und Rudolf Bultmann stimmen ihm darin zu. Zugleich aber ist der Kampf um die Bedeutung Kierkegaards und sein „christliches Paradox" neu entbrannt. In der Nachfolge Kierkegaards vertritt etwa Emil Brunner das metaphysische sacrificium intellectus, das die Aufklärung voraussetzt. Es wird da Problem, wo mit dem supranaturalistischen Weltbild die Kirche als magische Autorität dahinfiel, und ist in Wahrheit als existentiell-profanes zur Debatte zu stellen. Der Verstand hat sich hier nicht einer übernatürlich-magischen Autorität zu unterwerfen, sondern es gilt, hinter dem logisch und ethisch, d. h. rational Einsichtigen eine tiefere Wahrheit zu erschließen, die als „geschichtliche" Existenzkategorie bei Kierkegaard, als ein rein formal antiidealistischer Begriff bei Brunner auftritt. Kierkegaard und Brunner meinen, auf verschiedene Weise, die Offenbarung als im Zerbrechen der Existenz sich vollziehend explizieren zu sollen. Diese Brechung der logischen und der ethischen Unmittelbarkeit wird gewiß nicht als „effort" psychologisch, wohl aber als Begnadung, unter dialektischem Vorbehalt, systematisch verfügbar. Ist nicht, was als Begnadung von außerhalb des Menschen verstanden werden soll, ein existentiell-immanenter Vollzug? Wird nicht hier die Offenbarung zur metaphysischen Qualifikation der Existenz? [8])

6

Das Kernproblem der systematisch so eindeutigen wie historisch betrachtet unausgeglichenen Christologie Luthers besteht darin, daß Luther ausdrücklich das altkirchliche Dogma übernimmt, es wörtlich versteht, aber als konsequenter Gegner der Werkgerechtigkeit jedes sacrificium intellectus zurückweist. Ohne über das Verhältnis der beiden Naturen des Gottmenschen zu spekulieren, bekennt Luther, daß nur als wahrhaftiger Gott der Mann Jesus Christus das Geschick der sündigen Menschheit wenden kann. Luther setzt Christi Gottheit in einer dem Verstande prinzipiell „törichten" Weise voraus: ohne sie zu begründen oder zu interpretieren. So und nicht anders gilt: „Daß er von Natur Mensch und Gott ist, das hat er für sich; aber daß er sein Amt dahin gewendet und seine Liebe ausgeschüttet und mein Heiland und Erlöser wird, das geschieht mir zu Trost und zu gut."

Das grundsätzlich Absurde der Christologie und ihrer Verheißung tritt uns in einem Doppelten entgegen. Es besteht einmal in dem Dogma vom Gottmenschen selbst, das inhaltlich wider alle Vernunft und „spitze Logica" ist, und sodann in dem „Haubtartikel", der dieses Dogma interpretiert und wie die papistische Werkgerechtigkeit je-

[4]) „Glaubhaft, weil unsinnig, gewiß, weil unmöglich." D H
[5]) „Außerhalb der Kirche kein Heil." D H
[6]) „Ich glaube, um zu verstehen." D H
[7]) „Des eingewickelten Glaubens." D H

[8]) Vgl. Gerhardt Kuhlmann „Zum theologischen Problem der Existenz. Fragen an R. Bultmann", Ztschr. f. Theol. und Kirche 1929 Nr. 1.

des eigenständige Opfer des Menschen ausschließen muß. Luther unterstreicht die wortwörtliche Bedeutung des Apostolikums. „Daß nicht der Vater noch heiliger Geist, sondern der Sohn sei Mensch worden. Daß der Sohn sei also Mensch worden, daß er vom Heiligen Geist ohn menschlich Zutun empfangen und von der reinen, heiligen Jungfrauen Maria geboren sei. ... Wie der Apostel, item St. Athanasii Symbolon und der gemeine Kinderkatechismus lehret." Die Menschwerdung Gottes ist in logischer Hinsicht dem Satze vergleichbar: Der Mensch wird ein Pferd. Es gibt überhaupt keinen Glaubensartikel, „der nicht über Vernunft sei von Gott gestellt in der Schrift". Also möcht ich auch sagen: „Ich kanns nicht gläuben, daß Gotts Sohn ein Mensch sei worden und habe sich die Majestät, so Himmel und Erde begreift, in einen engen Leib eines Weibes beschlossen und darnach sich keuzigen lassen": „Fleisch und Blut Mariä ist Schöpfer Himmels und der Erden!" — Dies ist das Eine. Sodann aber ist zu beachten: „Dieweil nu solches muß *gegläubet* werden (daß Gott unser aller Sünde auf Christus gelegt hat) und sonst mit keinem Werk, Gesetze, noch Verdienst mag *erlanget oder gefaßt* werden, so ist" nicht nur ganz allgemein „klar und gewiß", daß allein solcher Glaube uns gerecht mache", sondern im Besonderen dieses, daß die rechtschaffene fides qua creditur [9]) existentiell ebenso absurd und menschenunmöglich ist, wie der Inhalt der fides quae creditur [10]) logisch absurd. Beide, Person und Amt Jesu Christi werden als grundsätzliches Ärgernis verkündet und gehört. Die Lehre von der Person ist prinzipiell töricht darin, daß sie logisch unmöglich ist (praedicatio identica). Wiederum ist die Lehre vom Amt Christi grundsätzlich darin ärgerlich, wie Luther das propter Christum im Hinblick auf seine praktischen Konsequenzen ernst nimmt. Das Wort: es „ist gut zu rechnen, daß entweder unser Verdienst nichts und verloren ist, oder Christus Tod und Auferstehung ist kein Nutz und umsonst" lehnt keineswegs nur die katholischen Bußwerke ab. Es betrifft zugleich das Fehlen jeder Interpretation der Gottheit Jesu Christi bei Luther selbst. Das bedeutet: die Gnade wird als „Offenbarung" verheißen, die im wirklichen Ärgernis des Menschen, in seinem Tageslauf praktisch absurd sein wird!

7

Es läßt sich zeigen, daß alle Christologien, die Christi Gesetzeserfüllung in ihrer Bedeutung „für uns" systematisch entfalten, Wiederholungen eines bestimmten Existenzbegriffes sind. Derjenige Theologe, der diesen Sachverhalt gegenwärtig offenbar eindringlich ins Auge faßt und deshalb auf eine explizierte Christologie verzichtet, ist Bultmann [11]). Luther nun ist dem Dilemma von existential fundierter Christologie und magisch-scholastischem sacrificium intellectus dadurch enthoben, daß er das logisch Absurde der Christologie nicht als Qualifikation jeweiliger Glaubensentscheidung versteht, sondern als Verheißung der praktisch absurden Offenbarung, deren unterschiedliche Zeiten uns entzogen sind. Muß nicht jede aus der Existenz des Menschen ursprüngliche Christologie das Ärgernis des Kreuzes als metaphysische Spannung oder Paradoxie verstehen, die man entweder „sich selber sagt" oder „sich sagen läßt" (Gogarten)? Demgegenüber formuliert Luther das logisch Absurde der Verheißung im Hinblick auf das praktisch absurde Geschehen der Rechtfertigung „von außen".

Die „Vernunft" ist für Luther neben „Natur" und „Gewissen" Inbegriff des humanum, dem das Ärgernis des Kreuzes verkündet wird. Als negative Folie der Verheißung ist die Vernunft nicht nur Instanz der Logik, sondern primär Ausdruck der wesenhaften Eigenständigkeit des Menschen schlechthin, Exponent seiner religiös sittlichen Verantwortung, Zielstrebigkeit und Weltanschauungsbedürfnisse. Natur, Vernunft, Gewissen sind für Luther die großen Verführer der Menschheit. Denn sie zeigen uns zuletzt die Sünde und nähren den Wahn, wir könnten sie ehrlich tilgen oder wir müßten unter Gottes Zorn verzweifeln. Der Gegensatz der Verheißung zur Vernunft ist scheinbar ein zwiefacher, aber prinzipiell, logisch und religiös-praktisch *eine* ärgerliche Kunde. Die Verheißung der Gnade wird logisch absurd verkündet — absurd aber nicht im Sinne einer systematisch-metaphysischen Willkür, sondern allein im Hinblick auf die Schrecken der Wirklichkeit, die als praktisch absurde uns überfallen: da und dann, wo alltägliche oder außerordentliche Schwierigkeiten den Menschen irre machen an sich *und* an seiner Gläubigkeit. Dann hört einer vielleicht oder erinnert sich dessen, daß ihm gerade hier Gottes Gnade als Offenbarung verheißen ist, und kann es doch nicht glauben. Da und dann entscheidet das Amt des Heiligen Geistes für uns. Die logische Absurdität der Christologie ist eine grundsätzlich bleibende, das praktische Ärgernis kehrt jeweilen überraschend, zu Zeiten, wieder. Jesus Christus selbst ist die kontingente Verheißung Gottes, daß die eine, einzig wirkliche Gewißheit des Menschen (Vergebung) ihm nur in seiner wirklichen Ungewißheit (Erkenntnis der Sünde) offenbart werden kann und soll. Das logisch und praktisch Absurde der Christologie ist, daß aller existentiellen Seinsauslegung zum Hohn die wirkliche Gewißheit des Menschen als von außerhalb der Existenz geschehend uns verkündet wird. Diese Kunde ist die Verheißung, das Geschehen aber ist die Versöhnung selbst — beide propter Jesum Christum, weil nicht e nostra existentia. Darin gründet Christi grundsätzliche und seine wirkliche Stellvertretung oder Gesetzeserfüllung.

Es ist zu unterscheiden zwischen Gnade als Offenbarung und als existential erschließbarer Gabe. Jeder Mensch lebt von der unerschöpflichen Güte und Liebe Gottes, die er mit jedem Atemzug neu empfängt, die als Agens und Kraft aller kreatürlichen und menschlichen Gemeinschaft in Glück und Unglück ihn beansprucht und belebt. Dennoch kann es geschehen, und es geschieht immer wieder, daß ein Mensch in der Fülle des Lebens zerbricht, zertreten und zerrieben wird. Das ist dann die Buße der Verzweiflung und des Gesetzes, in welcher *mit* dem Menschen auch jede systematisch fundierte Christologie zerbrechen wird und soll. Denn auch sie ist aus seiner Existenz ursprünglich, ist deshalb „eitel" und verlegt der Offenbarung den Weg. Luther verkündet Jesus Christus ohne jede Reflexion auf die Weise seiner Gesetzeserfüllung, ohne irgendwie seine Gottheit nachweisen zu wollen. Die Verheißung als Begriff der Offenbarung ist Ankündigung, die hinsichtlich der Existenz negativ, absurd ist. Deshalb bekennt Luther Jesus Christus als die vom Teufel unbesiegte Verheißung, indem er — das logische und praktische Ärgernis prägnant in Beziehung setzend — erklärt: fides tantummodo in cruce intelligitur, extra crucem minime [12]), „Kreuz" als die geistliche Sündenerkenntnis, Anfechtung und Not verstanden, die man nicht von Augenblick zu Augenblick explizieren kann, sondern nur als das „Handabziehen" Gottes erfährt. Wenn ein Menschenherz wirklich zerschlagen und betrübt wird, da wird ihm auch die Möglichkeit des sacrificium intellectus zerschlagen, jene letzte Ausflucht und Selbstbegnadung der hilflosen Existenz. Man spreche nicht von dem gehorsamen Kindersinn der Kreatur, die den Verstand gefangennehme. Auch diese Form wesenhafter Eigenständigkeit wird hingeopfert: die Offenbarung ist Rettung wider Erwarten, fides sacrificat maximum sacrificium [13]).

Luther gibt die logisch und existentiell absurde Verheißung zeitgeschichtlich bedingt in den antirationalen Formeln des alten Dogmas. Jeder jedoch, der die Zwei-

[9]) „Glaube, der glaubt." D H
[10]) „Glaube, der geglaubt wird." D H
[11]) Zur Problematik *Bultmanns* vgl. Anm. 1.

[12]) „Glaube wird nur im Kreuze begriffen, außerhalb des Kreuzes nimmermehr." D H
[13]) „Der Glaube opfert das größte Opfer." D H

naturenlehre, als aus einem supranaturalistischen Weltbild stammend, fallen läßt, kann nicht umhin, jene Verheißung wiederum als logische Torheit in der Auseinandersetzung mit dem zeitgeschichtlichen Weltbild, den idealistischen Metaphysiken und ihren ontologischen Oppositionssystemen, zu formulieren. Es ist prinzipiell zu beachten: wo nicht auf das wirkliche Ende des Menschen und all seiner Interpretationsversuche der Offenbarung Bezug genommen, sondern Gottes vermeintliche Offenbarungsweise im Anschluß und als Umkehrung eines bestimmten Gesetzesbegriffes beschrieben und diese Beschreibung als unanfechtbar gesetzt, als Hilfe in der Anfechtung behauptet wird — da ist die Verheißung nicht propter Jesum Christum, d. h. propter divinam benedictionem, deren Geschehen kontingent verborgen bleibt, sondern sie ist durchweg e nostra existentia, d. h. aus dem Gesetz, weil Mythologumenon je eines Existenzbegriffes.

8

Die Problematik des sacrificium intellectus mündet mit systematischer Notwendigkeit im katholischen Dogma. Dabei ist mit Nachdruck der Meinung entgegenzutreten, als ob Autoritätsglaube und Supranaturalismus das besondere Kennzeichen des Katholischen sei. Diese Auffassung verkennt den Ernst der Situation.

Überzeugen wir uns vielmehr von der Tragweite und Tragfähigkeit des in der römischen Kirche verkörperten systematischen Prinzips. Es interpretiert die umfassende Antinomik der Wahrheit, des humanum, als aufgehoben in der Analogie zum Deus incomprehensibilis [14]). Diese metaphysische Begründung ist unüberbietbar. Alle von ihr losgelösten Eigensysteme werden durch sie rücksichtslos, d. h. sinnvoll relativiert: der Modernismus hüben und drüben ebensowohl wie die orthodoxen nichtkatholischen Konfessionen. Der Katholizismus übergreift nicht nur das magisch-uneigentliche, das expliziert-scholastische und das existentiell-profane sacrificium intellectus in all seinen Differenzierungen, sondern er weist zugleich den rationalistisch-idealistischen Einwand gegen dasselbe als ein fundamentales Mißverständnis zurück.

Dieser Tatbestand ist entscheidend für den alten innerprotestantischen Gegensatz „finitum non capax infiniti — finitum capax infiniti“ [15]) und für seine moderne Umprägung. Als die orthodoxen Reformierten und Lutheraner darum stritten, wie das Verhältnis der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus und seine Gegenwart im Abendmahl zu denken sei, ergab sich eine methodisch gegensätzliche Formulierung des supranatural-scholastischen sacrificium intellectus. Calvin etwa erklärt, der Sohn Gottes sei auf wunderbare Weise so aus dem Himmel herabgestiegen, daß er trotzdem den Himmel nicht verließ, und bestreitet anderseits eine leiblich-lokale Gegenwart im Abendmahl, weil Christus sich nunmehr im Himmel befinde, obwohl die „Substanz“, im Gegensatz zu dem bloß Körperlichen seines Leibes (Plato!) gegenwärtig sei: finitum non capax infiniti. Die Lutheraner gehen umgekehrt davon aus, daß die Naturen des Herrn (wechselweise oder unter Ausschluß der Gegenseitigkeit) ihre Eigenschaften einander mitteilten, ohne die strenge Verschiedenheit des Wesens und der Eigenschaften aufzugeben! Dieser realis communicatio entsprechend könne Christus im Abendmahl auch nach seiner angenommenen Menschheit gegenwärtig sein und er sei es auch, „wo er will“: finitum capax infiniti. Wir sehen davon ab, daß diese beiden christologischen Möglichkeiten wiederum durch die genuin katholische Scholastik ausbalanciert werden könnten. Wichtiger ist, daß dieser Gegensatz als jeweilen einseitig-„blinder“ Supranaturalismus einen verstümmelten Humanismus darstellt. Die katholische Metaphysik dagegen ist „hellsichtig“, sofern sie humanistisch universal ist. Sie ist wissenschaftlich diskutierbar, jener altprotestantische Gegensatz prinzipiell „indiskutabel“.

Dieses Verhältnis verschiebt sich, wenn man die neuprotestantische Umprägung der beiden Thesen finitum non capax und finitum capax ins Auge faßt. Wir verfolgen hier die Überführung des expliziert-scholastischen sacrificium intellectus in die „begründete“ Problematik des existentiell-profanen sacrificium intellectus, bzw. der idealistisch-pietistischen Beweise für die Gottheit des Herrn. Das supranaturale finitum capax infiniti der Orthodoxie geht fast durchweg über in die Erfahrungstheologie des Neuluthertums. Auf der neureformierten Seite hingegen ist am bedeutsamsten die Erhebung des finitum non capax zum logischen Paradox der Offenbarung als Ereignis und Akt des „geschehenden“ Wunders (Karl Barth).

Das Zurücktreten des protestantischen Supranaturalismus und seiner antikatholischen Polemik hat erst die systematische Auseinandersetzung mit dem Katholizismus ermöglicht. Dieser, der fundamentale Entscheidungskampf rückt in dem Maße näher herbei, als der Katholizismus das philosophisch-weltliche Schwert des Humanismus sich dienstbar macht. Schon ist es prinzipiell sub potestate ecclesiae [16]), da die Antinomie der Wahrheit erkannt, zur Relativierung aller Eigensysteme genutzt und im Namen der Kirche metaphysisch verabsolutiert wird (analogia entis). Gewiß ist die Entfaltung des dialektischen Wahrheitsbegriffes weder Vorrecht einer einzelnen Konfession, noch Privileg eines einzelnen Denkers. An dieser neuen, umstürzenden Wendung der Philosophie arbeiten wissenschaftlich Protestantismus (Eberhard Grisebach) und Katholizismus (Erich Przywara) Hand in Hand. Aber am Problem der Metaphysik, des wirklich Transzendenten, scheiden sich die Wege eindeutig, sauber [17]). Der Katholizismus nimmt in den „philosophischen Uraffekt selber“ die „staunende Ehrfurcht vor den Geheimnissen“, als „adoratio des Sacrificium intellectus [17]) zum Deus incomprehensibilis“ hinein (Przywara). Er unterhöhlt und überhöht von dieser Position aus das gesamte moderne Geistesleben — soweit nicht ein kritisches Denken ihm entgegentritt, das jede Überschätzung je eines Systems und auch des Systems der Systeme in Frage zieht. Tragweite und Tragfähigkeit des Katholizismus erscheinen dann in einem neuen Licht.

9

Von einer anderen Seite geht der Theologe aus. Heute so scharf wie ehedem ist Luthers Waffe in seiner Auseinandersetzung mit Papismus und Schwärmertum: die logisch absurde Christologie. Jede Methodengerechtigkeit eines existentiell-metaphysischen „Denkens in Demut des Geschöpfes und Dankbarkeit des Kindes Gottes“ [18]) wird durch die Predigt der Buße getroffen. Denn sie vermittelt positiv die Verheißung Gottes im Kreuz, die Zusage der Gnade als „Offenbarung“ in den wirklichen Krisen des Alltags. Hier allein darf es heißen: capax finitum infiniti propter Jesum Christum.

Wo geschieht also das Opfer, das dem gläubigen Christen die Entscheidung des Glaubens bringt? Denn unsere „Alltäglichkeit“ ist aus sich, d. h. existentiell von Augenblick zu Augenblick noch nicht die Stätte dieser Ent-

[14]) „Unbegreiflichen Gott.“. D H

[15]) „Das Endliche vermag das Unendliche nicht zu fassen“ — „vermag es zu fassen.“ D H

[16]) „Unter Gewalt der Kirche.“

[17]) Beides, methodische Übereinstimmung und prinzipielle Trennung, verdeutlicht die so gehaltvolle wie sympathische Auseinandersetzung Przywara: „Eberhard Grisebach. Ein Weg vom Ich zum Du.“ An der Wende, Verlag H. Rauch, Wiesbaden, 1929, Heft 2, 43 ff. — „Katholisches Erbgut“ kann man Grisebachs „sachliche Grundkenntnis“ nennen, sofern sie die radikale Entfaltung aller humanistischen Möglichkeiten voraussetzt. Aber diese methodische Übereinstimmung in der existentiellen „realgerichteten“ Universalität bleibt formal. Deshalb muß Przywara von seiner Voraussetzung aus ganz folgerichtig den „Protest eines (wenn auch ‚negativ-kritisch‘) richtenden Denkens gegen die stille Beugung unter das Gegebene“, den protestantischen ‚Protest‘ gegen das katholische ‚Gegebene‘“ verwerfen. Hier wird in der Tat der letzte Gegensatz sichtbar.

[18]) Dieses und die vorigen Zitate aus Przywara „Problematik der Gegenwart“, Stimmen der Zeit 1928/29, 115.

scheidung. Gewiß versteht die „natürliche“ Metaphysik der Philosophie (Heidegger) und des Katholizismus das Leben so. Und die „übernatürliche“ Aussonderung bestimmter Orte und Zeiten des Opfers kann damit Hand in Hand gehen (Meßopfer, dialektische Theologie) [19]). Aber die Alltäglichkeit des Christen ist keine andere als die Alltäglichkeit der Welt und ihrer Kinder. Allen Menschen schuf Gott ein fühlendes Herz, ein Gewissen und die Verantwortung für das Leben. Darum steht jeder Mensch je und je in der Entscheidung zwischen Eigennutz und Selbsthingabe, zwischen Aufrichtigkeit und Lüge. In diese Alltäglichkeit den Krampfsakral qualifizierter Entscheidung werfen zu wollen, heißt die evangelische Freiheit von Grund aus verkennen. Wir haben die Freiheit mit gutem Gewissen zu tun, was „in uns“ ist. Wohl denen, die das Leben nutzen und die Welt mit Ernst gestalten. Gott ist mit ihnen.

Doch was erreichen wir im Letzten? Wer kennt nicht jene angstvollen Stunden, da demselben Menschen, der mit Leidenschaft „ein Kämpfer“ war, das Schicksal seines Nächsten zum Vorwurf wird und er erkennen muß, daß unser „gottähnliches“ Gewissen schuldig ist und bleibt! Anderseits: sind diese Stunden der Buße schon die wirklichen Krisen, die hier und da unseren Tageslauf treffen? Erst diese haben die Verheißung des Evangeliums. Ihre Zeiten sind durch keine metaphysische Interpretation in den Blick zu bringen. Jede existentielle Philosophie und jedes theologische Priestertum scheitert hier. Weil diese Not unterschiedlich-unberechenbar „in die Erfahrung kommt“, d. h. uns widerfährt, deshalb rühmen wir die evangelische Freiheit und verzichten auf jedes Pseudoopfer existentieller Haltung. Denn nicht um das Opfer des Verstandes oder einer besonderen Neigung und Leidenschaft des Menschen wird es sich dann handeln, sondern um das Geopfertwerden des Menschen selbst. Das ist die wirkliche Not, der es nicht mehr gelingt, sich als „schnellstes Roß zur Vollkommenheit“ zu verstehen. Da wirkt die Erkenntnis der Sünde den Tod. Von Gottes Ja zu diesem Tode eines zerschlagenen Herzens wissen wir allein durch Jesus Christus. Wir wissen grundsätzlich um die Verheißung. Aber die Erfahrung des Glaubens ist immer wieder „beispiellos“ — wie die Not, in der Gottes Offenbarung geschieht. Crux Christi sunt universae tribulationes ecclesiae [20]). Das Sacrificium intellectus ist grundsätzlich ein Werk des Menschen. Hier dient man also nicht Gott, sondern opfert einem Götzen.

Jena Hans Michael Müller

Dichtung und Religion

ein Beitrag zur Zeitproblematik

1. Dichtung und Zeit. — 2. Dichtung und Mythus. — 3. Dichtung und Wesen. — 4. Symbolik und Ewigkeitsgehalt. — 5. Religiöse Wirklichkeit des Dichterischen. — 6. Dichtung und Dichter. — 7. Spannung zwischen Dichtung und Religion. — 8. Dichtung und Christentum. — 9. Dichtung und Katholizismus. — 10. Dichtung und Protestantismus. — 11. Klages und Gogarten. — 12. Lebendige Natur. — 13. Kulturkrisis. — 14. Krisis und Christentum

1

Die Religion einer Dichtung ist mehr als die Berührung der Dichtung mit einer geschichtlichen Religionsform in Stoff und Gehalt, mehr auch als die Einstellung des Dichters zur geschichtlich gewordenen Religion seiner eigenen oder einer anderen Zeit. Religion der Dichtung ist ohne deren Ganzheit nicht zu denken; erst aus dieser Ganzheit klingt sie voll heraus. Sie ist auch dort zu spüren, wo der Dichter Anderes gestaltet als die greifbare und ausdeutbare religiöse oder religiös-ethische Wirklichkeit des Menschen und seiner Schicksale. Mit anderen Worten: sie kann nur aus dem Wesen des Dichterischen selbst ganz begriffen werden.

Das Wesen des Dichterischen. Man sollte von ihm nicht reden, man sollte es allein für sich wirken lassen. Aber das Leben verlangt zuweilen nach einer Vermittlung oder einer Verteidigung. Das Wesen des Dichterischen, der Sinn der Kunst, sind sie je schon so grausam vom Flugsand der Tage verschüttet gewesen wie in dieser alles zerschreibenden und alles zerredenden Zeit? Nicht als ob es an echten Künstlern und Dichtern mangelte; die wachsen Gott Lob zu jeder Zeit. Doch ihre Stimme, wenn ihr überhaupt ein Klingen nach außen vergönnt wird, ist zum Schrei in der Wüste geworden. Wenn wir somit zunächst vom Wesen des Dichterischen handeln müssen, so ist damit schon ausgesprochen, daß wir nicht an einzelne Werke, an diese oder jene Dichtung oder Dichtungsart herantreten wollen, es sei denn, daß sie uns Bestimmendes oder Entscheidendes über das Wesen mitzuteilen haben oder auf ihrem Grunde finden lassen. Auch nicht um Zeitdichtung und was sich dafür ausgibt, kann es uns zu tun sein, sondern um ernste Dichtung schlechthin, worunter wir die echte, große und tiefe Dichtung aller Zeiten verstehen. Dazu kann das kleinste lyrische Gedicht Goethes oder Mörikes ebenso gehören wie ein homerisches Epos oder eine große Tragödie Shakespeares. Was man engeren Sinnes mit religiöser Dichtung meint, wäre hier also nur soweit heranzuziehen, als es wirkliche Dichtung überhaupt ist und als sich darin das Dichterische mit der dargestellten oder ausgesprochenen oder gesungenen Frömmigkeit zu einer dauerhaften Einheit verschmolzen hat. In solcher Verschmelzung kann sich allerdings oft das dichterische Wesen, wie durch eine Überbetonung oder Doppelbetonung, die gleichwohl einheitlich wirkt, besonders geltend machen. Jedoch, indem wir jetzt die Dichtung zur Religion in eine Beziehung setzen, meinen wir etwas Umfassenderes, und am meisten gehen uns gerade solche Dichtwerke an, die nicht von Gott und göttlichen Dingen unmittelbar künden und doch im Innersten religiös sind.

2

Dichtung und Religion sind einmal eins gewesen im Mythus. Von ihrer uralten Vereinigung her haben beide auch nach der Trennung den Trieb behalten, sich im Mythischen zu finden. Ob sich im Großen, Allgemeinen ein ungeheurer Ring schließen will vom Mythus zum Mythus zurück, wie es mitunter scheint, ob sich eine Riesenspirale weiterschwingt, das wissen wir nicht. Und unsere unselig gespaltene, tausendspältige, dichtungsfeindliche Gegenwart schwächt und verwirrt das Blickvermögen für solche Weiten. Sicher bleibt aber, daß Religion und Dichtung jederzeit in einem wahren Dichtwerk wieder eins werden können, eben im Mythus des Gedichts. Es gehört zu den wunderbarsten irdischen Dingen, wie sich die einst vorhanden gewesene, dann verlorengegangene Einheit immer wieder im Einzelnen und Persönlichen, verborgen oder offenkundig, herstellt.

Räumen wir einen Teil des Schuttes hinweg, der sich zwischen der Dichtungsseele und dem erkennen wollenden Außenblick aufgehäuft hat. Verweisen wir rasch die Betrachtung des Dichterischen nur von außen her, jene oberflächliche Meinung vom schönen Schein des Gedichts, vom Spiel der Worte, auch vom bloßen Spiel der Phantasie in ihre Schranken! Die Lehre vom sinnlich Erscheinenden, vom Schönen, die Ästhetik — ein eiskaltes Wort für eine glühende Sache — nähert sich nicht selten bedenklich der Meinung der Menge, ja kristallisiert wohl mitunter aus

[19]) Diese betont unevangelische Art, Gott zu dienen, ist offenbar das endgültige Ergebnis der dialektischen Theologie. So fordert etwa Gogarten dazu auf, die „amtliche“ Wortverkündigung als Messe des „Wortes“ zu besuchen, in welcher der Prediger das Offenbarungsgeschenk austeile, indem er es vermittle. Der verfehlte Ansatzpunkt liegt in der Christologie. Von Luther aus gesehen sind die methodisch verschiedenen Christologien der Dialektiker das Unterfangen mittelst je eines metaphysischen Existenzbegriffes den Hinweis auf das wirkliche Ärgernis der Offenbarung zu eliminieren. Den Nachweis dafür bringt mein eben bei Hinrichs erscheinendes Buch „Erfahrung und Glaube bei Luther“.

[20]) Das Kreuz Christi sind alle Bedrängnisse der Kirche (Luther).

D H

ihr heraus, ohne die Kraft oder den Mut zu haben, nach innen, zum Kern der Erscheinung vorzustoßen. Scheinästhetik wie Illusionsästhetik, die auch das Dichterisch-Schöne in einen Wahn umdeuten, sind ebensolche Tastversuche an der Hülle, an der Fläche des Dichterisch-Künstlerischen, wie etwa die sogenannte Als-Ob-Philosophie ein seltsamer Tastversuch an der gesamten Lebensfläche ist. Nicht als ob viele ihrer Teilbefunde nicht richtig seien; aber ihre Wertung für eine Gesamtdeutung, wenn eine solche überhaupt versucht wird, ist falsch. Illusion und Fiktion, Täuschung und Erdichtung durchweben ohne Zweifel weite Strecken und Gebiete in jedem Leben, in jeder Kultur und die Kunst scheinen sie oft ganz zu beherrschen. „Die Dichter lügen zu viel" ruft Nietzsche aus, zwischen Gedicht und Gedanken selber leidenschaftlich hin und her geworfen. Aber es ist ein verhängnisvoller Schluß, aus der Tatsache und Wirkung der fiktiven Elemente und Organe, die gleich den andern ein geheimnisvolles Amt im Dienste des Ganzen zu erfüllen haben, die Kunst als Schein, die Kultur, auch in ihrem Besten, als bloßes Blendwerk, das Leben als Lüge fassen zu wollen.

Den Wirklichkeiten, die hier in Frage stehen, näher zu kommen, ist nur durch ein metaphysisches Wagnis möglich, sonst nicht. Wer solche Möglichkeit leugnet, muß freilich draußen bleiben. Aber befolgen wir einmal Goethes Rat: „Das alte Wahre, faß es an!" Springen wir, um das aller Dichtung innerlich Gemeinsame zu erreichen, durch Schein und Wahn, Täuschung und Spiegelung, durch die Unterschiede der Dichter, der Zeiten und der Gattungen bewußt ins Metaphysische hinein, mit demselben Recht, mit dem der Theologe sich im Metaphysischen ergeht, wenn er von Gott spricht. Es scheint mir durchaus an der Zeit zu sein, auch hier wieder mehr metaphysisch zu denken. Sonst ersticken wir in lauter Psychologie, Philologie und Historie. Natürlich kann eine Metaphysik des Dichterischen hier nur angedeutet werden.

3

Das Eigentliche einer wirklichen Dichtung liegt außerhalb der begrifflichen Welt und kann von Begriffen nur umschrieben oder eingekreist werden. Nicht die Phantasie ist das Eigentliche, so tief auch dieser verbreitete Irrtum in manchen ästhetischen Versuch eingedrungen ist. Phantasie ist die aus dem Leben überspringende, lebensmächtige und unentbehrliche Helferin und Treiberin des Dichters, die sein Werk in den ätherischen Raum hinaufhebt. Aber sie bedeutet nicht dessen Eigentliches. Sie ist ein Werkzeug unter anderen, das luftigste, freieste, leichteste, beglückendste, vielseitigste, dessen sich der Dichter bedienen darf und muß, aber sie ist nicht das dichterische Wesen selbst. Nicht ihre Stärke, nicht einmal ihre Beweglichkeit entscheidet für die Gültigkeit des Werkes, sondern nur ihre schöpferische Echtheit, also das, was aus ihr heraus geboren wird. Uhland hat eine oft langsam schwere, verhaltene Phantasie und ist doch ein echter Dichter. Und es gibt jüngere Phantasten kühnsten Fluges, die keine Dichter sind, die man mit C. F. Meyer zu fragen versucht ist: Gaukelst du im Raum mit Fabeldingen? Und Werke gibt es, wie Shakespeares Sommernachtstraum, die ganz als Spiel und hohes Lied einer unersättlichen Phantasie erscheinen, die sie selbst zum gefeierten Gegenstand machen und durch deren Phantasiewelt hindurch doch ein Anderes als Wesen fühlbar wird, weil sie ursprüngliche Lebensschöpfungen und als solche unergründlich sind.

Wie aber ist es mit Vers und Rhythmus, Wort und Klang? Durch Lebensadern mit der Phantasie verbunden, bringen sie uns schon näher an die Wirklichkeit des Gedichtes heran. Echter Rhythmus, und gerade an ihm kann man ja am ehesten das gute Gedicht vom minder guten oder schlechten unterscheiden, schwingt immer aus einer nicht etwa erst rhythmisierten, sondern als rhythmisch erfühlten äußeren oder inneren Welt — beide fallen dem Dichter zusammen zu einer Welt — in die Verse der Dichtung, auch in die Prosa hinüber. Oder: das Gedicht wird eingeschaltet in den großen Rhythmus oder in einen Teilrhythmus der Wirklichkeit, der sich wie ein Gnadengeschenk erschließt. So ist Klang Einklang der Welt, wie in der Musik, Reim ein geheimes Sichentsprechen, Sichantworten der Dinge oder der Seelen. Wenn Gundolf richtig sagt: „Shakespeares Vers strömt aus dem Urgrund", so gilt dies für jeden andern leidenschaftlich ursprünglichen Dichter nicht minder.

Fast in Berührungsnähe mit dem Wesenhaften geraten wir, wenn wir Gleichnis und Bild ergreifen, wenn wir uns von ihnen ergreifen lassen, ohne deren Atem keine Dichtung leben kann, soweit sie mit ihr organisch verwachsen sind. Und nur solche Bilder und Gleichnisse sind hier gemeint. Auch da walten die denkbar weitesten Unterschiede zwischen den Dichtern, und doch deuten die Gleichnisse und Bilder aller echten Werke auf ein Tiefgemeinsames. Der fruchtbaren Überfülle Shakespeares, der Gleichnis und Bild aus allen irdischen und kosmischen Bereichen in seinen dramatischen Kosmos hereinbeschwört, steht die gelassenere, sparsamere Art des gereiften Goethe gegenüber. Doch für Beide, und für alle Andern, gilt das gleiche dichterische Gesetz: Während das Gleichnis nur eine innere, wahre Beziehung herstellt, deckt sich das geglückte, das glücklich gefundene Bild — es ist dies einer der geheimnisvollsten und aufschlußreichsten Vorgänge in der Kunst — mit dem Wesen selbst, das Bild wird Wesen, so überraschend und sicher, daß Goethe ausrufen konnte:

Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug.

4

Wir stehen hier unmittelbar vor dem Geheimnis des Sinnbildlichen, des Symbolischen, vor dem Rätsel, daß sich im Nächsten, Greifbarsten das Entfernteste, Ungreifbare, im Besondersten das Allgemeinste, im Engsten das Weiteste für uns ausdrücken, ja verkörpern kann. Es gibt kein Äußeres, das nicht Bild eines Inneren wäre, kein Inneres, das sich nicht im Äußeren abbilden könnte. Wir blicken hier auf den glühenden Kern der dichterischen Weltkugel, erfahren zu gleicher Zeit, daß von da aus Strahlenwellen nach allen Richtungen laufen, und begreifen, wie sich die gestaltenden Wirkungen, die von der Mitte ausstrahlen, allenthalben in der Dichtung zeigen müssen. Nicht mehr bloß Gleichnis und Bild werden in ihrer Symbolkraft erkannt; wir sehen, daß alle die proteusartigen Organe des Dichterischen, alle seine Bewegungen und Verwandlungen Träger und Mittler des Sinnbildlichen werden, auch Rhythmus und Klang, Wort und Wortfolge, und daß sich zuletzt in der Gesamtgestalt, in der Form, der äußeren wie der inneren, die sich beide decken, eine Art geheimer Gesamtsymbolik aufglüht oder aufklingt.

Dieses symbolische Wesen des Gedichts offenbart nun auch den Grund seiner Vielschichtigkeit und der aus ihr entspringenden Vielsinnigkeit und Vieldeutigkeit, vom Elementar-Sinnlichen bis zu den geistigsten und seelischsten Bezirken, auf die besonders lebhaft und lebenskundig schon Herder, von Hamann herkommend, hingewiesen, ja die er als Forderung für eine kommende Dichtung ausgesprochen hat. Hier erst verrät und enthüllt sich die Ganzheit einer Dichtung, die deshalb so stark, oft erschütternd stark wirkt, weil sie aus einer lebendigen Ganzheit der Welt herausgehoben wird und als sinnlich-seelisch-geistige Schöpfung ihr eigenes, unergründliches Leben weiterlebt. Goethe liebte es, von der Dichterkraft, die hier am Werke ist, als von einer „Erinnerung" zu sprechen.

Wessen erinnert sich die Seele, indem sie dichtet, indem sie gestaltet? Sie wird ihres Ursprungs inne, ihres und der Welt Ursprungs. In die zeitliche Dichtung geht, indem sie symbolisch-mythisch wird, etwas Zeitloses ein und beginnt zu wirken. Nach dem Werte der Dichtung ist es

verschieden stark. Es kann in wenigen Versen sehr kräftig und in einem ganzen Buche sehr schwach wirken, vielleicht auf einige Seiten beschränkt bleiben. Es schimmert durch die Dichtung und ihre Elemente hindurch und gibt ihrem Sinn erst seine Tiefe. Es ist dasselbe Zeitlose, das in jeder großen Musik zum Tönen kommt, das „nicht von dieser Welt" ist, sondern aus einer andern Welt stammt, wie man wohl zu sagen pflegt, und das doch mit „dieser Welt", der sinnfällig lebendigen Welt verschmilzt. Hier erst finden Dichter und Dichtung ihr wirkliches Reich, ihre innerste Wirklichkeit. In ihm sind Natur und Schicksal, Mensch und Geschichte noch ungeteilt und ungetrennt, sie sind noch ursprünglich zu Hause.

Deshalb ist es etwas von der augenblicklichen Zeit und dem ihr angepaßten Leben Wesensverschiedenes. Sein Sinn, sein Gehalt sind das Gegenteil des Aktuellen, mag dies noch so sehr sich vordrängen. Die Namen wechseln je nach der Seite, von der man sich dem zeitlosen Grundelement des Dichterischen annähert; Namen deuten nur an. Der Eine fühlt, bezwungen von dem Werke, Urmächte des Lebens gegenwärtig, der Andre sieht erstaunend Urformen des Seins. Goethe erkennt, nachdem Herder als Erster ihm und den Deutschen die Augen für das Mythische in Shakespeares Werk geöffnet hat, in dem großen Briten bald die schöpferische Natur oder den Geist, aus dem die Natur weissagt, bald nennt er ihn einen Menschenschöpfer wie Prometheus und seine Dramen „die ungeheuren Bücher des Schicksals selbst, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens weht".

In dieser vom Zeitlosen aus bestimmten Eigenart des dichterischen Organismus, wie der Kunst überhaupt, löst sich jener quälende Widerspruch auf, der alles Leben in der Welt durchzieht. Der Glanz einer inneren, versöhnlichen Wahrheit strahlt durch das Widerstrebendste hindurch, sogar durch Illusionen des Dichters selbst. Nennen wir diese Wahrheit ruhig einen Schimmer der Ewigkeit! Die Dichter aller Zeiten haben sie nicht anders genannt und geschaut; sie wissen auch, wie sie sich mit Vorliebe des Schönen bedient und ihm dadurch erst Weihe und Sinn gibt. Während Goethe einmal, bei einem vorletzten Namen Halt machend, das Schöne als Manifestation geheimer Naturkräfte bezeichnet, spricht Mörike den letzten Namen aus: „... fühlt in des Schönen Gestalt ewige Mächte sich nah." Der Dichter, der Künstler hat das Amt, sie zu beschwören, dem Augenblick Dauer zu verleihen, indem er, wie Goethe fordert, das Fließende ballt. Ist dies erkannt, so wird auch offenbar, daß überall das Ewige ist, daß alles zum Symbol der Ewigkeit werden kann und daß mitten in der Todesvergänglichkeit der Welt das Unvergängliche darauf wartet, vom dichterischen Seher wahrgenommen zu werden. Das Ewige ist überall. Freilich, was die Menschen davon sehen dürfen, das hängt von ihren seelischen Organen ab, nicht nur in der Dichtung, nicht nur in der Kunst.

Bachofen, der heute erst eigentlich zu Ehren gekommene Altertumsforscher aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, sah das Ewige in der Geschichte, zumal in der Vorgeschichte, Goethe sah das Ewige in der Natur, deren Reich für ihn allerdings umfassender war als was sonst und jetzt üblicherweise unter dem Worte verstanden wird. Warum sollten nicht auch Menschen sein, die es in beidem finden, ja die Geschichte und Natur in eins sehen? Goethe hat sich dem genähert, Shakespeare hat es erreicht oder dies Vermögen von Anbeginn mitgebracht. Man hat gesagt: Shakespeare wollte nicht das Unendliche dichten; er stellte nicht das Unendliche dar, sondern das Endliche. Das ist nur beschränkt richtig. Denn, indem er als Dichter im Endlichen nach allen Seiten ging, holte er, eben kraft seines hohen Dichtertums, das Unendliche und das Ewige in sein Werk herein.

5

Wagen wir es nun, wozu uns eine innere Stimme das Recht gibt, das Ewige mit dem Namen des Göttlichen anzurufen, so stehen wir im religiösen Mittelpunkt aller eigentlichen Dichtung. „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil", heißt es im Faust. Was ist es anders als das religiöse Gefühl in seiner Strenge! Wir wissen, daß seit Klopstock, seit Hamann und Herder dieses Schaudern in unserer deutschen Dichtung wieder zu seinem angestammten Rechte gelangt ist. Der Dichter durfte wieder, was er seinem Wesen nach immer sein sollte, Seher und Deuter des Göttlichen sein. Das Mysterium selbst bleibt gewahrt, unangetastet. Nicht um eine Gotteserkenntnis handelt es sich — Gott selbst bleibt auch hier der völlig Andere —, wohl aber um eine Ahnung des Göttlichen. Solche Ahnung macht nicht Halt vor den Schranken der Dichtungsart und des Dichtungsstiles. Sie überfliegt sie überall. Die heute beliebte Begriffsscheidung „Vollendung" und „Unendlichkeit", durch die Klassik und Romantik reinlich getrennt werden sollen, deutet gewiß, wie manche ähnliche Unterscheidung, auf zwei Pole des dichterischen Bereiches hin, aber sie leistet nicht eigentlich mehr. Als ob im klassischen Werk nicht Unendlichkeit waltete, wie in jedem Lebendigen! Als ob im romantischen Werk nicht Vollendung sein könnte! In beiden, sofern sie echt sind, ist Ewiges. Hier ist Ewigkeit als Bewegung, dort Ewigkeit als Sein spürbar. Manche der größten Kunstwerke enthalten, die Gesetze der Romantik und der Klassik vereinigend wie Tag und Nacht, wie Musik und Plastik, beides: ewige Bewegung und ewiges Sein, und üben mit dieser Doppelkraft die gewaltigste Wirkung aus. Da finden wir dann am sichersten den Punkt, wo der Relativismus, den das Denken, besonders auch das theologische Denken, gern den weltlichen und mit ihnen den künstlerischen Dingen vorwirft, aufgehoben ist und das Absolute hindurchstrahlt.

Mitunter begegnet man einem sonderbaren Mißverständnis, das den Relativismus aus dem allgemeinen Erdenschicksal der vergänglichen Erscheinung herleitet. So handelt Spengler einmal von der Relativität auch der tiefsten Musik. Gewiß, es kann eine Zeit kommen, und es sieht aus, als ob sie nahe sei, wo Beethoven und Bach den Ohren aller Hörer nichts mehr bedeuten. Was sagt dies aber gegen das Ewige, das aus ihrer Musik tönt? Spengler begeht den kaum verständlichen Fehler, die Relativität des Hörenden in das Gehörte selbst zu setzen.

Am strengsten, aber auch am größten, blickt die Ewigkeit, blickt das Göttliche aus dem tragischen Dichtwerk. Ich glaube nicht, daß Gundolf recht hat, wenn er, Schillers aus dem Gesichtspunkte der sittlichen Weltordnung entspringende Betrachtungsweise ablehnend, in den furchtbarsten der Shakespeareschen Tragödien, die aus einem ungeheuren Wirklichkeitsmut entstanden sind, das Ende allein, die Zertrümmerung selbst und die Erscheinungen selbst als das Große, als Sinn und Grund der Tragödien nimmt. Wohl läßt sich die schaurige Größe der Geschehnisse und Bilder gar nicht aus dem Gehalt herauslösen, aber sie werden, meine ich, mit allen ihren schicksalhaften Zusammenhängen, auch noch in den grausamsten und unerbittlichsten Szenen, etwa im Hamlet, von einem Wesenhafteren überspannt. Wäre das nicht, so wäre die Dichtung keine Dichtung.

Wir rühren hier an das Geheimnis des Tragischen. Otto Ludwig spricht einmal von der „unerklärlichen Heiterkeit der Kunst, auch der Tragödie". Das ist ein seltsam kühnes Wort, in dem doch etwas von der hohen Ewigkeit geahnt ist, die das eingebettete tragische Geschehen von seiner letzten Bitternis erlöst.

Noch Einiges wäre zu dem Gegenstande zu sagen. Einmal dies: Daß alles Dichterische, da sein Wesenhaftes von kulturellen und psychischen Wandlungen und Unterschieden der Zeiten und Völker völlig unabhängig ist, sehr wohl imstande sein kann, Fremdes und scheinbar Verbindungs-

loses, wie Morgen- und Abendländisches, deutsche und chinesische Kunst, modernes und antikes Drama, doch in der Tiefe zu verbinden, unter den sich abstoßenden Oberflächen, unter den feindlichen mittleren Schichten. Auch diese Möglichkeit sieht Spengler nicht. Ein Anderes: wir kennen Werke, die sich als gottlos, als atheistisch geben und in denen doch, da sie wirkliche Dichtungen sind, das verborgene Göttliche zu erfühlen ist, ähnlich wie Bertram und Andere in Nietzsche, dem Antichristen, ein verhülltes Christentum der tiefsten Seelenschichten gewittert haben. So ist die tiefste Wirklichkeit des Dichters immer religiöser Natur, es ist eine Wirklichkeit letzter Art.

Frankfurt a. M. Fritz Gränz

Der Europäer unter den fremden Rassen

6

Hier kommen wir auf das nach meiner Meinung Schlimmste, was die weiße Kolonisation an Afrika getan hat. Sie hat die Neger zu Tausenden, nein zu Millionen, entwurzelt und ihnen das Wertvolle verdorben, das sie hatten. Ich erwähne nur die Sklavenjagden und ihre Fortwirkungen in der jetzigen Generation. Heute aber ist Afrika übersät von „Agglomerationen von familienlosen Negern", die „Stätten der Demoralisation" sind. Dazu gehören nicht nur die großen Minengebiete Süd- und Innerafrikas, auch alle Zwangsarbeiterscharen, die Regierungen und Private beschäftigen u. a. m. Und jeder Weiße in den Kolonien kommt in erster Linie mit solchen entwurzelten Eingeborenen in Berührung und zerreibt sich oft daran. Durch uns sind Infektionsherde geschaffen, und diese sind nun unsere eigene sittliche, gesundheitliche und politische Bedrohung. Auch der Missionar bekommt in erster Linie mit entwurzelten Eingeborenen zu tun, die irgendwie aus ihrem Volkstume herausgerissen sind.

Eine Gruppe von Entwurzelten muß noch besonders erwähnt werden, die Mischlinge. In der Kapprovinz bilden die Mischlinge die Hälfte der Bevölkerung, in der Gesamtunion von Südafrika ist das Verhältnis von Weißen zu Mischlingen wie 3 zu 1. Sarah Millin, die diese Zahlen angibt (S. 201) schreibt:

Das tiefe Gefühl, das körperlich Schwarz und Weiß trennt, scheint nur von einer einzigen Kraft in erkennbarem Ausmaße überwunden zu werden. Das ist die Macht des Geschlechtlichen. Ein Weißer, der einen männlichen Kaffern nie anrühren würde, nimmt des Kaffern Schwester zu sich, benutzt sie zur Fortpflanzung seines eigenen Wesens und gibt seinen eigenen Kindern das Blut mit, das er verabscheut. ... Das Mischlingskind unserer Zeit ist in Wirklichkeit vaterlos. Männer, die faul herumlungern, Trinker und Zuchtlose haben ihm das Leben gegeben. An einzelnen Plätzen in Südafrika ist es die Ausnahme, daß ein weißer Mann keine Beziehungen zu schwarzen Frauen hat, und in manchen Lokationen gibt es nur wenige Haushaltungen, wo man nicht ein oder zwei gelbe Kinder — nicht immer von demselben Vater — aufzeigen kann. Das gilt vor allem von den Stämmen, die degenerieren und sich von ihren alten Häuptlingen und Idealen losgelöst haben. ... Bedenke, was für Vorfahren ein solcher Mensch hat! Von der einen Seite her fließt in seinen Adern das Blut des Achtlosen, des Selbstsüchtigen, Stumpfsinnigen und Lasterhaften. Und dann bedenke das Leben eines solchen Menschen! Unwillkommen tritt er ins Leben, geboren als Verworfener. Woher soll dies arme betrogene Geschöpf Eigenschaften wie Ehrgefühl, Hoffnung und frischen, starken Mut kennen? (S. 256, 209, 205.)

Zu dem Zusammenleben mit den Entwurzelten kommen nun noch andere Dinge, die das Seelenleben des Kolonialeuropäers gefährden. Ich nenne das Klima und die tropischen Seuchen. Bei Malaria, Rückfallfieber, Schlafkrankheit u. a. handelt es sich um schleichende Krankheiten, die nicht wie die Seuchen der gemäßigten Zone rasches Massensterben herbeiführen, sondern langwierig Körper und Seele zermürben. Ein aus Südafrika zurückkehrender Deutscher sagte, nach den Leistungen der weißen Afrikaner gefragt: „In der dritten oder vierten Generation haben sie alle keine Energie mehr!" Die Erbauer der großen Ruinen von Zimbabye in Südafrika und die großen portugiesischen Kolonisatoren, die nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien die wichtigen Kulturpflanzen Südamerikas nach Afrika brachten, sind verschwunden. Von den Afrikanern absorbiert? Vernegert?

Mit dem Klima und den Krankheiten vereinigt sich oft eine ungeheure Vereinsamung, ein Abgeschnittensein von allem geistigen Verkehr, wo Grammophon und Alkohol die einzige Unterhaltung bieten. Der Alkoholkonsum der Kolonialeuropäer ist außerordentlich. Rumuruti in Kenya hatte zehn erwachsene Europäer und vier Alkoholschankstätten. Den Weg zu einem deutschostafrikanischen Friedhofe fand ich mit leeren Bierflaschen eingesäumt. Das erschien mir symptomatisch. Für Erziehung wird in ostafrikanischen Gebieten nicht ein Zehntel der Ausgaben für Alkohol aufgewendet.

Für Viele kommt hinzu, daß sie von Vorgesetzten in der Heimat, die ohne Verständnis für die kolonialen Schwierigkeiten sind, getrieben werden, aus den unwilligen, entwurzelten Eingeborenen große Gewinne herauszuholen. Der Mangel an Sprachkenntnissen und an Wissen von den Anschauungen und Sitten, Verstöße gegen die Überzeugungen der Eingeborenen vermehren die großen Schwierigkeiten. Auf viele trifft zu, was Mac Gregor Roß namentlich von der weißen Hausfrau erwähnt: ihre Kraft wird zermürbt durch den ständigen Kampf mit denen, in denen vererbte Bitterkeit sich aufgehäuft hat.

In diesen Verhältnissen wirkt die Herrenstellung der kolonialen Rassenschichtung so, daß der Weiße gar zu leicht wie im Alkoholrausche den Sinn für die Wirklichkeit verliert. Die sittlichen Hemmungen der Seele bleiben nicht intakt. Einerseits wird man großtuerisch und fängt an zu prahlen, und anderseits sieht man Gespenster, schrecklich große Gefahren. Den Blick aber für die schönere Wirklichkeit, für das Seelenleben der „niederen Rasse" und der „niederen Religion" verliert man. Im Herrentumsrausche kommt man sich als der große Wohltäter der Eingeborenen vor, denen man erst Hygiene, Erziehung, geordnete Rechtspflege, höhere Sittlichkeit und Religion gebracht zu haben glaubt. Und auf der anderen Seite sieht man im Herrentumsrausche sich immer wieder bedroht.

7

Ich wage nicht mehr zu sagen, daß wir durch die paar Regierungs- und Missionsärzte, die Regierungs- und Missionshospitäler, die Krankenhilfe der Missionare, Missionarsfrauen u. A., die Einführung unserer Verwaltung und des Christentums Afrika mehr Menschenleben gerettet haben, als wir ihm zerstört haben durch jahrhundertelangen Sklavenraub, Alkoholeinfuhr, Einführung der Feuerwaffen, Einschleppung und Verschleppung ansteckender Krankheiten, Entwurzelung, Zwangsarbeit, Trägerelend und vor allem durch den letzten Krieg. Leys meint: „Unser Krieg hat mehr Leben zerstört als ein Lebensalter Kriege zwischen den Stämmen" (S. 303), und „Krieg ist ein Wort, das Europäer vor den Ohren von Ostafrikanern nie ohne tiefe Scham aussprechen können" (S. 341). Von einem anderen erfahrenen Kolonialeuropäer hörte ich, er glaube, daß alle muhammedanischen Sklavenjagden nicht soviel Menschenleben in Afrika vernichtet hätten wie dieser letzte Krieg. Ihm waren die Züge der Trägerinnen begegnet, auf die man zurückgriff, als Männer hierfür nicht mehr vorhanden waren. Auf den Köpfen schleppten sie die Munitionskisten, manche trugen dazu auf dem Rücken einen Säugling, und viele führten noch an der Hand ein Kind. So zogen sie durch die unbewohnten Urwälder und Steppen, hungerten und dürsteten und starben zu vielen Tausenden. Vor meinen Augen stehen auch unvergeßlich die Scharen jener Träger, die von den gesunden Bergländern in die fieberschwangeren Sümpfe und in wasserlose Steppen ohne Speise und ohne Arznei getrieben waren. Ihre Leichen lagen umher, halb verwest, angefressen von wilden Tieren und halb verkohlt vom Steppenbrande.

Ich wage auch nicht mehr zu sagen, daß unsere paar Schulen, unsere Rechtspflege und unsere missionarische Arbeit den Afrikanern mehr gegeben habe, als sie an altem Geistesgut und alter Sittlichkeit verloren haben. Leys schreibt:

Was täglich in jedem englischen Dorf vorkommt, daß Einige weniger haben als den nötigen Lebensunterhalt, während Andere viel mehr haben, als sie essen können, würde Afrikanern zu grausam erscheinen, als daß man es glauben könnte. Ebensowenig hält das englische Dorf den Vergleich aus inbetreff freier Meinungsäußerung. (S. 78.)

C. F. Andrews, der Freund Gandhis, schreibt in „The World To-morrow", März 1928:

Ich befasse mich mit sozialen Arbeiten und bemühe mich ernstlich, soweit möglich, nichts mit Politik in Indien zu tun zu haben. Aber es dürfte doch auch in sozialer Beziehung stimmen zu sagen, daß der Fortschritt, wie ich ihn verstehe, doppelt groß sein würde, wenn indische Staatsmänner anstatt britischer das Ruder in Händen hätten. Das nenne ich die Tragödie fremder Herrschaft. Das Wort ist in seinem alten griechischen Sinne gebraucht, der etwas von Schicksalhaftigkeit einschließt. All die feine Ironie, die den springenden Punkt der griechischen Tragödie ausmacht, zeigt sich im Verhalten der britischen Regenten, die in edelster Gesinnung und äußerstem Fleiße etwas aufbauen, was tödliches Gift in sich trägt, das schließlich zum Tode führen muß.

In indischen Zeitschriften begegnet man Überschriften wie „Sozialer Fortschritt in Britisch-Indien und in Indisch-Indien". Darunter steht etwa, daß in den indischen Staaten, die sich noch einer gewissen Selbständigkeit erfreuen, das Heiratsalter heraufgesetzt ist, während britische Behörden in Britisch-Indien die Kinderheirat nicht aufzuheben wagen aus „Rücksicht auf die religiösen Gefühle". Das ist eins der von Andrews gemeinten Beispiele.

Eine starke Bewegung in Indien, auch von Gandhi unterstützt, strebt von der modernen Kolonialrechtspflege weg zu den alten Panchayats, jener einstigen Rechtspflege durch die Gemeindeversammlungen oder Ausschüsse der Gemeinden. Immer wieder wird in Indien wie in Afrika die Klage laut, unter der kolonialen Rechtspflege hätten Verbrechen und Unsicherheit nicht ab-, sondern zugenommen (Leys, S. 18). Man sagt: „Wie soll z. B. eine unbeholfene Witwe heute zu ihrem Rechte kommen? Früher wandte sie sich an ihre Dorfältesten, die mit den Verhältnissen vertraut waren und die unsicheren Leute kannten. Aber wie kann sie heute einen Prozeß führen? Die fremde Rechtspflege schützt trotz ihres großen Apparates an Gerichten und Polizei die Verbrecher mehr, als es früher der Fall war!" Ich erinnere daran, daß Jesus den von ihm geführten Scharen von den römischen Kolonialgerichten abriet und sie auf die alte Rechtspflege durch die Gemeindeversammlungen hinwies. Zu gleicher Zeit mit ihm beklagten sich unsere germanischen Vorfahren über die römische Kolonialrechtspflege und empörten sich blutig dagegen. Wie sicher wir in Innerafrika lebten, habe ich schon angedeutet. Auch weiße Frauen konnten Tage und Nächte hindurch ganz allein, Tagereisen weit weg von anderen Weißen, in ganz neu betretenen Gebieten sein, ohne daß ihnen irgend etwas geschah. Livingstone ist ohne den Schutz einer Kolonialmacht und ohne Waffenschutz gegen Menschen durch Afrika kreuz und quer gezogen, und Niemand hat wohl so viel wie er zur Erschließung Afrikas für Wissenschaft und Wirtschaft leisten können. Der durch die koloniale Rassenschichtung in seinem Denken unklar gewordene Europäer sieht nun ebenso wie seine Leistungen auch die ihm drohenden Gefahren wie im Rausch ungeheuer vergrößert. Für den nüchtern und ruhig die Wirklichkeit sehenden Menschen ist es etwas komisch, wie man sich gegen die paar, kaum bewaffneten, führerlosen, zerrissenen und im Grunde überaus friedfertigen Afrikaner bewaffnet. In Kenya wendet man den vierzehnfachen Betrag der Ausgaben für Erziehung auf für Militär und Polizei und ruft erregt nach mehr, nach Bürgerwehren usw. (Leys, S. 357.) So unsicher fühlt man sich in seiner unwirklichen Herrenstellung. Ein amerikanischer Ingenieur in Afrika fragte, als er hörte, daß wir aus Ruanda kämen, sofort ganz entsetzt: „Aus Ruanda? Ist Ihnen denn da nichts passiert? Ich bin nur einen Tag in dem Lande gewesen, nahe an der Grenze. Aber als ich diese riesengroßen Wilden sah, habe ich einen Boy mit einem Gewehre vor mir und einen anderen mit einem Gewehre hinter mir gehen lassen. Und ich war froh, als ich wieder draußen war!" Wir antworteten ihm, daß wir in diesem Lande die ganzen vier Jahre hindurch auch nicht einmal ein Gewehr zum Schutze gegen Menschen in die Hand genommen hätten. Es wollte ihm unfaßlich erscheinen. Ich möchte wirklich glauben, daß die schwarze Rasse die geduldigste, die friedfertigste und sanftmütigste Rasse der Erde ist. Wir dürfen freilich unser Urteil nicht fällen nach dem, was in Südafrika geschah, als man dorthin die in Europa nach Schluß der napoleonischen Kriege unverwertbar gewordenen Feuerwaffen ausführte und durch das landheischende Verhalten der Weißen größte Konfliktsstoffe gegeben waren. Ich denke vielmehr an das von General Gordon rühmend hervorgehobene Verhalten der Neger Nordamerikas bei ihrer Befreiung im Bürgerkriege und vor allem an das, was ich beim Eindringen in die Seele der Innerafrikaner selbst in ihrem alten Geistesgut gefunden habe.

8

Die Wirklichkeit, die mir da nach und nach aufging, ist viel schöner, als der durch Selbstüberhebung und Angst um seine Herrenstellung Berauschte sie sehen kann. Allmählich wurde mir immer klarer, wieviel alle anderen Rassen, neben Indien und China auch die besonders verachtete schwarze Rasse, uns geben können, wenn wir die Unwirklichkeit der kolonialen Rassenschichtung aufgeben und uns beschenken und bereichern lassen wollen, wenn wir als Freunde und Lernende zu ihnen kommen. Das Leben unter den Andersrassigen kann ein außerordentlicher Gewinn für unser Innenleben sein. Wir verscherzen uns das aber durch die Rassenschichtung. Das ist eine ihrer bösesten Wirkungen auf unser Innenleben. Ein törichtes, unwirkliches Überlegenheitsgefühl lehnt, was von anderen Rassen kommt, als minderwertig ab, mag es sich um Vergesellschaftungsformen, Kunst oder auch Religion handeln. Das hat eine verwüstende, verödende, tötende Wirkung auf unser Geistesleben. Es welkt dahin durch den Mangel an Befruchtung.

Der in der Überheblichkeit gegenüber anderen Rassen Aufgewachsene neigt dazu, ohne Weiteres auch seine eigene Religion und Frömmigkeit als höher stehend einzuschätzen. Wie oft begegnet man der Auffassung, der Neger sei gar nicht fähig, die hohe Religion des europäischen Christentums zu begreifen. Dem gegenüber ist es nach und nach meine Überzeugung geworden, daß die anderen Rassen, auch die afrikanische, uns noch wesentlich helfen werden bei der Besserung unserer europäischen Form des Christentums und bei der Überwindung seiner schlimmsten Mängel und Grenzen. Etwas davon bahnt sich jetzt schon an. Mancher hat draußen von den Andersrassigen und Andersreligiösen vielerlei gewonnen für sein eigenes Christentum, für sein Verständnis Jesu und für seine Lebensführung aus Religion heraus. Ich weise hin auf die Bereicherung, die vielen Weißen und Christen durch Gandhi in ihrem Verständnis für die innere Stimme geworden ist. Ich persönlich verdanke in dieser Beziehung viel dem alten afrikanischen Geistesgut und der Jesusähnlichkeit im Leben mancher innerafrikanischer Heiden, die uns weiße Christen in den Schatten stellte. Da ist mein Verständnis für die Worte und die Handlungen Jesu gewachsen.

Eine Religion, die solche Bereicherung hindert, die den Dünkel von der Religion der höheren Rasse pflegt, ist allerärgstes Gift für das Innenleben des Europäers, der mit Andersrassigen und Andersreligiösen zu tun bekommt. Mir scheint aber: wir leben tatsächlich in einer Zeit, wo die Befruchtung und Erlösung des europäischen Christentums durch die anderen Rassen schon anhebt.

Die ersten europäischen Missionare waren ihren Landsleuten, die die Kolonie besaßen, sehr unwillkommen. Als der schottische Schuster William Carey als Missionar nach Indien gehen wollte, äußerte sich die britische Ostindienkompagnie, der damals der größte Teil Indiens gehörte, dazu folgendermaßen:

Die Aussendung von Missionaren in unsere Besitzungen im Osten ist der verrückteste, ausschweifendste, kostspieligste und unverantwortlichste Plan, der jemals von einem mondsüchtigen Fanatiker vorgebracht ist. Ein solches Unternehmen ist verderblich, unklug, nutzlos, beschwört Schwierigkeiten und Gefahren herauf, bringt nichts ein und ist phantastisch. Es schlägt aller Vernunft und gesunden Politik ins Gesicht und bringt den Frieden und die Sicherheit unserer Besitzungen in Gefahr.

Carey wurde in Britisch-Indien nicht zugelassen. Er fand einen Wohnort in dem damals dänischen Serampur und wurde bekannt mit Ram Mohun Roy. Dieser war durch den Islam beeinflußt, vom hinduistischen Götterkultus frei geworden. Jetzt machten ihn der bedeutende Carey und das Neue Testament zum Vater all jenes neuen Lebens, das die großen Reformen Indiens wie die Beseitigung der Witwenverbrennung, den Kampf gegen die Kaste usw. heraufführte und heute in Gandhi und Tagore, in den Samaj-Gruppen und den „Dienern Indiens" weiterwirkt. Auch den ersten Boten der Brüdergemeine und anderen Missionaren der Frühzeit ist es so gegangen. Sie wurden durch die Kolonialregierungen ins Gefängnis gesetzt. Nach und nach aber vollzog sich eine sehr starke Wandlung im Verhältnis von Mission und Kolonialinteressenten. Die Missionen genossen den Waffenschutz der Kolonialregierungen, und diese wiederum sahen in irgendeiner Unbill, die Missionaren zugefügt wurde, eine Gelegenheit zu militärischer Intervention, zu Besitzergreifungen oder Vorzugsverträgen. Ein Freund von mir, ein deutscher Großkaufmann, fragte einmal den Dalai Lama, warum er denn keine Missionare nach Tibet hineinlassen wolle. Darauf antwortete dieser: „Zuerst kommen die Missionare, dann die Bajonette!" Die größten Ungeheuerlichkeiten hat diese Verquickung wohl im fernen Osten hervorgerufen. Kanonen und Vertragsfälschungen öffneten die Türen Chinas den christlichen Missionaren.

Um so erfreulicher ist, daß auf der diesjährigen Jerusalemer Konferenz der Missionsführer der Krieg einstimmig und der bewaffnete Schutz der Missionen durch die Kolonialmächte bei einer Stimmenenthaltung abgelehnt wurde, daß man überhaupt nicht in satter Selbstsicherheit zu den anderen Religionen sprach, vielmehr offen das unchristliche Verhalten des Christentums, namentlich den Juden gegenüber, bereute, auch nicht mehr von gebenden und nehmenden, von sendenden und empfangenden Kirchen redete, und daß man geradezu die Christen der anderen Rassen zur Missionsarbeit in Europa aufforderte. Gleichzeitig werden natürlich auch noch Stimmen aus Missionskreisen laut, die keinen Blick dafür verraten, was die Kolonisation den anderen Rassen vernichtet hat, die Verfechter des europäischen Herrentums sind und die koloniale Rassenschichtung sogar mit dem Fluche Hams biblisch begründen.

Dringend braucht Afrika — und Indien, China und das Islamgebiet nicht weniger — europäisch-amerikanische ärztliche Hilfe, wie sie etwa Albert Schweitzer gibt, und zwar in noch viel viel größerem Maße. Sie brauchen eine solche hygienische Gesamtvolksbildung, wie sie Thomas Jesse Jones befürwortet, und europäisch-amerikanische Schulung ebenso auf all den anderen von ihm aufgezählten Gebieten. Aber ebenso dringend bedürfen wir des Beitrages der anderen Rassen, um von unserer Verengung und Verfälschung des Christentums loszukommen, die wir noch dazu für die absolute Religion der höheren Rasse zu halten in Gefahr stehen. Die Mitarbeit der starken indischen und ostasiatischen Gruppen in Jerusalem ist schon von großem Werte für unser Zurechtfinden gewesen, — ein Anzeichen dafür, was der dämmernde Tag uns bringen kann.

9

Es geht um sehr viel. Liegt nicht in dem Worte der Ostindienkompagnie über die Mission doch vielleicht ein Körnlein Salz und Wahrheit? Das Christentum unterhält einen riesenhaften Propagandaapparat, und der Islam macht ohne Propagandaapparat, ohne Kolonialherrschaft und Waffenschutz trotz all seiner politischen Schwäche weit größere Gewinne. Er bringt Bruderschaft. Ich möchte eine ewige, ständige, eigentliche Aufgabe der christlichen Mission und eine zeitweilige, nach den Umständen sich ändernde unterscheiden. Die eigentliche, einzige, unveränderliche Aufgabe ist: die Person Jesu umherzutragen, möglichst ohne unsere Zutaten, oder besser gesagt: ohne unsere Abstriche, — denn das sind unsere Zutaten ja doch. Die Mission hat mitgeholfen an vielen Völkern eine große Aufgabe zu erfüllen: Befreiung von grobem Aberglauben, der Menschenopfer, Witwenverbrennung, Kinderheiraten und vieles Andere im Gefolge hatte. Diese Aufgabe ist heute weithin erfüllt oder wird heute von anderen Kräften aufs stärkste mitangegriffen. Die zeitweilige Aufgabe hat sich geändert. Dringender als je fordert unsere Zeit von Menschen, die in Jesu Auftrag und Art gehen wollen, sich heute, heute gerade in dieser ernsten Zeit, um die Bruderschaft zwischen Rassen und Religionsorganisationen, Menschenschichten und Kulturen zu bemühen. Diese Aufgabe gilt gewiß durchaus nicht nur einem Propagandaapparat. Aber er wird jedenfalls sehr seinen Wert dadurch erweisen, ob er die Aufgabe des Tages fühlt und in Jesu Art sich zu eigen macht. Jesus sandte seine Boten nicht aus, um Proselyten zu machen, sondern um das Gottesreich zu bauen. Ironisiert hat er das Proselytisieren für eine hochstehende Kultform, die damals als die absolute Religion angesehen wurde von Menschen, die auf andere Rassen als tieferstehende herabsahen.

Es geht um viel. John Woolman sah in die Zukunft, als er die Wirkungen der Sklaverei auf das Seelenleben der Sklavenhalter und ihrer Nachkommen und auf das gegenwärtige und künftige Wirtschaftsleben beobachtete. Ich will nicht lange auf die verheerenden Wirkungen des indischen Kastenwesens auf Indien und auf die herrschenden Brahmanen im besonderen eingehen, auch nicht auf den Zustand der früheren großen Kolonialreiche Spanien und Portugal, wenn ich jetzt zum Schluß von der Zukunft spreche, sondern auf etwas uns ganz Naheliegendes. Unsere Vorfahren sind vielfach nach dem Osten gezogen und haben dort kolonisiert, germanisiert und christianisiert. Sie haben diesen Gebieten manches Gute gebracht, wie es heute Kolonisatoren auch tun. Sie haben mit starker Hand das Volk oder die Völker unterworfen, ihnen den Boden genommen und die Menschen zu Leibeigenen gemacht. Aus diesen Kolonisten und den Slaven, die mit ihnen gemeinsame Sache machten, entstand das Junkertum unseres Ostens. Sind nun die vielbeklagten Züge des Volkstums im Osten Deutschlands Erbe slavischen Blutes? Oder sind sie nicht vielmehr die Prägungen einer kolonialen Rassenschichtung, die die Einen unterwürfig, charakterlos, diebisch, unzuverlässig, untreu und zu einem Infektionsherd für die Kinder der Anderen macht, die von klein auf in solche Infektion hineinkommen und beliebdienert, umschmeichelt, verwöhnt, fürs Leben und fürs Zusammenleben mit Gleichberechtigten ungeeignet, großsprecherisch, anmaßend, unsozial werden? Es hat mich erschüttert, als ich Karl Buchheims Ausführungen darüber las, wie die im Osten Deutschlands geschaffene Schichtung von Herren und Untertanen auf die Geschichte unseres deutschen Volkes eingewirkt hat. Auf diese Schichtung — darauf weist Buchheim hin — gründeten der Große Kurfürst und Friedrich der Große ihren Staat. Die Herrenschicht wurde in der Offiziers- und Beamtenschicht verwandt. Auf dem Fundamente dieser Schichtung suchten sich beide großen Hohenzollern ohne Rücksicht auf das Volkstum ein Staatswesen

aus Deutschen, Polen, Litauern, Preußen usw. zu schaffen. Bismarck, aus dieser Junkerschicht hervorgegangen, unternahm die Ausdehnung dieses Staatswesens nach Westen hin, als des großen Friedrichs Ziele nach dem Osten hin durch Rußland unmöglich gemacht waren. Den Deutschen erschien dieser auf die Junkerschichtung aufgebaute Staat ganz und gar wesensfremd, ihrem nationalen und liberalen Empfinden widersprechend. Sie widersetzten sich lebhaft, als Deutschland „verpreußt" werden sollte, als das Volk in den Offizier und Satisfaktionsfähigen oben und den gemeinen Mann und Untertan unten geschichtet wurde und in die Innen- und Außenpolitik der säbelrasselnde Junkerton hineinkam. Das Werk, auf Unwirklichkeit aufgebaut, wurde der Wirklichkeit und dem Seelenleben nicht gerecht und zerbrach sehr bald. Aber welche Konfliktsstoffe sind heraufbeschworen! Welche Konfliktsstoffe werden jetzt für die Gesamtheit der weißen Rasse heraufbeschworen durch ihre Kolonisatoren, zumal durch diejenigen, die im engsten Kontakt mit den Andersrassigen stehen und, durch die Schichtung verleitet, gleichzeitig sich aufblähen und Gespenster sehen anstatt der viel schöneren Wirklichkeit. Es ist ein Anliegen von Gesamteuropa und Amerika.

Und wie arm ist das kunstschöpferische, geistige und auch wirtschaftliche Leben in allen Teilen der Erde geblieben, wo der Gedanke an die Sicherung der Herrenstellung alle geistige Kraft zu absorbieren schien!

Religion ist Sinn für die Wirklichkeit, für die Wirklichkeit des in Jesus hervortretenden Gottesgeistes in uns selbst und in unseren Mitmenschen. Dieser Sinn für die Wirklichkeit befreit von der Furcht vor dem Mitmenschen und von Selbstüberhebung und gibt das Vertrauen auf die Unwandelbarkeit und Sieghaftigkeit der Wirklichkeit. Diesen Sinn für die Wirklichkeit hat Jesus in höchstem Maße besessen. Er erkannte in den Religions- und Rassefremden, in den Heiden, in der Syrophönikerin, im Centurio von Kapernaum und in Samaritern das wirklich vorhandene von ihm gepriesene Edelgut. Im Vertrauen auf die Sieghaftigkeit der Wirklichkeit stand er vor dem Kolonialgouverneur Pontius Pilatus. In Erkenntnis der Wirklichkeit, daß für das Kommen des Gottesreiches die Zusammenarbeit, der Beitrag aller Rassen und Religionen, Schichten und Kulturen nötig sei, ging er selbst zu den verachteten Samaritern und forderte seine Freunde auf, in seiner Art zu allen Völkern zu gehen. Er heißt uns das noch heute *).

Petzen bei Bückeburg Wilhelm Mensching

Vom Wesen und Ziel der „Katholischen Aktion"

Von katholischer Seite wird uns geschrieben:

Seit dem Magdeburger Katholikentag im vergangenen Jahre hat die öffentliche Diskussion um das Problem der „Katholischen Aktion" und ihre besondere Bedeutung und Aufgabe für den deutschen Katholizismus eine solch umfassende, mehr oder minder stark leidenschaftliche Form angenommen, daß kein im geistigen Ringen der Zeit stehender Christenmensch diesen Auseinandersetzungen achtlos gegenüber stehen kann. Obwohl sich die Bewegung der „Katholischen Aktion" vorerst nur innerhalb des Katholizismus bemerkbar machen und auswirken wird, so erheischt sie dennoch, wegen ihres universellen Charakters einer Erneuerungsbewegung des gesamten religiösen und sittlichen Lebens innerhalb der modernen Kultur im Sinne des positiven Christentums, ebenso stark das Interesse aller jener christlich denkenden Kreise, die auf Grund ihrer konfessionellen Bindung außerhalb der römischen Weltkirche stehen. Gemeint ist hier — im Hinblick darauf, daß in den nachstehenden Ausführungen lediglich die kirchlichen und religiösen Verhältnisse innerhalb des deutschen Sprachgebietes als grundlegende Basis aller anzustellenden Betrachtungen berücksichtigt werden — vor allem der deutsche Protestantismus und die ihn repräsentierenden Vertreter der evangelischen Theologie.

Wie nun die Entwicklung der Dinge in den letzten Monaten zeigt, hat ja denn auch tatsächlich das Problem der „Katholischen Aktion" innerhalb des deutschen Protestantismus eine durchaus beachtenswerte, mehr oder minder stark kritische Beurteilung gefunden. Diese Tatsache allein schon rechtfertigt eine Behandlung der Frage der „Katholischen Aktion" gerade an dieser Stelle, zumal Professor Heinrich Hermelink bereits in Nr. 2 (19. Januar 1929) der CW anläßlich seines Referats über den „Römischen Katholizismus", außerordentlich stark kritische Ausführungen gemacht hat, die schon allein um der Sache selbst willen hier nicht unwidersprochen hingenommen werden sollen. Wenn nun die nachstehende Entgegnung gerade aus dem Kreise der „Jungkatholischen Bewegung" kommt, so kann dies für die Hermelinkschen Ausführungen einen doppelten Sinn haben. Denn einmal soll hier gezeigt werden, daß — selbstverständlich vom katholischen Standpunkt aus — die Gefahr einer Schwächung und „hierarchischen Umklammerung" des jungkatholischen Aktivismus durch die Katholische Aktion nicht besteht, und daß anderseits gerade eine sehr beachtenswerte soziologische Schicht innerhalb der jüngeren katholischen Generation — nämlich die katholische Jungakademikerschaft — in der „Katholischen Aktion" eine Aufgabe von solch grundsätzlicher Bedeutung sieht (die Hermelink in seiner Kritik nicht zumindest gestreift oder gar in Rechnung gestellt hat), daß sie es für eine Gewissenspflicht hält, dieselbe gerade an dieser Stelle besonders zu betonen und klarzustellen.

Hermelinks Ausführungen, „daß an dem, was der gegenwärtige Papst mit der Katholischen Aktion anstrebt, die Unwirksamkeit der katholischen Versuche zur Neugestaltung des öffentlichen Lebens in der Gegenwart offenkundig werden wird" und ebenso die Frage „Ob es der Katholischen Aktion wirklich gelingen wird, die katholische Vereinsarbeit in der hierarchischen Umklammerung zu schwächen und ihr den Atem zu rauben", lassen vorerst keinen Zweifel darüber, wie dieser Kritiker das gegenwärtige Problem der Katholischen Aktion sieht. Sie ist seiner Ansicht nach in erster Linie ein geschickt vorbereiteter Angriff des orthodoxen römischen Katholizismus auf alle freiheitlich gesinnten Elemente innerhalb der eigenen Kirche, und weiterhin ein religiös-geistig verbrämter Schachzug des Ultramontanismus zur Gewinnung der realpolitischen und öffentlichen Macht im gesamten Kulturleben der Gegenwart. Nur so wird es dann verständlich, daß Hermelink das Problem der Katholischen Aktion mit den Konkordatsverhandlungen und gewissen internen Vorgängen innerhalb des deutschen Katholizismus in Verbindung bringt, um in diesem Zusammenhang von dem „Unsegen des Papsttums für die Gegenwart und den konfessionellen Frieden in Deutschland" zu reden. Er sieht also den Charakter der Katholischen Aktion als einen durchaus politischen und auf die Gewinnung der realen Macht der staatlichen Gegenwart abgestimmten an.

Wie steht es nun in Wirklichkeit um den Charakter der „Katholischen Aktion" und wie sieht ihn vor allem die „Jungkatholische Bewegung", speziell die katholische Jungakademikerschaft?

Papst Pius XI. betont in seinem Schreiben ausdrücklichst den religiös-geistigen Charakter der Katholischen Aktion. Er sieht sie als religiöse Erneuerungsbewegung, die ausschließlich die Hinführung

*) Wie eine Fortsetzung der obigen Betrachtung liest sich ein Artikel in Nr. 208 der Frankfurter Zeitung (19. 3.) „Schwarz und Weiß". Er handelt von der Bedeutung, die das heutige an Stelle des Kolonialsystems getretene Mandatssystem für die Entwicklung des Eingeborenenproblems hat. Es lohnt, sich die Nummer kommen zu lassen. D H

des Einzelmenschen zu Gott und seinem religiösen „Ich" zum Zweck hat, und die in der universellen Auswirkung dieser rein religiösen Tendenz eine Herausführung des Christentums aus der heutigen Isolierung und eine Wiedergeltendmachung der christlichen Moral- und Sittengesetze im öffentlichen Leben und der Gesellschaft, eine Wiederaufrichtung des Reiches Gottes auf Erden als letztes Endziel verwirklichen müsse. Hierzu betont er die unbedingte Notwendigkeit eines restlosen Zusammenarbeitens von Kirche und Laien im Sinne der christlichen Urkirche. Der Priester soll innerhalb dieses „hierarchischen Apostolats" nicht etwa der aktive und der Laie der passive Teil sein, sondern gerade der Laie müsse als gleichberechtigtes, tätig-helfendes und aufbauendes Glied der Kirche, ebenso aktiv und verantwortungsbewußt wie der Priester, die apostolische Mission der Kirche in der Gemeinsamkeit des Denkens und Handelns zu erfüllen bestrebt sein. Selbstverständlich wird auch hier der Priester, auf Grund seiner besonderen Vertrautheit mit der Lehre Christi und den Heilswahrheiten der Kirche, auf Grund seiner priesterlichen Sendung und seelsorgerischen Berufenheit, dem Laien als Berater zur Seite stehen müssen. Diese Führerstellung des Priesters innerhalb der Katholischen Aktion — die der Papst in seinem Schreiben an den Kardinal Bertram geradezu treffend mit derjenigen eines „Schutzengels" vergleicht — darf jedoch nicht dazu herangezogen werden, um einen schroffen Gegensatz zwischen ihm und dem Laien herauszustellen, sondern sie kann und darf nur dazu dienen, den universellen Gleichheitscharakter des „hierarchischen Apostolats" für alle in ihm vereinten Einzelglieder der Kirche deutlich werden zu lassen.

Das katholische Laientum, insbesondere die katholische Jungakademikerschaft begrüßt begeistert den Gedanken der Katholischen Aktion und stellt ihre ganze Kraft in den Dienst des verantwortungsbewußten katholischen Aktivismus. Ebenso willig und vorbehaltlos unterstellt sie sich — ganz im Sinne der uralten Tradition des katholischen Gedankens — der Hierarchie der Kirche und ihrer Heilslehre. Sie tut dies freudig und vorbehaltlos in der Erkenntnis, daß nur durch eine Gemeinsamkeit im Geist und Handeln der hohe Sinn der Katholischen Aktion erfüllt werden kann. Mit demselben Eifer vertritt sie dann ihr Recht auf eigenes Handeln und Schaffen, auf Gleichstellung ihres apostolischen Betätigungsrechtes mit dem des priesterlichen Führers innerhalb des Aufgabenbereichs und Betätigungsfeldes der Katholischen Aktion. Sie lehnt den Gedanken einer hierarchischen Bevormundung als dem Sinn der Katholischen Aktion widersprechend, grundsätzlich und entschieden ab. Allein dies kann und muß die Voraussetzung für ein Gelingen der Katholischen Aktion sein und gerade die Enzyklika „Ubi arcano" und das jüngste Schreiben des Papstes, sowie die Hirtenbriefe einiger deutscher Bischöfe, heben diese Gleichberechtigung von Priester- und Laientum als besonders charakteristisches Moment hervor. Also nicht „hierarchische Umklammerung" und orthodoxe Bevormundung jungkatholischen Betätigungswillens sind die beabsichtigten Ziele der „Katholischen Aktion", sondern gerade das Gegenteil: Weckung des Verantwortungsbewußtseins jedes Einzelgliedes der Kirche durch Aktivierung aller religiösen Eigenkräfte, Zusammenarbeit zwischen Priester und Laie auf gleichberechtigter Betätigungsgrundlage, und endlich: Zusammenfassung all dieser Eigenwerte und werktätigen Gemeinschaftsströme zu dem einen großen Erneuerungswerke im Sinne des positiven Christentums. In diesem Sinne wird dann auch die „Jungkatholische Bewegung" und die aktivierte Vereinsarbeit zu einem „katholischen Sommer" führen, den Hermelink bereits 1923 in seinen Voraussetzungen als „monastischen Frühling" begrüßt hat.

Ebenso wird sich die Ansicht vom politischen Charakter der Katholischen Aktion nicht aufrecht erhalten lassen. Denn wie aus dem bereits Ausgeführten ersichtlich, hat die Katholische Aktion einen durchaus religiös-geistigen Charakter, der in erster Linie auf die Erfassung des Einzelmenschen, die Rückführung seines religiösen „Ichs" zu Gott und der Lehre Christi hinzielt. Jede real- oder parteipolitische Tendenz innerhalb des Aufgabenbereichs der Katholischen Aktion würde ihrem Sinn widersprechen und muß somit entschieden abgelehnt werden. Gerade die „Jungkatholische Bewegung", insbesondere die katholische Jungakademikerschaft glaubt diese Forderung nach entschiedener Verneinung auch nur des geringsten Versuches einer Verquickung von Fragen der Politik und Staatskunst mit den rein geistigen und religiösen Zielen der Katholischen Aktion besonders betonen zu müssen. Denn sie ist davon überzeugt, daß alle in ihr ruhenden Kräfte restlos in den Dienst der Katholischen Aktion gestellt werden müssen, wenn der Sinn ihrer großen Mission, einer Erneuerung des Menschen auf der Grundlage des positiven Christentums, Erfüllung finden soll. Ein Abirren in das Gebiet der praktischen Politik und die realen Belange des öffentlichen Lebens, würde nicht nur einen Kräfteverlust für den katholischen Aktivismus bedeuten, sondern darüber hinaus würde gerade hierdurch die Katholische Aktion ihres eigentlichen Wesenszweckes, ihres zeitnotwendigen rein geistigen Erneuerungscharakters entkleidet. In diesem Falle würde sie sich lediglich noch durch ihren konfessionellen Charakter von allen anderen gegenwärtigen — sich in ach so unfruchtbaren Bemühungen und einem undurchdringlichen Gewirr moderner Phrasen und Ideologien restlos erschöpfenden — Zeitbewegungen unterscheiden. Dann allerdings könnten Hermelinks Prophezeiungen von dem Offenbarwerden „der Unwirksamkeit der katholischen Versuche zur Neugestaltung des öffentlichen Lebens in der Gegenwart" eine Realität gewinnen, die für den deutschen Katholizismus mehr noch als eine ernstliche Gefahr bedeuten würde. Gewiß mögen sich im letzten Jahrzehnt auch innerhalb des deutschen Katholizismus gewisse Tendenzen in dieser Richtung bemerkbar gemacht haben, in denen gerade der außerhalb des Katholizismus stehende Beobachter für die Zukunft eine Gefahr im Hermelinkschen Sinne sehen kann. Diese Fälle waren ihrem ganzen Charakter nach jedoch nur ein vorübergehendes Abirren von gewissen, durch die geistige und seelische Not der Gegenwart verwirrten Einzelkräften, die gegenüber der straffen hierarchischen Gliederung und umfassenden Geschlossenheit des katholischen Kosmos eben nur Einzelfälle von nicht symptomatischer Bedeutung bleiben werden, und somit von keinerlei Bedeutung für eine grundlegende Beurteilung der gegenwärtigen Situation des deutschen Katholizismus sind.

Gerade die Katholische Aktion betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, auch an diese Verwirrung und seelische Not die klärende, zeitnotwendige Hilfe heranzutragen. Sie will — schöpfend aus dem unermeßlichen Reichtum katholischer Heilswahrheiten und der jahrtausendalten, die Stürme der Menschheitsgeschichte siegreich überwindenden Kulturkraft des Katholizismus — allen suchenden und nach religiöser Erneuerung strebenden Menschen unserer leidvollen Gegenwart, die Mittel und Wege zur Verwirklichung dieses ersehnten Zieles vermitteln. So bietet der Katholizismus gerade in der Katholischen Aktion allen Gliedern der Kirche die Möglichkeit zur Überwindung der seelischen Krisis der Gegenwart, an welcher nicht nur der katholische Mensch, sondern in noch viel stärkerem Maße die gesamte Menschheit schlechthin leidet. Gerade deshalb werden auch alle außerhalb der römischen Kirche stehende Christen diese Erneuerungsbewegung im

Sinne der Katholischen Aktion begrüßen und als nachstrebenswertes Beispiel anerkennen müssen. Wenn diese Voraussetzungen zutreffen, was nach dem hier Dargelegten wohl außer Zweifel steht, wird auch Professor Hermelink — in dem wir Katholiken immer noch einen sich objektiv um die Erkenntnis der katholischen Lage bemühenden protestantischen Kritiker anerkennen wollen — sein etwas verfrühtes Urteil über die „Katholische Aktion" und das gegenwärtige Papsttum revidieren müssen.

Gerade die katholische Jungakademikerschaft und ebenso die jungkatholische Bewegung ist bestrebt, als zukünftige Führergeneration des deutschen Katholizismus, eine Verschärfung der konfessionellen Gegensätze innerhalb der christlichen Kirchen tunlichst zu vermeiden. Sie wünscht sehnlichst eine gegenseitige Verständigung und religiöse Toleranz, die allein ein fruchtbringendes Zusammenarbeiten aller tätigen und aufbauenden Kräfte, im Sinne der religiösen Wiedergeburt der Menschheit auf der Grundlage des positiven Christentums gewährleisten. Für die Katholische Aktion als lebendigen Ausdruck des verantwortungsbewußten katholischen Aktivismus glauben wir uns berechtigt zu der Forderung nach Anerkennung des religiös-geistigen Charakters und der zeitbedingten Notwendigkeit dieser Bewegung auch durch den deutschen Protestantismus.

Marburg Alex Emmerich

Hierzu ein Nachwort:

Wie jedes Echo aus dem andern Lager, begrüße ich diese hoffnungsvolle Stimme aus jungkatholischem Lager und möchte sie vorerst, bis der Weg der „Katholischen Aktion" deutlicher geworden ist, nicht mit Skepsis zudecken. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß ich auf die Ernsthaftigkeit der Katholischen Aktion hingewiesen habe zu einer Zeit, als sonst wenigstens im protestantischen Deutschland noch kaum etwas von ihr bekannt war (CW 1928 Nr. 4 Sp. 180 ff.).

Meine hier beanstandeten Ausführungen in Sp. 96 ff. sind auch Anlaß geworden zu einem in verschiedenen katholischen Provinzblättern verbreiteten Artikel „Katholische Aktion und evangelische Sorgen" (z. B. Neißer Zeitung Nr. 39), der „die durchweg unpolemische und sachlich berichtende Form" anerkennt, nur natürlich auch mit den Schlußauslassungen „vom katholischen Standpunkt aus nicht einverstanden" sein kann. Sowohl jenem Artikelschreiber, wie unserm jungkatholischen Marburger Komilitonen gegenüber möchte ich meine Meinung zur Klärung von Mißverständnissen wiederholen, daß ich nicht so sehr die politische Entgleisung der Katholischen Aktion befürchte; vielmehr sehe ich (ohne besondere Prophetengabe) kommen die Veräußerlichung und Verkümmerung der religiösen Ansätze im „katholischen Frühling" in einem kirchlich gut geleiteten Betrieb. Und daraus befürchte ich weiter, wozu mich die Hoffnungen meines jungen Gegners bestärken, auch die in Rivalität und Nachahmungstrieb gesteigerte Betriebhaftigkeit auf unserer protestantischen Seite. Nicht einen politischen, sondern einen kulturellen Kampfbund argwöhne ich, gerade aus den päpstlichen und bischöflichen Kundgebungen heraus, für alle Art von Re-Aktion; angefangen vom Eifer für „christliche" Frauenkleidung und ehrbares Turnen, bis zur „christlichen" Literatur (vgl. die Bücherliste der Katholischen Aktion in der Germania!) und bis zur ketzerrichtenden Haltung gegenüber allem selbständigen, innerlich gewachsenen, wahrhaft katholischen Aktivismus. Wenn aus der Katholischen Aktion wirklich ein Priestertum aller Gläubigen entstehen sollte, wer dürfte da größere Freude haben, als ein dies beobachtender Protestant?

Vorerst fürchten auch jungkatholische Kritiker mit mir: „Nicht Ausblick und Wendung nach außen, nicht ‚großer Schein' und großer Betrieb, ‚Kundgebungen', nicht äußere Machtgewinnung, sondern Abkehr von befleckter Politik und Partei, Wendung nach innen zur Einkehr, Gewissenserforschung zum Religiösen, zur Kraft Christi! Das muß (vorläufig scheint man es noch umgekehrt zu halten) Grundlage und Anfang aller Katholischen Aktion sein!" (Adam Christ.)

„Katholische Aktion. Sie soll nicht christliche Plakate und Etiketten auf die Verhältnisse aufkleben, sondern soll christliche Kräfte in die Verhältnisse ausströmen. Dazu heißt es Einkehr, Besinnung, katholisch sein, nicht schreien, katholische Kräfte zuerst in sich haben und dann ausströmen. Aus dem Vollen, nicht aus dem Leeren schöpfen. Bis jetzt ist vielfach ein leeres, hohles, dröhnendes Faß das beste Wahrzeichen der Katholischen Aktion. Durch leeren, hohlen Betrieb wird die Aktion zur Farce und zur Gefahr." (Christian Imboden; beides aus „Vom frohen Leben" 1929 Januar-Heft Nr. 4.)

Heinrich Hermelink

Und noch ein Nachwort. Von demselben Verfasser ist inzwischen in der „Germania" (Beilage „Das Neue Ufer" vom 16. 3.) ein Artikel verwandten Inhalts, doch anderer Prägung erschienen. Ich nehme an, daß D. Hermelink sich am selben Orte damit auseinandersetzen wird. Sofern aber meine Wenigkeit dort eine Rolle spielt, unterschieden von der Hermelinks, so bemerke ich: es handelt sich da um ein Wort, das ich im intimen Kreise katholischer Studenten nach einem Vortrage über die Katholische Aktion gesagt habe. Ich durfte dort meine Freude aussprechen über die Diskussion, die ich mit anhörte und die ähnlich wie oben die Zustimmung der jungen Leute zu dem oben entwickelten Sinn der Katholischen Aktion zum Ausdruck gebracht hatte. R

Ein paritätischer Ausgleichsausschuß

Wir erhalten folgende Mitteilung:

Es fehlte uns bisher eine ausgleichende paritätische Stelle, die bei Grenz-, bzw. Streitfragen zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen ihren Einfluß geltend machen konnte.

Eine solche Stelle ist soeben gebildet worden.

In hochherziger Verantwortungsfreudigkeit haben sich eine Reihe namhafter Persönlichkeiten aus dem evangelischen wie aus dem katholischen Lager bereit erklärt, als Ausgleichsausschuß zusammenzutreten.

Sollte es dem Ausgleichsausschuß trotz seines ungemein schwierigen Arbeitsgebietes gelingen, fruchtbringende positive Arbeit zu leisten, so kann er eine wichtige Etappe für die stärkere Durchdringung unseres Volkslebens mit christlichem Geiste und für die Stärkung des inneren Friedens werden.

Der Ausschuß ist, jedenfalls evangelischerseits und vorläufig, eine Vereinigung von Privatpersonen. Um so mehr hängt das Gelingen der Arbeit von Geist, Fähigkeit und Geltung seiner Mitglieder ab.

Vorläufig sind es folgende Persönlichkeiten:

a) evangelischerseits

D. Fahrenhorst, Studiendirektor, Berlin;
D. Hermelink, Professor, Marburg;
D. Kübel, Kirchenrat, Frankfurt;
D. Mulert, Professor, Kiel;
D. Rade, Professor, Marburg;
D. Schubert, Pfarrer, Berlin;
D. Siegmund-Schultze, Professor, Berlin;
D. Dr. Simons, Reichsgerichtspräsident a. D., Leipzig;
Tillich, Geh. Regierungsrat, Berlin.

b) katholischerseits

Dr. Brauns, Reichsminister a. D., M. d. R., Berlin;
Giesberts, Reichsminister a. D., M. d. R., Berlin;
Dr. Heß, Reg.-Direktor, M. d. L., Ahrweiler;
Joos, Schriftsteller, M. d. R., München-Gladbach;
Dr. theol. Lauscher, Prälat, Professor, M. d. L., Bonn;
Dr. theol. et phil. Mausbach, Domprobst, Münster;
Dr. Stegerwald, Ministerpräsident a. D., M. d. R., Berlin;
Dr. Vockel, Reichsgeneralsekretär, Berlin;
Fräulein Dr. Wingerath, Köln;
Fräulein Wronka, Oberstudienrätin, M. d. L., Allenstein.

Wie wir hören, wird der Ausschuß noch im Laufe dieses Monats mit der Arbeit beginnen.

Wir wünschen ihm zu seinem bedeutsamen und verantwortungsvollen Vorhaben Gottes reichsten Segen! —n

Nagybörzsöny — Deutsch-Pilsen

Die Geschichte des Marktflecks (jetzt Dorf) Deutsch-Pilsen ist noch nicht geschrieben*). Das Dorf als Siedlung muß ziemlich alt sein, denn es liegt in seinem Bereiche ein Friedhof, in dessen Gräbern Geräte und Schmuck aus der Kupferzeit vorkamen, auch findet man römische Gelder in der Erde. Beim Eingang des Dorfes am Bergrücken ist eine kleine Kapelle, die im romanischen Stile gebaut wurde. Die soll der erste ungarische König, Stephan der Heilige (1001—1038), im Jahre 1005 haben bauen lassen, der gerne im Pilsner Gebirge Jagden hielt. Archäologen datieren die Kapelle aus dem 12. Jahrhundert. Um die Kapelle lag ein eingefriedeter Friedhof, so muß sie mit einer Ansiedlung verbunden gewesen sein.

Im 12.—15. Jahrhundert sind dann deutsche Bergleute nach Börzsöny eingewandert. Nach einer Version geschah dies unter der Regierung Königs Béla III. (1173 bis 1196); nach anderen Daten sind die Pilsner Goldgruben, in denen auch Silber und sogar Platin vorgekommen sein soll, erst unter der Regierung des Königs und Kaisers Sigismund (1387—1437) entdeckt worden. In den Bergwerken wurde nur der kleinere Teil der Siedler beschäftigt, die Masse siedelte sich im Dorfe an. In dem angewachsenen Dorfe wurde eine zweite geräumigere Kirche, die sogenannte Hauer- oder Nikolaikirche gebaut. Wann? ist unentschieden. Die Katholiken sagen: vor der Reformation, wozu der Stil Handhabe bietet; die evangelische Tradition behauptet, daß die Kirche von den zum evangelischen Glauben übergetretenen Hauern gebaut wurde, was wieder durch die auffallende Ähnlichkeit der bewiesenermaßen von den Evangelischen gebauten ältesten Schemnitzer Kirche unterstützt wird.

Sicher ist es, daß die Pilsner evangelische Gemeinde 1627 Heinrich Wipacher zum Pfarrer gehabt hat, der später in Karpfen deutscher Pfarrer war. Von 1670 war der aus Wittenberg gebürtige Johann Hamer Pfarrer daselbst, er wurde von dem Fürstprimas Georg Szelepcsényi 1673 vom Dorfe gejagt. 1700 ist Johann Hinzel Prediger. Da bricht die Rekatholisationsära des Fürstprimas Leopold Kolonics an. Das katholische Kirchenarchiv besitzt noch die Obligation von 315 evangelischen Personen, die folgenden Wortlaut hat:

Obligation.

Wir Richter und Rath, sambt einer gantzen christlichen Gemein, thun hiermit bekennen, daß wir ungezwungen undt freywillig haben den uhralten, allein seligmachenden Catholischen Römischen Glauben angenomben. Versprechen auch, daß wir in demselbigen, mit allen unseren Angehörigen biß auff Ende leben und sterben, ja gantz und gar hinfüro keinen Ketzer unter uns zu wohnen gestatten werden, mit demüthiger Bitte, Ew. Hochfürstliche Eminenz wolle hinfüro uns als eine wahre Catholische in den väterlichen Schutz und Schirm gnädigst erhalten, die wir leben undt ersterben Ew. Hochfürstliche Eminenz allerunthertänigste undt gehorsamste Richter und Rath sambt einer gantzen christlichen Gemein in Pilsen.

Pilsen den 25. Febr. 1702. L. S.

Unter den Rákóczischen Freiheitskämpfen schütteln die Pilsner das „ungezwungen und freywillig" aufgenommene katholische Joch ab. Am 25. Oktober vertreiben sie aus der früher evangelischen Kirche und aus dem Pfarrhaus den katholischen Priester Johann August Langner, der fortan in einem Bauernhause wohnen muß und die Stephanskapelle als Parochialkirche benutzt. Sie stellen Jakob Roth als evangelischen Pfarrer an. 1708 wird Langner nach Erlau geführt und dort dreiviertel Jahr lang ins Gefängnis gesteckt; mit dem Hinschwinden der Macht Franz Rákóczi II. gewinnt er seine Freiheit zurück. Wieder in Pilsen schreibt er im Mai 1710 in das katholische Kirchenbuch ein: „1710. Majus Eccl. S. Nicolai ab ipsis Lutheranis recepta et gremio Romanae Eccl. incorporata et reconciliata." (Die Nikolaikirche wurde von den Lutheranern zurück- und von der römischen Kirche in Besitz genommen und neu eingeweiht.)

Seit dieser Zeit haben über sieben Jahrzehnte die Pilsner Evangelischen keinen Pfarrer und dürfen ihre Religion nicht ausüben. Erst das Toleranzedikt Joseph II. (19. Oktober 1781) gab ihnen die Möglichkeit zur Wiederaufrichtung der evangelischen Gemeinde. Am 1. Februar 1784 wurde der erste Pfarrer Johann Samuel Kovács-Martinyi de eadem (also ein Edelmann) eingeführt, 1784 der Grund zur neuen Kirche gelegt, die am 2. Februar 1785 eingeweiht wurde. Pfarrer Kovács-Martinyi starb im nächsten Jahre; nach ihm waren Matthias Biszterszky (1785—1789), Johann Pirovsky (1789—1829), Karl Bragatoris (1829—1836), Ludwig Blaskovics (1836 bis 1840) und Joseph Szomora (1840—1849) Pfarrer. 1844 verwüstete eine furchtbare Feuersbrunst das Dorf und auch die evangelische Kirche. Kirche, Pfarrhaus, Schule lagen in Schutt und Asche. Die Gemeinde mußte ganz von neuem aufgebaut werden. Das Elend war so groß, daß in Ungarn aus diesem Anlaß die Evangelische Hilfsanstalt gegründet wurde. Es wurden auch die deutschen Gustav Adolf-Vereine auf Deutsch-Pilsen aufmerksam. Pilsen bekam viel Unterstützung. So konnte die Gemeinde wieder aufleben. Die neue Kirche wurde 1852 eingeweiht. Da war Johann Szeberinyi, der spätere Wiener evangelische Militärsuperintendent (1849—1852), Pfarrer. Nach ihm kam Michael Kolpaszky, der volle 50 Jahre segensvoll und väterlich in der Gemeinde wirkte und die Gemeinde zu einer Mustergemeinde erhob (1853—1903). Nach ihm waren Paul Mayer (1903—1909) und Lajos Szimonidesz (1909—1922), seit 1922 ist Heinrich Peter im Amte.

Reformation und Gegenreformation von Deutsch-Pilsen in etlichen Zahlen:

1697: Nach dem katholischen Visitationsprotokoll sind 496 über neun Jahre alte Personen im Ort, davon 83 katholisch, 313 evangelisch.

1702: Nach der Zählung vom 2. April sind 550 katholische Personen.

Am 7. August 1707 sind in 24 Häusern etwa 100 Katholiken, Lutheraner 563.

Am 2. April 1713 werden 436 konfessionsfähige Personen gezählt, davon sind 104 katholisch, 332 lutherisch.

Es sind wechselvolle Zeiten. Durch die sieben Jahrzehnte der Unterdrückung bewähren sich aber die Lutheraner prächtig. Trotz dem Generationswechsel und trotzdem, daß während dieser Zeit die Kinder nur in der katholischen Schule und im katholischen Glauben unterrichtet wurden, hielten die Nachkommen der Pilsner Lutheraner am Evangelium fest. Der Fürstprimas von Gran war ja ihre Herrschaft, man nahm und man verbrannte ihre Bücher, man ließ keinen evangelischen Pfarrer oder Lehrer ins Dorf — aber sie halfen sich. Alte Lutherbibeln (etliche Exemplare vom Jahre 1563 noch vorhanden!), Postillen, große Katechismen, Gesangbücher (noch jetzt im Gebrauch befindlich: „Singschule" aus 1770; das andere, die „Aria", einmal 1858 von der Gemeinde, dann wieder 1922 nachgedruckt) hielten den Glauben wach. Die fehlenden gedruckten Bücher ersetzen geschriebene. Besonders Liedersammlungen werden angelegt und in einer merkwürdigen, von der alltäglichen abweichenden Buchschrift hergestellt: die Anfangsbuchstaben kunstvoll ausgebaut und auch mehrfarbig ausgemalt. Zum Abendmahl pilgern die Pilsner nach 3 bis 4 Meilen entfernten slavischen Ortschaften, oder nach Schemnitz — das etwa 90 Kilometer von Pilsen entfernt ist.

*) Ansätze dazu in der Geschichte des evangelischen Seniorats vom Nagy-Honter Komitat von Georg Schmidt 1866—68 (slavisch); außerdem: von Pfarrer Paul Mayer zwei Artikel im Evang. Öráľ 6 1907 (ung.) und von Pfarrer Szanto ein Artikel im Vandorut 1928 (ung.).

1763 werden 1024 Seelen gezählt, davon 515 katholische und 508 lutherische.

1768: 1105 Seelen, 551 katholische, 553 evangelische.

1779: 1179 Seelen, davon 600 katholische und 579 evangelische.

Die erste evangelische Visitation des Superintendenten Hamaljar von 1789 findet in Pilsen 506 evangelische Seelen.

1829 zählt die katholische Gemeinde 700, die evangelische 705 Seelen.

Beide Gemeinden sind deutsch. Frühere Daten fehlen, zuerst werden die Nationalitäten in der Zählung von 1763 angemerkt. Da sind unter 515 Katholiken 16 Slaven und 24 Ungarn. Die evangelische Gemeinde hat sich auch mancher Zuwanderung erfreut. Große Familien führen die Namen Klinger, Klein, Groß, Mascher, Menyesch, Dinesz, Kempf, Schmidt, Kolzer, Gotschnikel, Prommer, Mittenauer, Wolf, Teubel, Tenkel, Glaser. Angesehene Familien (Melich, Franko) führen slavische, andere wieder (Somogyi, Koka, Gratza) ungarische Namen. Die evangelische Gemeinde aber ist trotzdem homogen geblieben. Daran haben nicht ihre Pfarrer, die seit 1784 meist slavischen Ursprungs waren — es findet sich unter den früheren merkwürdigerweise ein Wittenberger Johann Hamer, und auch die übrigen vier nach dem Namen bekannten sind deutsch —, daran hat auch die ungarische Umgebung nichts geändert. Die katholische Kirche, die in der katholischen Umgebung sich besser einlebte, hat eine mehr ungarische Färbung; die Evangelischen sind zwar alle ohne Unterschied zweisprachig, aber zu Hause haben sie völlig ihr Deutschtum bewahrt. Das haben sie in erster Reihe sich selber, dann aber ihrer Kirche zu verdanken, in der die Gottesdienste — die monatlich einmal und an den zweiten Tagen der drei großen Feste ungarisch abgehaltnen abgerechnet — deutsch blieben. Dies Kirchendeutsch ist aber ein von den meisten Pfarrern angelerntes Hochdeutsch; die Pilsner selber sprechen eine ganz andere, merkwürdig altertümliche Sprache, ihren Dialekt, der ohne deutschen Anschluß und ohne fremde Eindrücke ziemlich treu bis jetzt bewahrt wurde*). Tracht und Sitten haben sich zwar modernisiert, aber bei den Familienfesten werden noch immer viele Kirchenlieder gesungen und aus alten geschriebenen Büchern aufgewärmte, mit vielen Bibelstellen gewürzte, vom „Hochzeitsvater" oder bei Begräbnissen vom Sprecher geschriebene Reden gehalten. Die Frauen sind besonders fleißig, verrichten viel Feldarbeit, spinnen und weben und sticken; es gibt viel Tisch- und Betttücher, auf die Bibelsprüche aufgenäht sind. In der Schule werden die Kinder ungarisch und deutsch unterrichtet, der Konfirmationsunterricht wird nur deutsch abgehalten. Die evangelische Gemeinde hält gut zusammen; Mischehen waren früher ganz ausgeschlossen, sie sind auch heute noch eine Seltenheit. Die Leute haben sehr wenig Feld — auf 2000 Seelen im Dorfe etwa 1700 Katastral-Joch zu 1600 Quadratklafter, das Übrige gehört dem Fürstprimas von Gran und einer ausländischen Herrschaft — sie bearbeiten es aber sehr intensiv. Im Eipeltal sind die übrigen Ortschaften ganz auf gewöhnliche Landwirtschaft eingerichtet, das Pilsner Hattert sieht wie ein Garten aus. Die Pilsner sind größtenteils Weinbauer; früher lag darin ihr Wohlstand, heut ist das ihr Leid und Wehe. Im Winter beschäftigen sich viele mit Holzarbeit. Es sind sparsame, feste, zähe Leute, eine gute Rasse. Wenn viel Wein ist, wird auch tüchtig getrunken, aber sie müssen doch sehr auf sich achten, daß der schmale Grund unter ihnen nicht wanke. Bis jetzt haben sie sich tapfer gehalten, und nicht nur die Erbschaft bewahrt, sondern manches in den Nachbardörfern — besonders Wiesen — auch zugekauft. Auch da gehen die Evangelischen voran! Ihre Beziehungen zu den Katholischen sind dennoch freundlich*). Clara pacta, boni amici!

Budapest Lajos Szimonidesz

*) Professor Dr. Karl Julius Schröer in Wien hat in seinem „Beitrag zu einem deutschen Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes, Wien 1858" (S. 125—131) einige Proben dieser Mundart gegeben. In seinem Hefte „Die Deutschen in Österreich-Ungarn und ihre Bedeutung für die Monarchie, Wien 1879" (Flugblätter des Deutschen Vereins in Wien, Heft 3) charakterisiert er diese Mundart wie folgt:

„Der Ort ist ganz deutsch, die Mundart klingt fein, die Bewohner machen durch Freundlichkeit und Reinlichkeit einen einnehmenden Eindruck. Trotz der Abgeschiedenheit vom übrigen deutschen Element bewahrt doch dies Völklein seine Nationalität, seine Sprache, Volkslieder, Märchen in aller Ursprünglichkeit. Ihre Mundart hat sich so eigentümlich entwickelt, daß wir daraus schließen können, daß sie schon lange von den übrigen Stammgenossen abgeschieden sind. Dennoch ist ihre Sprache in den Grundzügen gleich der Sprache der Zips; manches Wort, das in Pilsen in kaum erkennbarer Form erscheint, wird aus der deutlicheren, volleren Gestalt, die es in der Zips hat, erklärlich."

Nachwort und Vorwort. Wir setzen für vorstehenden Artikel bei unsern Lesern ein doppeltes Interesse voraus. Einmal um des „Falles" willen, den wir in Nr. 2 aufrollten und den wir weiter verfolgen werden, bis auch die zuständigen Behörden ein Ohr dafür haben. Sodann ist das Schicksal dieser kleinen deutschen Enklave mitten im Ungarland für sich ihrer Anteilnahme wert und gewiß.

Dasselbe gilt von der folgenden Veröffentlichung. Die drei Briefe bedeuten zunächst ein Echo aus der Gemeinde des Pfarrers Szimonidesz, die gehört zu werden doch vor allen Andern den ersten Anspruch hat. Sodann aber wird kein Deutscher ohne Rührung die Sprache der jahrhundertelang Versprengten vernehmen. Es ist ja nicht der Dialekt; der wird gesprochen und wäre vielleicht noch interessanter, wenigstens für den Sprachforscher. Es ist Schriftdeutsch, an der Schule gebildet und an dem hochdeutschen Druckwerk, das man besitzt. Das sind Bibeln, Postillen, Gebetbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die noch heute gelesen werden, Heiligtümer des Hauses. Eine ganze Liste davon liegt uns vor. So werden wir das Folgende lesen mit der Ehrfurcht, die der Treue gebührt. D H

Drei Briefe zum Fall Szimonidesz

1

Nagybörzsöny A... 26 feber 1929

Seiner Hochwürden Herrn Profezor D. Martin Rade.

Ich teule ihnen mit von dem Fall Szimonidesz ich lese es in der Christliche welt auf Seite 73. No. 2. folgendes das er Sehr un fuldig ist verurteilt worden ist. —

Ankunft Szimonidesz in Nagybörzsöny

Im Jahre 1909. am Einen Schöhnen Meien Tag nämlich am 30. Mai in der Fruh gegen 9 ur ver samelte Sich die Gemeinde vor der Kürche die Sonne Scheint an das Golde ne Kreutz des Turmes, Die Linden Beume neben der Kürchen gäben ihren Herlichen Duft ihrer Blüte die Ganze gemeinde wahr versammelt vor der Kürche — gegen 10 ur verkündigen die Glocken auf dem Turm dem Gottesdinst. — Jetz komt unser viellgelibter Kürchen in Spektor Nüls v Gregersen, mit ihm komt ein Junger Pfarer Nemlich Szimonidesz — — die gemeinde empfing ihm mit Freuden. — Jetz gehen wier in die Kürche er betrüt zum ersten mahl dem Alltar das fetz fang an weil es Pfüngst sontag wahr, Er hilt dem Gottes dinst in unserer Muter Sprache. Deusch? Wie der Gottes dinst vorüber wahr dann wöhlte ihm die Ganze Gemeinde einstimig Zum Pfarer. aufs Lebens länglich —

Die Tahten Szimonidesz

Im Jahre 1912. Zwang uns die Staat eine 2t. Schule zu Bauen daß fallfürtner das kostet der gemeinde ein Riesengeld kaumm hatte sich die gemeinde er holet Prach im Jahre 1914, der schrekliche Welt Krüg aus was für

*) Das können wir bezeugen. Als meine Frau und ich 1911 in Nagybörzsöny waren, veranlaßte uns unser Freund Szimonidesz auch den katholischen Kollegen zu besuchen. Wir fanden ihn in einem großen Pfarrhofe mit wunderschönem Garten. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen, und am Abend machte uns der hochwürdige Herr im evangelischen Pfarrhause den Gegenbesuch, blieb auch, wie gleichzeitig der wenn ich nicht irre ebenfalls katholische Stuhlrichter (polnischer Herkunft), bei unsern Pfarrersleuten zum Abendbrot. R

ein schreken war das auch fürn Herrn Pfarer im Jahre 1916 im Auguſt wurden uns 2 Glocken von Turm weggefirt wier bekomen dafür 2000 kronen. im Jahre 1917 wurden die Pfeifen von der orgel Reqvirirt was im Jahre 1901 Andreas Melich hat bauen laſſen.

Im Jahre 1918 herbſt Suchte heum die Karolyi Revolution bei welcher 2 Perſohnen zum opfer fühlen. — Im Jahre 1919 über flutete der kommmoniſmus gantz Ungarn — Jeder muſte ſich unter das Neue geſetz Bügen wen er ſich nicht wolte auf Höngen laſzen Szimonideſz als Ev. Pfarer hält Seine gemeinde unter Seinen Armmen als eine Henne bewart ihre hünchen unter ihren Flügeln So bewarete auch Szimonideſz ſeine Gemeinde; nicht mer die Evangeliſchen, Sonder auch die Katoliſchen mit Brüdern, er bewarte alles aufs beſte — die Heiligen Kürchen geröthe nömlich den goldenen Kelch. bewarte er ſo ſtark wie Seine 2 Augen, dieſen wolten auch die Rohten Reqvirieren und weg nehmen.

Ich könte von dieſen noch vieles erzöhlen wileich komt noch die Zeit — (den Die Sonne bringt es an den Tag) Vier dieſe Treue die er an die Gemeinde gethan hatt — — Stöſt man ihm von dem Kürchen ober haupt ihm hinaus aus dem Weinberge, unſeres Herrn Jeſ Chriſti — — wo er Treu 13 Jahre im dienſte des Herrn Jeſu Chriſti ſtant. — und über antworteten ihm als dem Gröſten Komuniſt im Lande — vor das Kirchen gericht wen ein Jeder Seelſorger Seine Pflicht So hötte gethan wie Szimonideſz gegen das Vatterland dann dan hätte die Kommuniſtiſche wirdſchaft keine 24 Stunden in Ungarn beſtehen können

Der Fall Szimonidez

Im Jahre 1921 Zitirte man Szimonideſz vor daſz kirchen gericht. welches die verhandlung 14 Stunde lang dauerte.

bei der 14 Stündige verhandlung iſt keine zeit daß Erſammepreſbitörium zu ver hören. — nur die Fallſchen zeigen wahren aus gehöret Nemlich 2 katoliſche pfafen und die forſtangeſtelten des Fürſtprimas von Ungarn, (Suchet im Puche Suſan.) ob man kann? kann Jemanden ver urteulen und die Zeugen nicht aus hören, So geſchiet es mit Szimonideſz die Welt wird mir Recht geben.

Im Jahre 1921 Schafte die gemeinde 2 Neue Glocken an in Burapeſt in mitte Mei wurden die Glocken fertig am 27. Mai wurden ſie gebracht. Am 28. Mai aufgezogen und am 29. Mai 1921 Auf geweit. — welches wier in der Chriſtliche Welt finden No. 2 Spalte 74 dort iſt zu leſen was Szimonideſz hat gedichtet. Im Jahre 1922 hat müſen die Kirche Remonirt werden, Die orgel auf die Stelle gebracht. wie alles in der ordnung wahr, Muſte er die Gemeinde hier laſſen und von uns weichen.

was für ein Schmertz iſt das der gemeinde ſolchen Prediger wie Szimonideſz von uns nehmen, wier faſten uns muht und güngen Etliche zum Herrn Piſof und bitten ihm er ſol uns doch Szimonideſz zurük geben aber es iſt alles umſonſt. Am 15 oktober 1922 hilt er dem Letzten Gottes dinſt in unſerer gemeinde, — wie viele be weinten ihm nur bei einer Leichen begröbniß was führ Schöhne Rede hilt er im Früdthof bei jeder Begräbniß wohnten faſt alle Katoliken bei, dort hörten ſie zu und er Qwikten ihre Sele, Jetz iſt uns das weiter nicht möhr gegönt. — — Wier bitten noch mals den Herrn Piſof. er Soll ſich der Armmen Gemeinde erparmen, Es iſt alles um ſonſt Er iſt ſo hart wie Qwarcz aber ohne Ercz.

Das Letzte geſuch an Herrn Piſof

Ev. Gemeinde Nagyhörzſöny

Sein hoch wohlerwirden Dem Herrn Piſof.

Die gnade unſeres Herrn Jeſu chriſti die uns tüchtig ge macht zu allen guten werken möge auch unſern Verſtandt ſtärken unſer Herrz und Sinne Erleichten auf das wier prüfen mögen was da ſei der gute und Gott wohl gefäliger Gottes wille Darum laſſet uns gutes thun an jeder man aller meiſt aber an des Glaubensgenoſſen an unſern Brüdern.

Laſſet nun euer Licht alſo Leichten vor den Leiten auf das ſie eure guten werken ſehen und alſo preuſen den Vater im Himmel Alles das was ihr wolt das Euch die Leute tuhn ſollen das thut ihr ihnen auch — — Und alles was ihr wolt das euch die Leute nicht tuhn ſollen das thut ihr ihnen auch nicht.

wo ihr den Menſchen ihre föhler ver gebet ſo wird euch euer Himliſcher Vater eure föhler auch ver geben.

wo ihr aber den Menſchen ihre föhler nicht vergebet ſo wird euch euer Himmliſcher Vater eure föhler auch nicht vergeben.

Sehet nun ihr Chriſtlichen Vohr ſteher, der Chriſtlichen Kirche — wier Lebten nun mit unſern wolerwirdigen Herr und Pfarer 13 Jahre ohne den geringſten anſtand, in guter Ruhe in Einigkeit des Geiſtes durch das Band des früdens in guten früden bis das Menſchen die uns Dieſen früden nicht gönnen die der Herrde unſeres Herrn Jeſu Chriſti einen Schaden zu fügen wollten nahmen uns unſeren guten Hirten löſten ihm von ſeinem dienſte auf Stüſſen ihm vom Weinberg? unſeres Herrn Jeſu Chriſti hinaus — — was wirdt nun der Herr des weinberges zu dem ſchafner ſagen.

wier bitte euch ihr Lieben vorſteher der Chriſtlichen Kirche das ihr euch ſelbſt prieſen möget ob ihr auch vollkommen das recht habet einen Solchen prediger wie Szimonideſz das dieſes Licht den Leiten nicht mehr leichten ſoll da für werden auch Menſchen verantwortlich ſein.

das andere wahre was für Schaden hat die Gemeinde da durch das uns der Pfarer genomen iſt. wie viele unnizige ſpeſen hat die Gemeinde — wofür die Gemeinde keine Schult iſt da her wolt die Gemeide noch mahls Bitten das man uns Szimonideſz zum Pfarer zurük ſoll geben da mit der Riß nicht noch weiter Reiße. — — — — Da mit die Lehre nicht gelten die im Evangeli Matai 23. v 13. geſchrieben ſtehen gelten für euch.

Warlich warlich ich Sage Euch was ihr getahn hapt einen unter dieſen meinen geringſten Brüdern das hapt ihr mir gethan Matö 25. v 40. — Selig ſind die um gerechtigkeit willen verfolgt werden den das Himmelreich iſt ihr. Matö 5 v 10 wer nicht mit mir iſt der iſt wieder mich: Und wehr nicht mit mir ſamlet der zerſtreuet Lukas 11 v 23.

So hapt nun acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Herrde unter welche Euch der heulige geiſt geſetz hatt zu Biſöffen, zu weiden die Gemeinde Gottes welche er durch ſein eigen Blut erworben hat Apoſtelgeſite 20 v 28.

Nun Schlieſen wier unſer Schreiben mit den frommen einigen wünſche Gott möge wiederum alles zum beſten lenken unſern geiſt ge müht Herrz und ſie erleichten — auf das wier das ganze prieſen und das gute behalten mögen Ammen.

Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti
Die Liebe Gottes
Und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes Sei mit uns allen ammen.

Johann Melich

2

Nagy Börzſöny 1929 Februar 26 an

Hoch Erwürdiger Herr Dr. Pr. Martin Rade.

Daweil ich die kriſtliche welt bekam. Da leſe ich fon anfange bis an die Seite 73. da kam ich auf dem fal fon Simonides und da ich es leſſe das auch fon diſſen fal im Deiſchland Pekant iſt ſo tut es mich Herzlich ſchmerzen und möchte im auh met einen Parzeilen mit chelfen. der fal Simonides es iſt nicht genug das man einem Ewangeliſchen Seleſorger als unſſern Simonides auf die gaſſe und Traſſe mit Seiner getreijer Frau und ſchönen kindern Seßte. den unſſer gutter unt getreijer Seleſorger

Simonides ferdinte das nicht war das eine kristliche oder eine brüderliche libe man kan es Sehr leicht tun und Machen wer es verdinet aber nicht mit unssern Simonides den man dem chut lüften Solte pey einem jedem schrite? wier kamen damals Einen kleine deputat fon 12 man nach budapest in die Pischöfliche kanzelei im zupiten um ferzeihen unsern guten und getreijen Seleforger Simonides Seine schtrafe im zu ferzeihen was er wierklich un schuld dran war den unssere Evangelische gemeinde im Nagy börzsöny pleibet schten wie die cherde am chirte und wier er Suchten im unser Herrn Pischof und piten im er möchte sich doch erparmen über unssere kleine Ewangelische gemeinde im Nagy börzsöny wier trägten im for das wier über schten zu die katoliken und uns sind kinder geporen wen wier keinem geistliche Habben sind wier bemüht mitem katolische geistlich die kinder taufen lasen aber ales war um sonst es war mit uns auh als wi wier es lessen Rachel beweinete ire kinder und wolte sich nicht troste. — — —

weil unsser fil piten und fil reden nichz geltet und nichz Helfe und uns keine hilfe bringt dan ersuchten wier im unssern Hern Pischof wenigstens solange pies wier einem anderm Seleforger oder administrator bekemen möchte er unsern Guten Selessforger Simonides funzinieren lassen das wier nicht auf gassen und schtrassen schtehen wie die ferlorne schafe und unser Herr Pischof nam ein schtük Papier und die feder in die Hand das er uns die Pewiligung schreibe dan schtand fein agzutant der Her Pfarer Kirichner auf und sagt dem Hern Pischof zu röden ja das get nicht das kaman nicht und so weiter der Her pischof lest das papier und feder aus der chant fallen und wier müsten ganz traurig und betrüpt zurük keren nach nagy börzsöny.

befor das unsser Pfarer Simonides in unssere Ewangelische Gemeinde kam da wurden unssere mitbrüder nicht angewönt so cheifig in die kirche zu gehen da chat man inden schönsten und gröSten Festägen kaum 30—40 Personen zälen können 1909 wie Simonides unsere kristliche Kiriche betrat und chörte zu seine prödigten und sein gott gesägneten Mund ofnete dan fangen unssere kristliche müt brüdern und schwestern fleisig in die kiriche zu gän so das es fil mals keinen plaz bekamen die zu Hörer und so das sein geistliche und gesegnete worte einem jöden durch cherz gehe und weinen müste!

wen eine Leiche Peerdigt wurde dan eheten nicht die freinde näben den Sarg komen den die katoliken eilten for aus und um ringten das grab das man kaum so fil raum oder Plaz gibt für die angehorigen da muste ein jöder schtein weinen wen Simonides seinen gott gesägneten munt auf tut.

Mitdem Folende ich mein schreiben und winsche eier gnade fon grund meines Herzens das der almächtige und Himmischer Vatter inen kraft und schtärke möcht ferleihen Zu dissen grossen und gutten weg und unssern gutten Simnoides sein weg nach gerechtikeit ans Tages licht kome gott gebe kraft dazu die gnade unsseres Hern Jesu kristi.

die libe Gottes

und die gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen Amen.

Georg Kempf in Nagy börzsöny 1929 II/26.

3

Nagyhörzsöny 26 Feber 1929.

Hochgeerter Herr Professor Dr. Martin Rade.

Da ich die Christliche welt. herausgeber Professor Dr. Martin Rade Nr. 2. Gotha 19 Januar 1929. empfang, da lese ich von anfang biß an die seite 73 des blattes. da kam ich auf den vall von unseren gewesenen Wohlehrwürdigen Herrn Szimonidesz sein schikzahl was ich in unserer Ewangelischer gemeinde in N—börzsöny durch 13. Jahre da er mit uns über die schwehren Krigszeiten zugebracht hatte. und auch nach den welt Krig kahmen sehr große und schwere verfolgungen über ihm unschuldigerweise. Das kan nicht nur ich sondern die ganze Ewangelische gemeinde beweisen, auf das hätte man keine ahnung das man so einen hochstudirten gesinten Herrn so einen großen prächtigen redner, so einen warhaftigen der uns mit allen guhten gedint hat. wie der Erwürdige Pfarer Szimonidesz das hat er und wir Ewangelische gemeinde nicht verdint von Kirchen oberhaupt.

Ich Stefan Kempf Dani, wie ich nach den Weltkrieg von Krigsschauplaz nach hause kahm, da wurde ich 1919 zum gemeinde Kurator gewählt, da ich 1919—1920 mit ihm Trai und gewissenhaft der gemeinde dinten, von dieserzeit habe ich sehr vieles erfahren, in dieserzeit kahmen über ihm die verfolgungen.

Einmahl 1920 von Bischöflichen hof ein geistlicher herausgeschikt nach N—börzsöny mit nahmen Piri Karoly, das er untersuhe den Herrn Szimonidesz seine Tahten, mit was er verleignet wahr.

I. da hörte man aus einen Katohlischen Pfaffe. der gesagt hat das Szimonidesz öfters Todte auf der Bahre ligen löst, das ers nicht beerdigt.

II. das Kinder oft 3—4 mahl zur Taufe gebracht wurden, und der Herr Pfarer Szimonidesz Taufte sie nicht. und der Katohlische geistliche wurde im stande den schwur ablegen auf diese lüge. aber das hat sich gleich bewiesen. das das auf keinen fal nicht wahr ist?

1. aber das wissen wir das Szimonidesz von einen Katohlischen man gebittet wurde, das er sein Kind solte beerdigen, das ers mit ihrigen Katohlischen geistliche nicht wolte beerdigen lassen wegen seiner feindseligkeit.

2. wissen wir das ein Reisender in hotter Todt auf gefunden werde, und es stelt sich raus der er ein Katohlik war, und da er zalungsunfähig wahr, da wolte ihm der Katohlische geistlicher nicht beerdigen, aber Szimonidesz Taht seine pflichten und fragte nicht ob er zahlung bekahm, sondern er beerdigte ihm Ehrlich.

3. das wissen wir auch das Pfarer Szimonidesz durch 7 Jahre einmahl mit seiner Erliche Famielie zu seinen Eltern auf besuch gehen. und das ligt von unsern dorfe sehr entfernt. kaum kahmen sie an bei seinen Eltern, da bekomt er schon einen Telegram von N—börzsöny. das eine alte witfrau gestorben sei, und er weilte kaum 3 stunden und kerte sich um und komt sofort in seine gemeinde, das er rechtzeitig die bestattung verichten konte. — Ich hätte sehr viel zu schreiben über Szimonidesz wohltöhtigkeit in Juli 1922 kahm zur verhandlung vor das Ew. kirchengericht. zur verhandlung wurden zwei Katohlische geistliche und Forstangestelte des Fürstprimaß von ungarn ausgehört.

die weltlichen vertreter, der Kircheninspektor und gemeinde bresbiterien die wir dort waren durch 14 stunden wartteten das man uns aushören sol, von den wahr keine spur, uns last man kein wort sprechen, auf ohne weiteres wurde über ihm das urteil ausgesprochen, was er nicht verdint hätte, damahls erfahren wir das man einen gerechten ser leicht unschuldigerweise auch auf den galgen kan bringen. nur über dies erstaunten wir das man uns Ewangelische. kein einzigen nicht aushörte, nür die Katohliken, das kahm uns seltsam vor, da sehen wirs mit augen wie lib das wir Ewangelische sind vor unseren Ew. oberhaupt, seidt dieserzeit sind unsere herzen abgekühlt. ...

Auf den Geistlichen gericht kahm auch vor bei der verhandlung das er ein Communist währe gewesen das hätten wir N—börzsonyer an besten können beweisen wen man uns ausgehört hätte, auf diese bezeigung stede wir N.—börzsonyer noch heite fest. wens auf die Rehabilitation des Pfarer Szimonidesz kommen möge.

Ich will nur kurz von Comunismus was er in dieser kurzer zeit verübt hat, wir die gröSten bürger nicht nur in Ewangelischer sondern die Politische gemeinde erwöhlte ihm zum Direktorium vorsteher, und er hatte das

amt dur unser bitten schwerlich angenomen, da kahamen ihm solche geseze von Comuistischen gericht das ers nicht volzihen konte, nämlich das so die Ewangelische Katohlische gühter aufgenomen werden solte. das geschah also nicht sondern er wurde so eifrig das er uns so einen raht gebe das wir die gemeinde gelder und wehrtpapire entfernten und den verläßlichen gemeinde kurator zur auf bewahrung übergeben biß auf weiteres ..... die Teihren Kirchen gefässe die wir von unseren Hochgeerten Kirchen-inspektor Gregersżen Nilsż als geschenk empfangen haben das trachtete er den Hochgeerten Herrn Inspektor zu überlifern das ers selber bewahre, das es nicht unter des Comuniſten ihre hände köme. es wahr ein val das von der Rohten Armee zwei Ofizire kahmen die verlangten von N.börzsony 25 stük pferde da fang Szimonidesz an sie zu unterreden so das N—Börzsöny kein einziges nicht geben mus. und mehr solche fälle könte ich verzälen, nämlich das gevihl der Comuniſtische regirung nicht. —

nach grossen hin und her wurde er von Direktorischen vorstehung aufgelöst. und wurden andere erwählt. kurz um in einer woche weil er nicht mehr dirigirte muste auf einmahl 14 stük pferde der Rohte armee lifere, weil er in diesen Comuniſtischen amt war, daweil läst Szimonidesz gar nichts über unsere gemeinde kommen, er beschüzte uns vor allen übel, und über das ist sehr Leid das er nur vür uns im dieses leidenschaft gerahten ist was er nicht verdint hat.

Nach seiner veruhrteilung schikte das geistliche oberhaupt einen Administrator an unsere gemeinde, da ich als gemeinde kurator meine pflichte Thu und laß das gemeinde bresbiterium versamele, zur berahtung was es zu Tuhn sei. da über der berahtung es beschlossen von bresbiterium das der ministrator nicht angenomen werden soll. und mit dieser berahtung hat das bresbitorium den Administrator abgewiesen, nach diesen wurde beschlossen das nach einen gesuch zum unseren Herrn Bischof solle eingeleitet werden. und das geschah auch, und alle unsere gesuche wurden gänzlich abgewiesen ... In diesen gesuch bahten wir den Herrn Bischof das man uns unseren Traien Hirte zurük geben solte; aber es wahr alles umsonst, dan gibt kein bitten kein flehn, und so mus mus Pfarer Szimonidesz von unserer gemeinde scheiden!

Wir N—börzsönyer wissens noch heite nicht positiw was die ursach sei, wegen was er so hart verurteilt wurde das kan niemand nicht wissen, wir haben aus unserer gemeinde einen großen schatz verlohren um was uns und unseren Kindern leid wird sein, weil sein Nahme wird herschen. den sein Nahme Szimonidesz ist in unserer gemeinde guht eingeprägt, sein Nahme wird herschen und auch seine Tahten was er an uns guhtes getahn hat. Darum wen er schon von uns hat müssen weichen denoch ist er unser wohlerwürdiger vatter, unser guhter hirte und wir seine schafe. darum wen wir schon entfernt sind so sind wir doch Täglich mit ihm und er mit uns. aber das wissen wir doch wir untertähnige wir nidrige das wir einen hochgelerten ehren sollen, was wir von ihm vernomen haben und gelert haben, wen wir alle so hartnäkig wären wie seine gegner, was mächte dan mit der Mentschheit in dieser welt geschehen? ... der Almächtige Gott sehet alles und regiret alles was in dieser welt lebet und schwebet. denoch wird allen gröſten übeltätern alles verzaihet, und hir das Geistliche gerichte solte nichts verzeihen? Und nachdenken was mit derzeit unter uns allen könte wiederfahren, ich als unterthäniger bauer weiß doch das ein jeder mentsch auf dieser Welt lebt, und das müssen wir doch alle frei öfentlich bekenen das wir Sünder sind, das wir alle einen fehltrit machen, und wer schon unser Wohlehrwürdige Herr Szimonidesz auch einen fehltrit hätte gemacht, so solte das doch nicht so hoch aufgenomen werden vor den geistlichen gericht, den von so einen val lernt die mentschheit nur schlechtes und böses, den wen man sowas sieht, so ein ungerechtes da ist kein glaube kein Friede kein Liebe da kein Segen, dan kent man schon gar nichts, da leben wir schon wie die kein licht auf den Tische haben, ich sage nur kurz was bisher gesamlet wurde, das wird nach dieserzeit zerstreiet. —

wen wir so einen hochstudirten Herrn wie Szimonidesz verscherzen möchten dan währen wir alle verlohren wen der Herr Wohlehrwürdige Szimonidesz in den Friedhof bei begräbnissen eine predig machte wie gewönlich einen jeden verstorbenen dan sind nicht nur die angehörigen erschinen sondern das ganze Fridhof wahr voll mit zuhörern, nicht nur unsers Glaubensgenossen sondern die nachbars gemeinde die Katohliken sind heifig erschinen, und behaupten seine geistes worte, die man selten hören konte, und da sehet man wie die Tränen fliesen, wen er den mund auf Tuht. ich hätte ja noch sehr viel zurük aber ich habe schon wenig papir, so mus ich mein schreiben beschließen aber ich werde schon auf die nöchste gelegenheit noch mehr wissen zu schreiben.

Und wir danken den Hochgeehrten Herrn Proffessor Rade für das Christliche Welt. darinnen wir finden von unserer Ev. Gemeinde und von unseren geehrten Herrn Szimonidesz seinen vall. das von diesen unangenehmen schikſal nicht nur in Ungarn sondern auch in Daitschland und in der ganzen Welt verbreitet ist, und auf dieses bitten wir den Hochgeehrten Herrn Professor Rade er möge auch unser schreiben herzlich empfangen.

da verbleibe ich ein Traier Mitchrist

Stefan Kempf Dani
Nagybörzsony. Hont m. Ungarn

Bücher und Schriften

Das Leben Jesu Christi in seiner geschichlichen Tatsächlichkeit. Von Ludwig Lemme. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge Verlag 1927. 414 S. 10 M.

Der Verfasser will nicht ein „Leben Jesu" schreiben, sondern ein Leben „Jesu Christi", da er die Scheidung zwischen „dem geschichtlichen Jesus und dem idealen Christus" für verfehlt hält. „Allein an der Hand des vierten Evangeliums kann der Verfasser einen wirklich geschichtlichen Einblick in die Tätigkeit Jesu geben", hat doch nach seiner Ansicht Markus bloß sachliche Stoffgruppierung, keine Zeitordnung. Diese Alternative braucht den Leser freilich nicht zu erschrecken. In Wirklichkeit ist des Verfassers Vertrauen zu den Berichten sämtlicher Evangelien nahezu unbegrenzt. Die Kindheitsgeschichten enthalten in beiden Evangelien — Matth. wie Lukas — einen historischen Kern. Jesus ist in Bethlehem geboren und zwar nicht auf der Schätzungsreise seiner Eltern — die ist geschichtlich nicht haltbar —, sondern „der Anlaß hat in irgendeiner uns undurchsichtigen Form im Familienverband des Davidischen Königshauses gelegen. Man veranstaltet gegenwärtig Familientage: es wäre nicht unmöglich, daß etwas Ähnliches die Davididen gelgentlich zusammengeführt habe" (S. 74): Wie steht es nun mit Matth. 2? Es ist womöglich ein später Einschub aus dem Hebräerevangelium, wie es in Rom gebräuchlich war, aber deshalb nicht ungeschichtlich. Zwar unterliegt — um nur dieses Argument herauszugreifen — der Kindermord in Bethlehem starken Bedenken, da diese Maßnahme mit der Schlauheit des Herodes unvereinbar ist. „Es bleibt nur übrig die Annahme, daß der Grausamkeit des Herodes einige Kinder zum Opfer gefallen sind, und daß das Entsetzen über diesen Vorgang ihm eine nicht ursprüngliche Ausweitung und Beziehung gegeben hat" (S. 78). Enthalten also beide Kindheitsgeschichten historische Momente, so fragt man sich verdutzt: Was veranlaßte denn nun die Reise der Eltern Jesu: die Übersiedlung nach Nazareth, der Familientag oder der „ausgeweitete" Kindermord? Man bleibt aber ohne Antwort: Die jungfräuliche Geburt Jesu ist Ausdruck seiner Würde als des zweiten Adam. „Für den, der die Schöpfung des ersten Adam durch Gott anerkannt, ist die prinzipielle Leugnung des Wunders der jungfräulichen Geburt hinfällig" (S. 83). Im weiteren Verlauf hält Lemme freilich, referierend über anderer Ansichten, mit der eignen Deutung zurück. Die Davidische Abstammung bleibt natürlich daneben bestehen. — Für die Auferstehungserscheinungen ist die Frage „ins Licht gestellt": „Erschien Jesus in Kleidern? Aus dem Grabe hatte der Auferstandene keine Umhüllung mitgenommen (Joh. 20, 7). Die unsichtbare Welt bietet weder Wollstoffe noch Baumwollstoffe. Sehen die Jünger Jesum bekleidet oder unbekleidet?" Sie sehen ihn bekleidet (Maria als Gärtner). Man muß dabei sich erinnern, „daß bei den spiritistischen Materialisationen die Geister sich Gewandung geben" (S. 400).

Ich denke, es gelüstet die Leser nicht nach weiteren Proben. Über den einzelnen Abschnitten steht häufig neueste Literatur zitiert, in der Darstellung merkt man nicht den geringsten Einfluß dieser

Lektüre und sei es auch nur in Gegenargumenten. Die „negative Kritik" ist dem 80jährigen so weltenfern, daß sie nur in den Bücherzitaten, die man ja als Gelehrter auf dem neuesten Stand halten muß, ein kümmerliches Dasein fristet. Ist es nicht fast komisch zu lesen, wenn Adolf Schlatter wegen seiner Kritik getadelt wird, weil er „eine chronologische Reihe der Worte und Handlungen Jesu" bei dem Quellenbefund nicht gestalten will? (S. 67) Man könnte sich wundern, daß ein protestantischer Gelehrter nach mehr als 100 Jahren ernsthafter Forschung noch ein solches Buch schreiben kann, wenn einen nicht sofort die weitere Frage noch mehr verwunderte: Wie ist es möglich, daß solch ein Buch in dieser Zeit gedruckt wird? Erich Fascher

Der geschichtliche Jesus. Von Ditlef Nielsen. München, Meyer und Jessen 1928. 236 S. und 28 Bildtafeln. 5.50, geb. 7.50 M.

Der von Hildebrecht Hommel besorgten deutschen Ausgabe des Dänen Nielsen ist obendrein noch eine „L F" gezeichnete Einführung beigegeben, die ganz deutlich zum Ausdruck bringt, daß dieses Buch keine wissenschaftliche Lücke in der deutschen Literatur ausfüllen soll. Es hat rein praktische Abzweckung und will weiteren Kreisen dienen. Gedeutet wird Jesu Wirken als eine bis dahin unerhörte und neue „Gesellschaftslehre". Es ist klar, daß bei dieser Einstellung viel wirklich Geschichtliches, vor allem die Eschatologie zu kurz kommen muß. Jesu Bild wird im liberalen Sinne modernisiert. Die Darstellung ist anziehend und nicht ohne Reiz, sie wird von guten Bildbeigaben unterstützt. Man erfährt aber wenig oder gar nichts Neues. Heitmüller und Wernle haben auf deutscher Seite mit ähnlicher Blickrichtung Gleiches und Besseres geleistet. Daß dieses Buch in den nordischen Ländern „das hohe Ansehen eines Volksbuchs" genießt, kann uns nur freuen, trägt doch deutsche kritische Forschung auf diese Weise auch im Norden ihre Frucht. Muß man aber solch ein Werk, wenn wir Gleiches haben, unbedingt ins Deutsche übersetzen und auf dem Umwege über das Ausland etwas als neu empfehlen, was wir vor 10 und 20 Jahren schon hatten? Die wissenschaftlichen Grundlagen dieses Werkes sind veraltet. Und doch sollte gerade bei einem Volksbuch, das ein „landläufiges" Jesusbild korrigieren will und in dessen Einführung an der liberalen deutschen Forschung so starke Kritik geübt wird, das obendrein anscheinend „der verderblichen dialektischen Theologie" entgegenarbeiten will, das Neueste berücksichtigt sein. So ist zu fürchten, daß mit dieser Übersetzung keiner der beabsichtigten Zwecke voll erreicht wird. Erich Fascher

Nietzsche als Erlösender und Erlöster. Von Hans Hartmann. (Jugend und Religion. Eine Reihe zeitgemäßer Schriften, herausgegeben von Karl Dietz. Heft 8.) Rudolstadt, Greifenverlag 1925. 40 S. 1.20 M.

Friedrich Nietzsches Morallehre in ihrem begrifflichen Aufbau. Eine systematische Studie. Von Jonathan Kräutlein. Leipzig, Felix Meiner Verlag 1926. 80 S. 3.50 M.

Einführung in Friedrich Nietzsches Zarathustradichtung. Von Theodor Kappstein. Die Bücherei der Volkshochschule, Band 53/54. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing 1925. 141 S. 3.60 M.

Friedrich Nietzsche, der Prophet der schenkenden Tugend. Von Erwin Ackerknecht. Stettiner Volkshochschulübungshefte, Heft 2. Zweite Auflage. Stettin, Verlag „Bücherei und Bildungspflege" 1926. 104 S. 2 M.

Gesundheit und Krankheit in Nietzsches Leben und Werk. Von Kurt Hildebrand. (Abhandlungen aus der Neurologie, Psychiatrie, Psychologie und ihren Grenzgebieten.) Berlin, Verlag von S. Karger 1926. 160 S. 8.40 M.

Hartmann will nicht als selbständiger Nietzscheforscher gewertet werden. Er ist ein Gläubiger Bertrams, der nach seiner Meinung das Buch über Nietzsche geschrieben hat. Allen anderen Büchern geziemt nur ehrende Erwähnung. „Was noch zu tun wäre, wäre im besten Falle eine Gegenüberstellung Nietzsches mit anderen mit Gehalt erfüllten oder erfüllbaren Erscheinungen, auf der Grundlage des von Bertram Geschehenen und Gesagten." — So will auch Hartmann selbst Nietzsche „im Aspekt zu anderen Großen im Reiche der geistigen oder geschichtlichen Wirklichkeit" darstellen. Diese Großen — teils Antipoden, teils Parallelen — sind Carlyle, Novalis, Napoleon, Beethoven, Dante, Dostojewski. Die Gegenüberstellung zeigt Nietzsche als Erlösenden und als Erlösten oder vielmehr zu Erlösenden. Er ist Erlöser: er befreit — Prediger der intellektuellen Redlichkeit — von der Erschleichung des Gefühls auf den Gebieten der Religion und der Moral; er erlöst, obwohl selbst noch von Romantik durchtränkt, von der Romantik, diesen Selbsttäuschungsversuchen des Kranken, er befreit endlich von dem resultathaften Denken: nicht in einer Weltanschauung findet der Mensch Halt in dem wirren Wirbel des Weltgeschehens, sondern die Befreiung liegt in der Tat. Aber der Erlöser muß selbst erlöst werden; seine Götzen — welche sind es eigentlich? — müssen zertrümmert werden. Führer zu dieser Erlösung werden Beethoven, der das Wesen der menschlichen Tragik — Hartmann verdeutscht gut: Qual — enthüllt, die, was Nietzsche vergaß, vor allem das Konkrete, den Alltag erfaßt; Dante, dessen Wort von den Dingen, die alle unter sich Ordnung haben, den Blick auf den bleibenden Wert aller geschichtlichen Erscheinungen lenkt; Dostojewski, der die Sehnsucht nach der Wahrheit der abstrakten Wahrheit vorzieht und lehrt, das Leben mehr zu lieben als den Sinn des Lebens. In dem zweiten wesentlich kürzer und gelegentlich orakelhaft gehaltenen Teile („Der Erlöste") bleibt dem Leser Manches infinitesimal (ein Lieblingswort des Verfassers); die Anknüpfung der Gedanken an die genannten Namen ist mehr zufällig, fast gequält, und es ist schade, daß der Verfasser das, was er zu sagen hat — und er hat etwas zu sagen — nicht durch größere Ausführlichkeit dem Durchschnittsverstande zugänglich macht.

Wesentlich anspruchsvoller tritt Jonathan Kräutlein auf. Da bisher noch selten oder nie ein Nietzscheinterpret über das bloß Zerstörende dieses Philosophen bis in den inneren Kern seines Werkes vorgedrungen sei und so die Legende entstehen konnte, Nietzsche habe überhaupt nur Negatives geschaffen, will Kräutlein nun den „positiven Nietzsche" suchen. Er findet in Nietzsche den Schöpfer einer neuen religiösen Morallehre. An die Stelle der altruistischen Moral setzt Nietzsche die Lehre vom neuen Menschen. Als dieser neue Mensch erscheint zunächst der biologisch-physiologisch charakterisierte Übermensch. Dieses Ideal wird aber durch eine Vergeistigung des Übermenschentyp überwunden. Der Übermensch wird zum neuen Philosophen, zum „Weisen". Die überspannten Forderungen an die psychische Konstitution dieser Idealfigur machen eine Verwirklichung derselben nicht nur fraglich, sondern unmöglich. Damit ist auch die Lehre vom neuen Philosophen widerlegt. Der Philosoph wird vom Heiligen abgelöst, der das Dogma der Ewigen Wiederkunft predigt. Mit der Widerlegung dieser letzten Position blieb als Konsequenz nur die absolute Selbstaufhebung, die durch die geistige Umnachtung praktisch demonstriert wird. Das etwa — im Anschluß an des Verfassers eigene Formulierungen — der Gedankengang des Schriftchens, das unter den mannigfachen Zusammenfassungen von Nietzscheworten unter einem einheitlichen Gesichtspunkte als eine fleißige Arbeit Beachtung heischt. Die zahlreichen Anmerkungen bringen gute, zum Teil auch für den Kenner wertvolle Feststellungen. Den vagen Ausdruck von der seelischen Erkrankung Nietzsches aber mißt man gern.

Kappstein gibt ein mustergültiges Beispiel dafür, wie man Scheinwissen in der Volkshochschule züchtet. Der unbefangene Leser erwartet, in Zarathustra eingeführt zu werden, verspürt aber nicht den flüchtigsten Hauch seines Geistes. Er empfängt Inhaltsangaben der einzelnen Abschnitte, wie er sie selber nach einmaligem Lesen ebenso gut schreiben kann. Der Text wird nur umschrieben, ohne daß dabei Wichtiges und Zufälliges, äußere Handlung und Symbol geschieden würde, selten nur eine erklärende Bemerkung, zuweilen Hinweise auf andere Schriften, besonders des Verfassers eigene oder ein „goldenes Büchlein" von Anna Kappstein. Nirgends ein festes Zupacken, ein Tiefergraben, nirgends die große Linie. Bezeichnend das Vorwort: „Ich habe dafür gesorgt, daß auch der, welcher Nietzsches Werk nicht zur Hand hat, es beim Lesen meiner Blätter durchaus mit Nietzsche zu tun bekommt, in dessen Bildsymbole für ihn eintauche." Der Einführung in Zarathustra ist eine 23 Seiten umfassende Skizze über „Nietzsches Werdegang und Lebenswerk" vorausgeschickt, die in Stil und Inhalt ein Erzeugnis von seichtestem Journalismus darstellt.

Ackermann: wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! Der Verfasser verbindet gründliche Kenntnis Nietzsches mit vorzüglichem pädagogischen Geschick. Sachliche solide Arbeit wird geboten. Das Büchlein ist praktisch ausgeprobt als Grundlage einer Vortragsreihe. An abgedruckte Nietzsche-Texte fügen sich zusammenfassende Bemerkungen, die die Grundgedanken herausholen, Einzelerklärungen, Hinweise. Die Hörer benutzen das Buch wie ein Schulbuch, können danach das in Vortrag und Aussprache Erarbeitete noch einmal durchdenken, werden zu selbständigem Weiterdenken angeregt, und schließlich können sich auch Spätereintretende in den Zusammenhang finden. Die Themenfolge der Vortragsreihe: Einleitende Skizze über Nietzsches Lebens- und Schaffensgeschichte. Seine geistige Herkunft von Schopenhauer. Was zog ihn an diesem an? Warum mußte er mit ihm brechen? Die Überwindung des Pessimismus. Der Irrationalist (Stellung zu Wahrheit, Instinkt, Kunst, Kultur). Der Immoralist (seine neue Sittlichkeit, Herrenmoral, Übermensch, Wiederkunft, Schenkende Tugend). Sein Deutschtum — wider Willen. Seine „Persönlichkeit". (Sein Dämon und seine Einsamkeit.) — Auch als Grundlage für die Behandlung Nietzsches in der philosophischen Arbeitsgemeinschaft der höheren Schulen sei das Heft wärmstens empfohlen.

Im gesellschaftlichen Verkehr kann man immer wieder ein lebhaftes Interesse der „Gebildeten" für Nietzsches Krankheit feststellen. Aber auch die wissenschaftliche Aussprache darüber kommt nicht zur Ruhe. Schuld daran ist Möbius, der den Beginn der Paralyse bis über die Zarathustrazeit zurückdatierte und damit den Wert der Spätwerke Nietzsches in Frage stellte. Nunmehr hat Hildebrand — man darf es wohl sagen — das Abschließende zur Sache gesagt, nachdem vor ihm außer Steckel, der die Freundschaft Nietzsche-Wagner ins Homosexuelle hinüberspielt (!), Bjerre und A. Müller, dessen wertvolle Pathographie Hildebrand entgangen zu sein scheint (Vier Krankheitsgeschichten: Mörike, Scheffel, Bismarck, Nietzsche. Bonn 1921) zur Frage geschrieben haben. Hildebrand ist ein gründlicher Kenner Nietzsches — man darf ihm glauben, daß er alle Werke Nietzsches studiert hat — und kommt nun, sorgfältig jedes Für und Wider abwägend auf Grund des vorliegenden Materials, nämlich des Selbstzeugnisses Nietzsches, wertvoll, da dieser ein „Psy-

chologe von Gottes Gnaden", und der — freilich mangelhaften — Fremdberichte zu Ergebnissen, die er in die Form eines Gutachtens kleidet, das sich folgendermaßen zusammenfassen läßt: Psychopathische Züge lassen sich in Nietzsches Konstitution nicht sicher nachweisen. Nietzsche hat eine wesentlich durch seelische Konflikte genährte Neurose durchgemacht (1873—1880, Höhepunkt 1879). Es ist nicht mit Sicherheit zu erweisen, daß er an Lues gelitten hat. (Und wenn, ist die Möglichkeit eines extragenitalen Erwerbs derselben nicht unter allen Umständen ausgeschlossen.) Seine Geisteskrankheit war wahrscheinlich progressive Paralyse. — Einige Stellen der Götzendämmerung, des Antichrist und besonders des Ecce homo sind paralyseverdächtig. Alle früheren Schriften und Äußerungen Nietzsches haben bisher keinen Anhaltspunkt für Geisteskrankheit gegeben. Hans Weichelt

Die Schule im Dienste der Volksversöhnung und der Völkerversöhnung. Vortrag gehalten bei der Jubiläumstagung des Hessischen Landes-Lehrervereins am 9. Oktober 1928. Von Prof. Dr. Julius Goldstein. Darmstadt 1929. Heft 3 der Schriftenreihe „Erziehung und Bildung".

Artikel 148 der Reichsverfassung fordert für die Schule einen Geist „des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung". Der Vortrag, der hier besprochen werden soll, nimmt diese Worte zum Anlaß, eine wichtige, ebenso die Lehrer wie die Schüler und deren Eltern betreffende Erörterung anzustellen. Da erst eine kurze Erfahrung in dieser Richtung vorliegt, verdient das Unternehmen Goldsteins, bei der 60. Jahrfeier des hessischen Landeslehrerverbandes gerade über dieses Thema in einem allgemeinverständlichen und weitherzigen Sinne zu reden, ein besonderes Wort der Anerkennung.

Er spricht zuerst vom Dienst der „Volksversöhnung", den die Schule leisten soll. In einem zweiten Teil wendet er sich dem umstrittenen Gebiet der „Völkerversöhnung" zu. Der Schlußabschnitt endlich setzt sich die Frage: Wie und durch welche pädagogischen Mittel kann die Schule die Versöhnung der Völker fördern?

Das grundsätzlich Wichtige steht im zweiten Teil. Hier wird in Kürze, aber mit viel trefflichen Belegen gezeigt, daß pädagogisch die Völkerversöhnung nicht entbehrt werden kann. Die Einheit und Autorität der ethischen Forderungen verlangt, daß die innerdeutsche Volksversöhnung nicht isoliert bleibt, sondern in eine Gesamthaltung der Versöhnlichkeit eingebaut ist. Inhaltlich aber gilt das in noch höherem Maße, weil das Kind in eine moderne Welt hineinerzogen werden soll, die ohne den Willen zur zwischenstaatlichen Aussöhnung nicht mehr zu denken ist.

In dem dritten, praktischen Teil werden vor allem zwei wichtige Gedanken entwickelt: die Auffassung von „Mut" und von „Patriotismus". Goldstein kämpft hier im Geiste echter deutscher Überlieferung gegen die Verengung des Heldenideals auf das Kriegerische und gegen den negativen Patriotismus. Die Ausweitung des Mutes zu einer ständigen Lebenshaltung und die Erziehung zum echten Patriotismus, der die anderen nicht verachtet, sind zwei Bahnen, auf denen erfüllt werden kann, was die Reichsverfassung fordert.

Selbstverständlich läßt sich das schwierige Thema in einem kurzen Vortrag nicht erledigen. Aber was hier geboten wird, ehrt die Lehrerschaft, die sich eine solche Rede zur Jubiläumsfeier wünschte, wie den Redner, der in seiner bekannten geistvollen und beleseneu Weise die Frage behandelt. Alle, die mit der Not des innerdeutschen wie auch des internationalen Zwiespalts ringen und nach praktischen Winken zur Versöhnungs-Arbeit Ausschau halten, seien auf dieses gehaltvolle Heft aufmerksam gemacht.

Heinrich Frick

Jugend und Kirche. Eine internationale Denkschrift. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Erich Stange. Dresden, L. Ungelenk 1928. 84 S. 3 M.

Wer seine Arbeit an der Jugend von großen Gesichtspunkten aus treiben will, darf an dieser Denkschrift nicht vorübergehen. Sie ist auch für jeden Andern von Bedeutung, der sich über die großen Strömungen im Geistesleben der Welt unterrichten will, die in der Jugend ihr Echo finden. Denn das ist das Wertvolle an der Denkschrift, daß alle Arbeit an der Jugend auf eine ganz und gar illusionslose Erkenntnis ihrer inneren und äußeren Lage gegründet werden soll. So wird die Lage der industriellen und der gebildeten Jugend dargestellt. Die größte Aufmerksamkeit aber verdient der einzigartige Bericht, der die Denkschrift eröffnet, die Übersicht über die Strömungen der Jugend in der ganzen Welt, die von Basil Mathews verfaßt ist. Er beginnt im fernen Osten, wo „die Flutwelle des westlichen Industrialismus ihren hartherzigen Mechanismus in die Bazare des Mittelalters hineinwirft". Über Persien und Rußland wandert er in den Westen Europas und von da über den Ozean nach Amerika. Überall sind es dieselben Erscheinungen, dieselben Fragen und Nöte: die Industrie und der Weltkrieg haben alle Überlieferungen und Maßstäbe ins Wanken gebracht, oft mit rasender Schnelligkeit. Vier Probleme sind es, die überall die Jugend umtreiben: die Familie und das Verhältnis der Geschlechter, der Militärdienst und der Patriotismus, die Rassen- und Völkerfrage, die Lebensarbeit in einer mechanisierten Zivilisation. So gering die Wirkung des Christentums auf die Jugend eingeschätzt wird, so stark wird betont, daß sie gerade jetzt einer Botschaft des Trostes, der Stärkung und der Wiedergeburt bedarf. Der Herausgeber unterrichtet über die Versuche in aller Welt, der Jugend nahe zu kommen; an anderer Stelle erhält der Religionsunterricht die gebührende schlechte Note von dem holländischen Darsteller der gebildeten Jugend. Überall drängt sich der Ruf nach dem autoritären Wort von seiten der Kirche hervor, „das auf geistreiche und oft so bequeme Problematik verzichtet und durch seine innere Vollmacht überzeugt" (Stange). Friedrich Niebergall

Grundsätze des Verbandes des freien Protestantismus

Die im „Verband des freien Protestantismus" zusammengeschlossenen Vereine hatten einen Ausschuß beauftragt, das allen Vereinen Gemeinsame zusammenzufassen. Der Ausschuß legt hier das Ergebnis eingehender Beratung vor:

1. Wir wollen die deutschen evangelischen Kirchen auf dem Boden des Evangeliums zu wahrhaften Volkskirchen ausbauen helfen, die brüderlich Alle umfassen, die zu ihnen gehören wollen.

2. Daher wollen wir das Verantwortungsbewußtsein jedes evangelischen Christen seiner Kirche gegenüber stärken, verpflichten unsere Mitglieder zur Betätigung in der kirchlichen Gemeinschaft und suchen das Verständnis für die kirchenpolitische Arbeit zu wecken.

3. Wir wollen die protestantische Art unserer Kirche sichern, die nur eine Gebundenheit an Gott im Glauben und eine Verbundenheit mit dem Nächsten in der Liebe kennt, jeden kirchlichen Zwang in Glaubenssachen aber ablehnt. Darum weisen wir jeden Versuch zurück, aus dem Bekenntnis eine gesetzliche Verpflichtung zu machen.

4. Wir treten allen Vereinigungen entgegen, die mit dem Anspruch einer besonderen Kirchlichkeit sich neben und über die Kirche setzen und herrschen wollen, wo sie dienen sollten, und widerstehen allen Bestrebungen, die das weltliche Leben in Staat, Familie und Gesellschaft nicht nur christlich durchdringen, sondern kirchlich beherrschen wollen.

5. Wir wollen, daß die Kirche dem ganzen Volke diene und seine parteipolitische Zerrissenheit mildere. Angehörige aller politischen Parteien und wirtschaftlichen Gruppen sind zur Mitarbeit in ihr berechtigt und willkommen. Jeder Versuch, die Kirche unter den Einfluß staats- oder parteipolitischer Gesichtspunkte zu stellen, ist abzuwehren.

6. Wir verlangen von der Kirche, daß sie alle staatlichen Schulformen anerkennt, in denen die Möglichkeit einer evangelischen Erziehung gegeben ist.

Wir verwerfen lehrgesetzliche Bindungen für die Lehrer ebenso wie für die Pfarrer.

Wir verlangen für die Durchführung von Artikel 149 der Reichsverfassung die Zusammenarbeit von Kirche und Schule, Pfarrerschaft und Lehrerschaft.

Weinel (Jena) Martin Schmidt (Wiesbaden)
Schubring (Berlin N 65, Reinickendorfer Str. 57)

Wöchentliche Chronik

Nach einer Übersicht über die Finanzwirtschaft der öffentlichen Verwaltung in den einzelnen deutschen Ländern in den Rechnungsjahren 1913/14 und 1925/26, die vom Statistischen Reichsamt in der neuesten Sonderbeilage der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht wird, betrug der an die Kirchen gezahlte Zuschuß auf den Kopf der Bevölkerung in RM.

	1913/14	1925/26
in Württemberg	3,73	5,04
„ Bayern	2,18	4,53
„ Thüringen	1,85	2,42
„ Preußen	1,17	2,17
„ Baden	0,84	1,99
„ Hessen	0,86	1,64
„ Sachsen	0,95	0,82
„ den übrigen Ländern	0,91	0,81

Für die jüngste Besetzung der systematischen Professur in Heidelberg hat der Karlsruher Oberkirchenrat unter Ablehnung der Fakultätsvorschläge beim badischen Kultusministerium eine besondre Liste eingereicht: Gogarten, Brunner, Schumann. AELKZ 11

Der Kulturausschuß der Deutschen Demokratischen Partei faßte zum Konkordat folgenden Beschluß: „Der Kulturausschuß der D. D. P. erwartet unter Bezugnahme auf die Stellung des Hamburger Parteitages von der Landtagsfraktion, daß die Verhandlungen mit der Kurie sich auf eine Revision der Vereinbarung von 1821 beschränken."

Ein paritätischer konfessioneller Schlichtungsausschuß ist in der Bildung begriffen. Vgl. Sp. 340

Vossische Zeitung vom 14. Februar brachte von Dr. Werner Mahrholz einen vielbeachteten Artikel: Was ist es um die Evangelische Kirche? Vier Fragen an die Kirche. Darauf antwortete in demselben Blatt am 22. Februar Generalsuperintendent Dibelius, am 20. März Lic. Otto Piper. Letzterer unter der

Überschrift: Die Kirche der Zukunft, und unter Hinweis auf ein Programm der theologischen Jugend. Auch andre Beiträge folgten.

Auf einen Protest gegen die Aufnahme des Lutherchorals „Vom Himmel hoch da komm ich her" mit neuem Text als Kabaretteinlage in ein klassisches Lustspiel hat die Berliner Polizei die Verwendung der Choralmelodie sofort verboten. Einem Theaterdirektor, der eine Revue mit ausgesprochen schlüpfrigem Charakter zur Aufführung brachte, wurde von der Berliner Polizei nicht nur aufgegeben, den Titel zu ändern und zahlreiche Einzelstellen zu beseitigen, sondern man strich vier vollständige Bilder aus dem Stück, so daß das Stück seine Zugkraft verlor und der Theaterdirektor sich entschloß, Berlin auf immer zu verlassen.

Gegen die Aufführung von Hasenclevers Stück „Ehen werden im Himmel geschlossen" in Wien hat Kardinal Erzbischof Piffl protestiert; die Aufführung ist abgesagt worden.

Die Preußische Ärztekammer weist darauf hin, daß die Beschlüsse des Leipziger Ärztetages zur Schwangerschaftsunterbrechung nach wie vor Geltung haben: nur nach den Regeln ärztlicher Wissenschaft und Kunst im Vollbewußtsein der Verantwortlichkeit; nur in den Fällen, wo es sich um Beseitigung bestehender oder drohender Gefahren für das Leben der Schwangeren handelt; keine eugenische und soziale Indikation.

In der Trinitatisgemeinde in Charlottenburg hat die liberale Mehrheit des Gemeindekirchenrats unter Führung von Dr. Luther, dem Vorsitzenden des Deutschen Protestanten-Vereins, in Entgegenkommen gegen die kleine positive Minderheit einen positiven Pfarrer gewählt.

Der bayrische Landeskirchenrat gibt den Geistlichen anheim „in angemessener Weise" auf die Pariser Verhandlungen hinzuweisen. Vgl. Nr. 5 Sp. 245 Abs. 5.

In Hartha, Sachsen, werden Abendkurse zur Vorbereitung für die Konfirmation solcher Erwachsenen veranstaltet, die früher bei der Schulentlassung nicht am Konfirmandenunterricht teilgenommen hatten und nicht konfirmiert worden waren. In diesem Jahre haben sich dazu 21 Erwachsene gemeldet.

Die Landessynode von Schleswig-Holstein beschloß, die Anmeldung zu den kirchlichen Wählerlisten fallen zu lassen. FVK

Hamburg feiert am 23. Mai sein 400 jähriges Gedenken an die Reformation. Zur hamburgischen Reformationsgeschichte bringt die Hamburgische Kirchenzeitung eine fortlaufende Arbeit von Studienrat Kurt Becker. In Nr. 3 der HKZ findet sich ein längerer Aufsatz von D. Stage: „Mein Seniorat".

Dekan Weigel als Vorsitzender der protestantischen Geistlichkeit Nürnbergs hat Strafantrag gestellt gegen Dr. Artur Dinter wegen Beleidigung: „Pfaffengelichter, heuchlerische Pfaffen, Judenknechte, Lügentheologen, die das Volk betrügen und die Gläubigen verblöden." Geschehen in einem Vortrag „Paulus der Antichrist", in welchem er erklärte: nicht nur die römisch-katholische, auch die jüdisch-evangelische Kirche treibe „Schachergeschäfte". Den von der Staatsanwaltschaft Nürnberg gestellten Antrag auf Aufhebung der Immunität des Abgeordneten lehnte der Thüringer Landtag ab.

Die Firma Karl Zeiß in Jena zahlte Mitte Dezember nach Erledigung ihres Abschlusses an die Arbeiter und Angestellten als ihren satzungsgemäßen Anteil am Geschäftsergebnis 9 % ihres im Geschäftsjahre verdienten Lohnes aus.

Die Badische Kirchenregierung hat angeordnet, daß der neue Katechismus Ostern 1929 eingeführt werden solle.

In Windsbach in Bayern sind in Verbindung mit dem dortigen Pfarrwaisenhaus und in Würzburg in dem von der dortigen Kirchengemeinde erworbenem Institut Adam Sprachenkonvikte eröffnet worden. (Wie in Halle: s. Nr. 6 Sp. 306.)

Die staatsfreie Bischöfliche Kirche in Schottland hat das revidierte Common Prayer Book eingeführt und damit den schon lange geübten Brauch, die Abendmahlselemente für die Krankenkommunion zu konservieren, offiziell bestätigt.

Die Britische Bibelgesellschaft gibt eine vollständige plattdeutsche Übersetzung des Neuen Testaments aus.

Die Methodistenkirche in Italien zählt 3475 Mitglieder, 449 Probeglieder, 3300 Sonntagsschüler und 40 Gemeinden, die letztes Jahr 30 846 Lire aufbrachten.

Mit Genehmigung des Papstes ist von dem römischen Arzte Dr. Neri an dem Körper der in der Provence verehrten heiligen Rosaline, der einer vollkommenen Auflösung nahe war, eine Restaurierung vorgenommen, die vorzüglich gelang, darauf auch am Körper der heiligen Rosa von Viterbo. DEK

In Eckardsdorf in Ostpreußen am Dussee befindet sich eine Niederlassung russischer Altgläubiger, der Philipponen, die vor 100 Jahren vor den Verfolgungen des russischen Staates und der orthodoxen Kirche hierher geflohen sind. Sie haben einen selbstgewählten Priester, der die Gottesdienste in zwei schlichten Bethäusern leitet. Von den 1000 Seelen der ursprünglichen Gemeinde sind 200 wieder zur orthodoxen Kirche zurückgekehrt.

Die 406 Kirchengemeinden des ehemaligen Gebietes Posen-Westpreußen mit ihrer Gesamtzahl von 350 000 Seelen werden jetzt nur noch von 220 Pfarrern versorgt. Über die Hälfte dieser Pfarrer hat das 60. Lebensjahr überschritten, scheidet also innerhalb der nächsten Jahre durch Pensionierung oder Tod aus. Pfarrer aus Deutschland dürfen nach den Bestimmungen des Friedensvertrages nicht in Polen angestellt werden. Nur Oberschlesien genießt nach Genfer Sonderbestimmungen noch bis 1937 das Recht, auch reichsdeutsche Pfarrer anzustellen.

In Pleß wurde ein Organist zu einem Monat Gefängnis wegen Störung des Gottesdienstes verurteilt, weil er bei einem Gottesdienst am Schlusse des Schuljahrs für die evangelisch-polnischen Schulkinder das in der Gottesdienstordnung vorgesehene Nachspiel vortrug, während die polnischen Lehrer nach Beendigung des Gottesdienstes die von der Kirchenbehörde abgelehnte Hymne Boże cos Polskę sangen.

Der 85 jährige Erzbischof von Finnland Gustav Johansson veröffentlicht in seinem Organ „Herättäjä" (Weckruf) einen neuen heftigen Ausfall gegen Erzbischof Söderblom von Upsala, diesmal aus Anlaß der 700-Jahrfeier des Doms von Abo im Juli 1929. „Es gibt welche, so schreibt er, die da hoffen, daß der Erzbischof von Schweden hierzu eingeladen wird. Es ist jedoch klar, daß dies unmöglich ist. Finnlands Christenheit will, wenn es das Erinnerungsfest seines Doms begeht, nicht eine Person in seiner Mitte sehn, die Christi leibliche Auferstehung leugnet." — Außerdem beschuldigt er die Schweden der Treulosigkeit im Aufruhrjahr 1918. Sie ließen die notwendigen Waffen von Deutschland nicht über Schweden gehen, halfen auch den Finnländern nicht im Verzweiflungskampf gegen die Bolschewiken. Infolge dieser Haltung ist auch sonst kein Vertreter Schwedens zu den Festlichkeiten eingeladen worden. — Darauf hat der finnländische Ausschuß des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen an den schwedischen Ausschuß eine Drahtnachricht gesandt, in der der finnländische Ausschuß einmütig das Auftreten „unseres Erzbischofs" tief bedauert. Auch ein gemeinsamer Versuch der übrigen lutherischen Bischöfe Finnlands, den Erzbischof umzustimmen, hat keine Änderung in der Haltung Johansons und des Festausschusses hervorgerufen.

Der Sohn des ungarischen Reichsverwesers Horthy ist feierlich in das in der Familie übliche Amt eines Oberkurators der reformierten Kirchengemeinde in Kenderes eingeführt worden.

Die Studierenden der theologischen Fakultät in Sopron (Oedenburg) haben unter dem Titel „Nach Emmaus" ein Blatt ins Leben gerufen, das vor allem den Zweck befolgt, die künftige Pastorengeneration schon jetzt mit der Welt der Gemeinden in einen ersprießlichen Kontakt treten zu lassen.

In Albanien ist eine unabhängige albanische Orthodoxe Kirche begründet und der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Korytza des Landes verwiesen worden.

Das rumänische Kriegsgericht in Klausenburg verurteilte rumänische Mitglieder der in Rumänien und Ungarn verbotenen Ernsten Bibelforscher wegen kommunistischer Tendenzen zu Gefängnisstrafen, den Vorsitzenden und den Geschäftsführer der Sektion der deutschen Bibelforscher Balzereit und Doellinger, die gegen eine Kaution von 200 000 Lei und nach zehntägigem Hungerstreik nach Deutschland entlassen waren, in contumaciam zu zehn Jahren Zuchthaus.

In dem Dorfe Gagis, Moldau, kam es zwischen Anhängern des heiligen Synods und ihren Gegnern wegen Festsetzung der Ostertage zu Straßengefechten. FZ 229

In der Türkei ist der Koranunterricht, der früher die Schule beherrschte, auf eine Stunde in der Woche beschränkt, in den Mittelschulen unterdrückt worden. Diese werden ganz auf Mathematik und Naturwissenschaft eingestellt. FZ 229

Der Regierungsrat von Basel hat einen Amtsvormund namens Bitenholz, der ein vorbildlicher Fürsorger unehelicher und verwaister Kinder und Mütter ist, aus dem Staatsdienst entlassen, weil er — grundsätzlich — nicht zur militärischen Inspektion (Kontrollversammlung) erschien. NWege 3

Zur Bischöflichen Methodistenkirche gehören 2093 Negergemeinden mit 332 716 Mitgliedern, die in 20 jährlichen Konferenzen organisiert sind. Die Neger sind ebenso vollberechtigte Mitglieder wie die Weißen. Im Bischofskollegium befinden sich auch zwei schwarze Bischöfe. In 20 höheren Lehranstalten studieren 7065 junge Neger beiderlei Geschlechts.

In einem Religionserlaß der Regierung der Kwantungprovinz in Kanton werden alle Götter und Tempel, welche mit bloßem Aberglauben verbunden sind, durch den unwissenden Menschen Geld abgenommen wird, aufgehoben und abgeschafft. Alle guten Religionen und alle nützlichen Götter, alle vergöttlichten Weisen und Philosophen des Altertums, die dem Volk wertvolle Dienste geleistet haben und deren Leben ein Vorbild der Vollkommenheit war, sind in Zukunft zu verehren, so Konfuzius, Menzius. Die Religionen, welche weiter verehrt werden sollen, haben entweder monotheistischen (Christentum und Islam) oder pantheistischen Charakter (Buddhismus und Taoismus); bei den beiden letzteren „ist zu beklagen, daß sie in der Praxis entartet sind zu einer Übung mystischer Bräuche voll Zauberei und Hexerei", was abzuschaffen sei. ZMR 2

Emil Ludwig „Der Menschensohn" zeigte sofort eine Auflage von 30 000 an. In Amerika gehört es zu den gelesensten Büchern. Bei uns scheint die Auflage noch auszureichen. Vgl. unsre Anzeige 1928, 14, 675. Ein sehr lesenswerter Artikel zu diesem Buche steht in Nr. 198 der Frankfurter Zeitung (1. Morgbl. 15. 3. 29) von Emanuel bin Gorion. Die Redaktion be-

merkt dazu: „Wir veröffentlichen ihn, unabhängig von der Aktualität, seiner exemplarischen Bedeutung wegen."

Otto „Das Heilige" kommt soeben in 17.—22. Auflage heraus zu dem Preise von 3 M. kartoniert. Es wurde übersetzt ins Englische, Französische, Italienische, Schwedische, Spanische und Japanische.

Von Personen. Angenommen: Frankfurt a. M. von Professor D. Tillich. Berufen: Professor D. Paul Althaus in Erlangen als Nachfolger von Lütgert nach Halle; a. o. Professor Friedrich Karl Schumann in Tübingen als Nachfolger Fricks nach Gießen; Pfarrer Martin Schmidt in Wiesbaden zum Professor an der Pädagogischen Akademie Frankfurt a. M. Umhabilitiert: Privatdozent für AT. Lic. Leonhard Rost von Erlangen nach Berlin. Ernannt: Privatdozent Werner Gruehn in Berlin zum a. o. Professor; Privatdozent Lic. Otto Piper in Göttingen zum a. o. Professor. Promoviert: Superintendent Wilhelm Kittlaus in Tapiau und Superintendent Ernst Thiel in Pillkallen zu DD. von Königsberg; Pfarrer Otto Borchert in Westerhausen zum D. von Halle. Gewählt: Hauptpastor D. Karl Horn von Jacobi zum Senior von Hamburg; Adam Veres zum Bischof der slavischen evangelischen Kirche in Jugoslavien mit dem Sitz Starapazova. Gestorben: Professor Valentin Weber in Würzburg, Militäroberpfarrer a. D. Rocholl in Bonn, Professor Eugène de Faye in Paris, GR. Professor D. Ludwig v. Sybel in Marburg. E St

Verschiedenes

Eine Rede auf dem Deutschen Hochschultag

Auf dem Sechsten Deutschen Hochschultag, der Anfang März in München abgehalten wurde, hielt Professor Dr. Schlink von Darmstadt eine Rede, die, weil von einem Vertreter der Technischen Hochschulen, doppelt bedeutsam ist:

Was uns jetzt stark bewegt und am meisten drückt, das ist die Einwirkung der Zeitverhältnisse auf das deutsche Volk und unsere akademische Jugend; dieses technische Zeitalter, wo die in der Industrie notwendige Rationalisierung immer weiter um sich greift, erfordert eine ganz neue Einstellung der Menschen. Wir haben jetzt all die wunderbaren technischen Erfindungen; aber von einer glücklichen Zeit sind wir weit entfernt. Im Gegenteil, die technische Wirtschaft führt zur Versklavung der Menschen. Die schreckliche Uniformierung unserer äußeren Aufmachung, vom Schirm bis zur Haartracht, schreitet immer weiter fort und greift immer mehr auch ins Weltanschauliche über. Die Grenzüberschreitung der rationalen Wissenschaft sucht den Menschen zu beherrschen, wo sie nur dienen sollte. Ein Kampf gegen das Einzelwesen hat sich erhoben. Es verschwindet die Ehrfurcht vor dem Leben, vor seiner unbegreiflichen Schöpferkraft. Am liebsten möchte man das menschliche Leben mit einer mathematischen Formel erfassen, alles normalisieren und typisieren auf sachlichem und geistigem Gebiet. Es bildet sich geradezu eine Technik zur Beherrschung des lebendigen Menschen heraus. Die Vorherrschaft des rationalen Geistes erzieht zu einer einseitigen materiellen Einstellung. Die Schüler lernen nicht mehr das notwendige systematische Arbeiten, was wir auf den Hochschulen sehr schmerzlich empfinden. Die durch die Technik hervorgerufene Hetze gewöhnt dem Menschen die Pflege des inneren Menschen geradezu systematisch ab. Die moralische Auffassung ist auf ein erschreckend tiefes Niveau gesunken, primitiv im übelsten Sinn geworden besonders in der Jugend. Wir leben in einer gewaltigen Zeit der geistigen und kulturellen Umschichtung, vielleicht der bedeutendsten seit Einbruch des Christentums in die alte Welt. In dieser gewaltigen Zeit ist die Einstellung der Menschen ganz verschieden. Die einen träumen stolz vom Eritis sicut Deus, Ihr werdet sein wie Gott; die andern sehen den Untergang der Welt. Wir müssen uns klar darüber sein, daß sich das Schicksal unserer Kultur daran entscheiden wird, ob wir wieder eine geistigere Technik, eine geistigere Wissenschaft überhaupt gewinnen. Ueberwunden kann die neue Zeit nur werden durch eine neue menschliche Einstellung, die der Zeit angemessen ist. So manches, was wir sehen, stimmt uns ja hoffnungsfreudig. Anderseits haben wir das sichere Gefühl, daß schließlich doch die Rationalisierung an der lebendigen Persönlichkeit und an der lebendigen Geschichte Halt machen muß. Und so dürfen wir von dem Glauben durchdrungen sein, daß die Vergeistigung kommen wird, die Verwandlung des mechanischen Denkens in organisches Denken, daß ein in sich gefestigtes, im Gottesglauben wurzelndes Geschlecht erwächst. Diese zarten Keime müssen sorgfältig gepflegt, ihnen der richtige Nährboden und günstige Wachstumsmöglichkeit gegeben werden. Getreu ihren geschichtlichen Aufgaben müssen die alten Universitäten führend vor dem Volke stehen und mit ihnen ihre jungen Schwestern, überzeugt von der Richtigkeit des Dichterwortes: „Deutschland hat nichts mit dem untergehenden Abendlande zu schaffen — wenn es will!"

Marburger Vorlesungen im SS 1929

Warum soll eine von Marburg ausgehende Zeitschrift nicht auch einmal über die Vorlesungen an der theologischen Fakultät Marburg Nachricht geben? Hier also, was im kommenden Sommersemester gelesen werden soll:

Budde: Genesis (4 stündig). Bornhäuser: Seelsorge (3), Innere Mission (1), Sondergut des Lukas in Predigt und Unterricht (1). Hermelink: Kirchengeschichte III, Reformation und Gegenreformation (4), Dogmengeschichte des Protestantismus (4). Otto: Ethik II (4). v. Soden: Synoptiker (4), Kirchengeschichte I (4), christliches Kirchengebäude (1). Bultmann: Philipperbrief (2), Einleitung NT (4). Niebergall: Predigt (3), Christentum im Weltanschauungskampf (2). Heiler: Die christlichen Kirchen (4), Thomas Summa (2), Buddhismus (2). Frick: Dogmatik I (4). Günther: Michelangelo, Dürer, Rembrandt (1). Wünsch: Dogmatik II (4), Evangelische Staats- und Wirtschaftsethik (2). Siegfried: Enzyklopädie (2), Religionsphilosophie (2). Stoeckius: Kirchengeschichte Deutschlands bis zur Reformation (4). Fascher: Galater- und Römerbrief (4), Verkündigung Jesu (2). Begrich: Geschichte Israels (4). Maurer: Kirchengeschichte IV, Pietismus und Aufklärung (2). v. Campenhausen: Kirche und Staat bis zur Reformation (2). Boette: Das religiöse Volkslied (1). Sippell: Englische Reformationsgeschichte (2). Frankenberg: Muhammed und das Christentum seiner Zeit (2), dogmatische Entwicklung im Islam (1).

Seminare und dergleichen: Hebräischer Kurs (Begrich). AT. Proseminar (Begrich). NT. Proseminar: Leben des Paulus (Fascher). Kirchengeschichtliches Seminar: Kulturkampf (Hermelink). Proseminar: Luther von weltlicher Obrigkeit (Maurer). Das Wesen des Geschichtlichen (Stoeckius). Märtyrerakten (v. Campenhausen). Systematisches Seminar: Christologische Studien der britisch-deutschen Theologenkonferenz (Frick). Systematische Übungen: Karl Barths Dogmatik und die Dogmengeschichte (Siegfried). Zur Ethik: Staat und Kirche (Wünsch). Katechetisches Seminar (Bornhäuser). Homiletisches (Niebergall). Religionspädagogische Übungen (Niebergall). Kunstgeschichtliche: Elisabethkirche (Günther). Kursorische Übungen: Bibel und Bekenntnis (Matthes, Altendorf). Sammelvorlesung zur Einführung in das theologische Studium (Niebergall, Begrich, Fascher, v. Soden, Heiler, Siegfried, Bornhäuser, Wünsch).

Für den Nachfolger von Hölscher ist obendrein angezeigt: Jesaia (4). Ein solcher wurde noch nicht ernannt. Ob die Vorlesung dennoch gehalten wird, ist noch nicht entschieden. Außer Hebräisch wird selbstverständlich Griechisch und Latein gelehrt. Fräulein Dr. Berthold liest in der philosophischen Fakultät: das deutsche geistliche Drama des Mittelalters (1). Dr. Loebell in der medizinischen: Physiologie und Pathologie der Sprache (1). Professor Dr. Stephani: Geschichte der Kirchenmusik (1). R

Die geturnte Neunte. In Hannover gibt es unter Leitung eines Herrn Karl Logos eine Musterturnschule. Bei der 100. Aufführung derselben wurde auch der Schlußchor der Neunten geturnt. Staatliche und städtische Würdenträger und zahlreiche Gäste auch aus dem Auslande wohnten der Aufführung bei. Der Hannöversche Courier berichtet: „Die Aufführung zeigte, daß man mit allem Ernste an die Dienstbarmachung der neunten Symphonie für die Leibesübungen herangegangen war." H W

Kleine Mitteilungen

Leider versäumten wir in voriger Nummer darauf hinzuweisen, daß ein Bericht über den zweiten deutschen Theologentag bereits vorliegt unter dem Titel: Deutsche Theologie, zweiter Band. Herausgegeben von D. E. Pfennigsdorf. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1929. 144 S. 6 M. Teils die Vorträge ganz, teils Auszüge. Hauptthema: Erlösung. — Aber warum in solchem Werke immer wieder die barbarische Wendung: „Über Der Begriff der Erlösung . . ."? So würden meine deutsch-pilsener Bauern nicht schreiben. Das ist ein Papierdeutsch, an dem gerade Theologen sich nicht mit schuldig machen sollten. Das Wörtlein „über" war an diesen Stellen ganz entbehrlich.

Zu einer Pfarrerfreizeit laden der kurhessische Pfarrerverein und die Marburger Fakultät nach Kassel-Wilhelmshöhe auf 15.—18. April ein. Hauptgegenstand: Seelsorge. R

Versammlungskalender

7.—10. April	Deutscher Evangelischer Gemeindetag Dortmund
7.—11. April	Verband für Volk-mission Bad Sachsa
10.—12. April	Theologischer Kursus der Methodistenkirche Frankfurt a. M.
11.—17. April	Sexualethische Schulungswoche der Mitternachtsmission Hamburg
14.—30. April	Werbewoche des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus
15.—17. April	Ferienkurs der Schweizer Diaspora Brunnen
15.—18. April	Pfarrerfreizeit Wilhelmshöhe
15.—20. April	Sozialleh-gang für Studenten Spandau
29. April bis 4. Mai	Mütterfreizeit (Jungmännerwerk) Dassel im Solling
5. Mai	Kirchlicher Sachtentag Meißen
20.—21. Mai	Vierhundertjahrfeier der Protestation Speier
21.—23. Mai	Evangelisch-Sozialer Kongreß Frankfurt a. M.
21.—25. Mai	Studtenfreizeit für Organisten usw. Spandau
22.—27. Mai	Deutsch-Evangelischer Frauenbund Marburg
24.—27. Mai	Evangelischer Bund (Brandenburg) Berlin-Wilmersdorf
23. Mai	400jahrfeier der Reformation Hamburg
25.—26. Mai	Deutsch-Evangelischer Sonntagsbund Kassel
2.— 4. Juni	Theologische Universitätslehrer der baltischen Länder Riga
2.— 5. Juni	Diasfenmission (AEPMD) Breslau
3.— 7. Juni	Weltbund für Freundschaftsarbeit, Regionalkonferenz, Königsberg
3.—17. Juni	Pfarrerzeit Elmau
26. Juni bis 4. Juli	Lutherischer Weltkonvent Kopenhagen
15.—27. Juli	Theologischer Ferienkursus Berlin
8.—21. August	Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung Helsingör
28. August bis 1. September	Deutscher Katholikentag Freiburg i. Br.
2.— 9. September	Fortsetzungsausschuß Stockholm Eisenach
9.—12. September	Deutscher Pfarrertag Bonn
12.—14. September	Marburger Religionsgespräch Marburg
15.—20. September	Gustav Adolf-Verein Breslau
18.—20. September	Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen Berlin
1.— 3. Oktober	Bund für Gegenwartchristentum Eisenach
4.— 6. Oktober	Evangelischer Bund Koblenz
7. Oktober	Freunde der Christlichen Welt Basel

Verantwortlich: Prof. D. Martin Rade, Marburg a. L.

Einladung zur Subskription
für Religionsforscher, Kunsthistoriker, Architekten und ausübende Künstler

Zur Phänomenologie des Buddhismus:

BUDDHISTISCHE SYMBOLIK

Von **GUSTAV MENSCHING**, Universitäts-Professor in Riga
Mit etwa 60 Bildertafeln von Dr.-Ing. H. Schubart, Nanking

Diesem Buch liegt eine zwiefache Absicht zugrunde. Es möchte an Hand möglichst eindrucksvollen Bildmaterials die religiöse Symbolsprache des Buddhismus nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung darstellen. Neben dem kunsthistorischen verfolgt es besonders ein religionsgeschichtliches Interesse an der Umsetzung religiöser Grundideen in die Gestaltenfülle der Kunst. Es dient damit der religionshistorischen Forschung, die dargebotenen Bilder dürfen aber auch selbständigen Wert beanspruchen. Als Originalaufnahmen eines Architekten sind sie unter künstlerischen Gesichtspunkten entstanden. Über die Kreise der religionshistorisch Interessierten hinaus, wollen sie durch ihr reichhaltiges Material auch dem künstlerisch und kunsthistorisch eingestellten Leser dienen. — Das Buch bietet also Material sowohl für den Religionsforscher, der von der Religion ausgeht, wie für den Architekten und Künstler, der von der Form ausgeht. Es gibt die willkommene Gelegenheit, die Umsetzung der buddhistischen Religion in Formen und andererseits die Beseeltheit der Formen durch religiöse Ideen zu beobachten und zu erkennen.

In vorzüglicher Ausstattung gebunden 18 RM. Bei Bestellung bis 30. April 1929 15 RM.

LEOPOLD KLOTZ VERLAG / GOTHA

Pfarrstelle Berga a. d. E.

Kirchenkreis Weida. Stellenzulage. Geräumiges Wohnhaus, elektrisches Licht, Wasserleitung. Waldreiche Gegend. Höh. Schulen in Greiz (20 Min. Bahnfahrt). Bewerbungen erbittet Kirchenpatron Rittmeister **v. Zehmen-Markersdorf**, Berga a. d. E.

Städt. Schwesternschaft vom Roten Kreuz Düsseldorf in den städt. Krankenanstalten, Moorenstraße 5 nimmt jederzeit **Schülerinnen** für die allgem. Krankenpflege auf. Mindestalter 20 Jahre. Gründliche Ausbildung auf allen Fachgebieten der Krankenpflege in 10 akademischen Spezialkliniken; nach 3jähr. Lehrgang Staatsexamen. Die Schülerinnen erhalten neben freier Station ein angemessenes Taschengeld.
Verlangt wird: Gute Schul- und Allgemeinbildung, schwesterliche Gesinnung, feste Gesundheit.
Meldungen mit Rückporto an Frau Oberin **Clementine Ledeboer.**

Die Prosaschule
von Dr. Broder Christiansen
(Leinenband 12.— M.) gibt feines Stilgefühl und leichte Feder.
Felsen-Verlag, Buchenbach i. Br.

Zu meiner Unterstützung in großem Haushalt suche ich ein zuverlässiges junges **Mädchen,** nicht unter 22 Jahren, das Liebe zu Kindern hat, schon in Stellung war und eine Dauerstellung wünscht mit Familienanschluß. Mädchen ist vorhanden. Angebote mit Gehaltansprüchen an Frau Studienrat **Schüler, Marburg**/Lahn, Wörthstraße 36.

Beste deutsche Bezugsquelle

Billige böhmische Bettfedern

1 Pfd. **graue,** geschlissene M. 0.80 und 1.—, **halbweiße** M. 1.20, **weiße,** flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, **Herrschaftsschleiß** M. 4.—, bester **Halbflaum** M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum. **Rupffedern** M. 2.20, 2.80 und 3.25, **Flaumrupf** M. 3 80 und 4.80, **Daunen** grau M. 4.— und 5.—, **Daunen** weiß M. 7.—, 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an auch postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut Erstes Bettfedernversandhaus **Deschenitz 70** Böhmerwald.

Heim der Freunde der Christlichen Welt

Friedrichroda i. Thür., Schreibersweg 6

Schönste stille Lage unmittelbar am Walde. Behaglich eingerichtete Zimmer. Gute Verpflegung. Auf Wunsch vegetarische oder diätetische Küche. Geistige und gesellige Gemeinschaft ohne jeden Zwang. Für alle Freunde und Gesinnungsgenossen geeignetster Aufenthalt.

Anfragen an die Hausmutter Frau Blume. Fernsprecher 270.

Bund für Gegenwartchristentum

Dresden, Blochmannstraße 2

Sonntag, 14. 4. 18 Uhr: Gottesdienst.
Donnerstag, 18. 4. 20,15 Uhr: D. Mensing „Lessing und die Toleranz"
Mittwoch, 24. 4. 20 Uhr: Studienrat Wienhold „Der Widerspruch gegen den 4. Artikel der Augsburgischen Konfession."
Sonntag, 12. 5. 18 Uhr: Gottesdienst.
Donnerstag, 30. 5. 20 Uhr: Vorlesung moderner Erzählungen, Dr. Rahm.
Sonntag, 2. 6.: Ausflug nach Hohnstein.
Donnerstags, vom 11. April an D. Mensing. 19 Uhr Bibelstunde (Lukasevangelium), 20,15 Uhr Vortrag „Die Entwicklung der modernen Kultur an der Hand der Malerei."

Am Gründonnerstag abend starb nach schwerem, tapferem Kampfe meine herzliebe Frau, unser treues Mütterlein

Elisabeth Schöfer
geb. Volkmann.

Schiersfeld (Pfalz).

Pfarrer Fritz Schöfer
Kathrinchen, Bärbel, Maria Schöfer.

Monatlich zwei Nummern — Im Inland vierteljährlich zu beziehen durch alle Postämter, im Ausland vierteljährlich nur durch Kreuzband vom Verlag unmittelbar — Halte-gebühr im Inland vierteljährlich fünf Mark, im Auslande fünf Mark plus Porto nach dem jeweiligen Posttarif. Einzelpreis der Nummer 90 Pf. — Anzeigengebühr: die viergespaltene Millimeterzeile 20 Pf., bei sogenannten kleinen Anzeigen (z. B. Stellungsgesuchen) 16 Pf. Größere Anzeigen nach Tarif. — Postscheckkonto Erfurt 23 182.
Für Schweizer Bezieher: Postscheck Zürich Nr. VIII 12 267 — Leopold Klotz Verlag, Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Die nächste Nummer der Christlichen Welt erscheint am 20. April

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des Graphologischen Instituts Carnelius, Heidelberg, sowie das Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin, bei